Leonhardi

Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gelobet! — Hiob 1 v. 21

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. — Psalm 126 v. 5. —

Ueber den Gräbern.

Denn wir sind gewiß, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.
Röm. 8, 17–18

Der lieben Clothilde zum 26ten November 1879 von ihrer —

Else von Barner



Gezeichnet v. H. Jenny. Stahlstich v. Weger, Leipzig.

Selig sind die Leidtragenden; denn sie sollen getröstet werden.
Matth. 5, 4. – Joh. 20, 11-18.

Ueber den Gräbern.

Ostergruß

in Wort und Lied.

Mit einem Titelbild.

Zweite vermehrte Auflage.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1878.



… sind die Leidtragenden; denn …

Matth. 5. 4 …

Ueber den Gräbern.

Ostergruß

in Wort und Lied.

Mit einem Titelbild.

Zweite vermehrte Auflage.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1878.

Einleitung.

Das Büchlein gehört den Leidtragenden, Allen, die vor einem Grabe als vor des Todes fest geschlossener dunkler Pforte stehn und weinen draußen. Ihnen möchte es den Ostergruß Dessen bringen, der einst an seinem Grabe die weinende Maria frug: „Was weinest Du? Wen suchest Du?“ und dann in jenem seligen Augenblicke des Wiedererkennens, von dem die Worte: „Maria — Rabbuni“ nur ein schwacher Nachklang sind, seine volle Herrlichkeit als der Herr des Lebens und des Todes offenbarte. Es sind verschiedene Klänge und Stimmen aus dem Allerheiligsten, dem Worte der Offenbarung, sowie aus dem Heiligthume und Vorhofe des Glaubens, von denen dieser Ostergruß in Wort und Lied getragen wird; aber es ist ein Zeugniß der ewigen Wahrheit, in dem sie zusammenklingen: das Zeugniß von Dem, der die Auferstehung ist und das Leben.

Ueber den Gräbern findet solches Zeugniß meistens noch offene und empfängliche Herzen. Denn da, wo nichts zu sehen ist als Tod, Staub und Verwesung, wo für alles menschliche Wissen und Erfahren der Boden unter den Füßen weicht — da setzet der Glaube ein als eine gewisse

Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht; da wird der Glaube aus der Liebe geboren, die das Wesen sucht in der Welt der Schatten und des Scheines, und das Licht des Lebens im Dunkel des Todes und der Vergänglichkeit.

Darum den Leidtragenden gehört dieses Buch; aber nicht jenen Leidtragenden, die sich selbst lieben in ihrem Leid und Schmerze und mit den Todten sich selbst begraben in den Tod trostloser Verzagtheit und Verzweiflung, sondern denen, welche die Ihrigen wahr und treu in dem Herrn lieben und darum auch bei dem Herrn suchen; welche das tiefste Leid über die Sünde tragen als die einzige Scheidewand, welche uns von Gott und unsern Lieben trennt und scheidet, und sich sehnen nach Dem, der auch diese Scheidewand durch seinen Tod am Kreuz für immer hinweggenommen hat und aufgehoben. Ihnen gilt das Wort aus Seinem Munde: Selig sind die Leidtragenden; denn sie sollen getröstet werden. (Matth. 5, 4.) Denn die Liebe derer, die also Leid tragen, ruhet nicht, bis sie den Glauben gefunden und die Hoffnung frohen Wiedersehens.

Wie aber dieses Büchlein den Ostergruß jenes Trostes und Friedens, den die Welt nicht gibt noch nimmt, in die leidtragenden Herzen bringen möchte: das deuten die Ueberschriften seiner drei Theile an.

Zuerst fragt es nach dem Grund des Schmerzes und sucht in der äußeren Stille, die mit dem Tode eines unserer Lieben im Hause eintritt, durch den Hinblick auf den ewigen Sabbathsfrieden, der über den Gräbern der in Gott Ruhen-

den sich ausbreitet, dem Troste Bahn zu brechen, der schon im Stillesein zu Gott, in der demüthigen Beugung unter seinen unerforschlichen aber allezeit guten und gnädigen Rathschluß und Willen ruht. Es ist der Glaube, der tröstend fragt: Was weinest Du? weil er bezeugen kann: der Herr ist's, der gibt und nimmt, und aus eigner Erfahrung weiß, daß Gott, auch wo er nimmt, über uns Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat. (Jer. 29, 11.)

Aber es gilt, eben diese Gedanken des Friedens zu erkennen und zu verstehen; und dazu soll die Frage: Wen suchest Du? uns dienen. Es ist die ewige Liebe, welche mit dieser Frage den Blick der Leidtragenden über die Gräber emporlenkt zu dem Ziel unsrer himmlischen Berufung, dahin der Herr durch Freud' und Leid uns erziehen will. Denn:

> Auch der Schmerz ist Gottes Bote; ernster Mahnung heil'ge Worte
> Bringt er uns und öffnet leise tiefgeheimer Weisheit Pforte.
>
> (E. Geibel.)

Darum handelt der zweite Theil dieses Büchleins von dem Zweck der göttlichen Heimsuchung über den Gräbern unsrer Lieben, von dem Segen, der in ihrem Hingange für die Zurückbleibenden wie eine köstliche himmlische Perle in der dunklen Muschel der Trübsal ruht. Es ist das Lösen der irdischen Bande, die Verklärung der irdischen Beziehungen zu unsern Lieben, das Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, das Ergreifen des

Herrn als des rechten Trösters und Erlösers, die Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Ihm und den in Ihm Vollendeten — das Heimweh nach dem ewigen Vaterhause — mit einem Wort: die Heiligung des Herzens und Sinnes, die Erziehung zu unsrer himmlischen Berufung, was als ein unaussprechlicher Gottessegen in jeder Trübsal, besonders aber im Hingange unsrer Lieben gefunden und erfahren wird. Dieser Gottessegen über den Gräbern wird aber nur den suchenden Herzen offenbar, die ihre Hingegangenen nicht suchen bei den Todten, sondern bei dem, der das Leben selbst ist. — Darum:

O juble nur, du krankes Herz!
In Gott sind dein die Deinen;
Er zieht durch allen Trennungsschmerz
Die Seinen läuternd himmelwärts,
Auf ewig zu vereinen. (J. P. Lange.)

Dahin deutet das Wort der Verheißung: „Ich will euch wiedersehen", das am Ostermorgen seine herrliche Erfüllung gefunden hat. — Denn seitdem der Herr von den Todten auferstanden, ist die Auferstehung des Leibes und in ihr die Hoffnung des Wiedersehens und Wiedererkennens in der Ewigkeit auch den Seinen durch eine göttliche Thatsache bestätigt und verbürgt. Wohl ist die ganze Natur voll Osterbilder und Osterworte:

Mahnungen an künft'ges Auferstehen,
Süß den Blicken, die auf Gräber sehen;
Doch das bange Herz heischt sichre Kunde
Von der großen Auferstehungsstunde.

Einer gibt sie dir! — Auf Wolkenwegen
Zog er still empor und strömte Segen
Von durchgrabnen Händen auf die Seinen,
Die nun nicht mehr seinen Tod beweinen.

Seine Auferstehung ist die einzige sichere Bürgschaft unserer Auferstehung, das Unterpfand unsrer ewigen Erlösung und zukünftigen Verklärung.

Von dieser lebendigen durch Christi Auferstehung uns verbürgten Hoffnung, welche allein die Wunden der Leidtragenden zu heilen und ihre Thränen über den Gräbern zu trocknen vermag, redet der dritte Theil des Büchleins. Er läßt die Strahlen dieser lebendigen Hoffnung leuchten über Tod und Grab, über das dunkle Geheimniß der Verwesung und Auferstehung, die Verschiedenheit der Verklärung und des Wiedersehens im Jenseits, bis hinein in die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems, des ewigen unvergänglichen Lebens.

Nun, so gehe aus, mein Büchlein, und rede von den Entschlafenen zu den weinenden und suchenden Herzen, auf daß sie nicht traurig sind wie die Andern, die keine Hoffnung haben (1. Thess. 4, 13), und haben sie über den Gräbern den ewigen Tröster und Erlöser gefunden, erkennen sie den Herrn im Glauben, gleichwie sie von ihm erkannt sind, dann hast du deinen Ostergruß ausgerichtet, deine Botschaft vom Herrn erfüllt.

Mügeln, in der Osterzeit 1869.

Gustav Leonhardi.

Inhalt.

Maria — Rabbuni! oder: Ich will euch wiedersehen.

Was weinest du?

Um des Todes Pforten
Soll es stille sein.
K. Gerok.

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht,
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüthen seht.

E. Geibel.

Todtenstille.

Es ist nie in einem Hause so stille, als wenn zwei liebe Augen sich im Tode geschlossen haben. Es erfolgt ein augenblicklicher Stillstand in fast allen Geschäften des Hauses. Denn so lange der theure Heimgegangene noch lebte, da lebte Alles für ihn; alle Sorge des Hauses und alle Arbeit hatte Bezug auf ihn; auf die Erhaltung seines gefährdeten Lebens war alles Mühen, alles Seufzen und Flehen und Hoffen gerichtet. Nun ist er hin; es ist, als hätte man nichts mehr zu thun; die Sonne des Hauses ist untergegangen; es ist so dunkel geworden, und man möchte nun nichts lieber als sich selber schlafen legen und dem herzinnig Geliebten in die Wohnungen des ewigen Friedens nachfolgen! — Stille wird es in den Häusern und Herzen, wenn der Tod einkehrte in den engverbundenen Kreis und ein theures Glied aus der glücklichen Gemeinschaft lostrennte. Aber noch stiller wird es, wenn man eben erst die gebrochene Hülle hinausgetragen und versenkt hat in der Erde dunklen Schooß. Denn bald nach dem Tode machten die Sorgen für die irdischen Reste sich mit unabweisbarer Gewalt geltend; die Bestattung des Leichnams erforderte tausendfache Geschäfte, die sich dem bekümmerten Gemüthe aufnöthigten; aber dann, wenn diese oft so drückenden, nicht selten tief verletzenden Geschäfte ihr Ende

erreicht hatten; wenn die ernst schwarz gekleideten Gestalten den Sarg hinaus getragen hatten aus den Räumen, wo der Entschlafene geweilt hatte, wenn das Grab die letzten Ueberreste in sich aufgenommen, o dann wird es erst ganz stille im Hause, so stille, daß wir, wie die frommen Frauen nach dem Tode Jesu thaten, hinaus eilten an die stille Gruft, die unser Theuerstes in sich schloß. Und wenn wir dann die Ruhestätte anschauten, wo er schlummerte, und sein liebes Bild wieder vor unsrer Seele aus der Erinnerung auftauchte, dann ging's uns wie den Weibern an Jesu Grabe, die an der Fortdauer ihrer Liebe sich der fortdauernden Gemeinschaft mit dem Herrn gewiß wurden. Denn die Liebe umfaßt nur das Leben, nicht den Tod; wenn sie fühlten, wir lieben ihn noch immer, so mußten sie sich doch gestehen: es ist nicht dieser kalte Leichnam, diese gebrochene Hülle, was wir an ihm lieben, sondern Er selber, und was er ihnen im Leben gewesen war, was sie Gutes von ihm empfangen hatten, das zog jetzt in heiliger wehmüthiger Erinnerung an ihren Seelen vorüber, und machte sie gewiß der Zuversicht: Er lebt oder Er wird wieder leben und wir werden mit ihm zusammen wohnen in Seinem himmlischen heiligen Reiche! — Ach, mein liebreicher Herr und Heiland, wie viel können wir doch an Deinem Grabe lernen! — Da ist es uns zuerst gewiß geworden, daß die Lieben, die Du von unserm Herzen losreißest, in ihren Grüften nur schlummern, die Blumen, die über ihren Grabhügeln sprossen, wollen es uns bezeugen helfen, daß auch ihr vermodert Gebein einst grünen und blühen wird zu neuem Leben. Das Kreuz, das ihre Ruhestätte schmückt, es will uns sagen, daß Dein Tod am Kreuze dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das

Licht gebracht hat. O Herr, wenn sie ewig leben, die im Glauben an Dich entschlafen sind, so wecke auch in uns den Glauben, der uns selig macht, daß wir die Unsern fortan nur bei Dir suchen, dem sie angehören, und dereinst, wenn wir selber aus dem Tode zum Leben erwachen werden, sie bei Dir wiederfinden und mit ihnen Dich schauen mögen von Angesicht zu Angesicht!

J. Müllensiefen.

Stille um des Todes Pforten.

Ap.-Gesch. 20, 10.

Machet kein Getümmel,
Wo ein Herze brach;
Blickt dem Geist gen Himmel
Stille betend nach.
Heilig ist die Stätte,
Ruhgebietend weht
Um ein Todtenbette
Gottes Majestät.

Weg den wilden Jammer,
Der gen Himmel schreit,
Und der Sterbekammer
Heiligthum entweiht:
Ehrt mit stillem Beugen
Gottes hohen Rath,
Streut mit frommem Schweigen
Edle Thränensaat.

Macht kein stolz Gepränge
Um des Todten Schrein,
Denn sein Bett ist enge
Und sein Haus ist klein;
Betender Geberde
Mit gesenktem Blick,
Gebt den Leib der Erde,
Gott den Geist zurück.

Machet kein Getümmel
In dem Trauerhaus,
Engel gehn vom Himmel
Mahnend ein und aus;
Laut ist aller Orten
Lebenslust und Pein;
Um des Todes Pforten
Soll es stille sein.

K. Gerok.

Sie schläft.

Noch einmal, eh' sie dich von hinnen tragen,
Noch einmal laß mich dir ins stille Antlitz sehn,
Noch einmal soll es mir vor meiner Seele stehn
Dein liebes frommes Bild aus den vergang'nen Tagen.

Dein Mund ist stumm und doch wollt' ich ihn fragen,
Ob dir, o Freundin, auch im Tod sei wohl geschehn,
Von lauter Freudepsalmen würd' er übergehn,
Still lächelnd unsrer Thränen, unsrer Klagen.

Erloschen ist der Augen frommes Licht,
Gefaltet sind die lieben treuen Hände
Noch immer im Gebet für deine Lieben.

Still! unsre Freundin schläft! O stört sie nicht,
Damit sie ihren Traum und ihr Gebet vollende,
O stört sie nicht, wollt ihr sie nicht betrüben!

G. Leonhardi.

Schlummre süß.

Schlummre süß! O, nicht ihr Zähren
Weckt ihn auf, ihr kummerschweren,
Die ihr licht, die ihr licht
Strömet auf sein Angesicht.

Schlummre süß! Von allen Schmerzen
Ruh' an deines Heilands Herzen
Wo vorbei, wo vorbei
Alles Leid ist und Geschrei.

Schlummre süß! Statt allen Mühen
Ew'ge Wonnen dir erblühen;
Keine Qual, keine Qual
Rühret an dich mehr jemal.

Schlummre süß! Nach allen Sorgen
Brach dir an der Sabbathmorgen;
Ruh' nun aus, ruh' nun aus
Selig in des Vaters Haus.

Schlummre süß! O, nicht ihr Zähren,
Weckt ihn auf, ihr kummerschweren,
Laßt ihn ruhn, laßt ihn ruhn,
Mag auch weh das Scheiden thun.

Fr. Oser.

Im Sarg.

Es ist ein rührender Anblick: ein Jüngling, eine Jungfrau im Sarge. Blumenkränze um das blasse Haupt, eine blühende Rose in der erstarrten Hand. Ein gewisses Leben, ungebrochene Jugend zeigt sich immer noch in den ernsten Zügen. Etwas Bekanntes, etwas Vertrautes schaut unser nasser Blick, und doch wieder etwas so Fremdes, Ueberirdisches — das ist der Widerschein vom Todesengel, der die Botschaft bringt:

„Die gestorben sind, sie leben".

Das ist die Herrlichkeit des Evangeliums, das uns Alles, selbst die Gestalt des Todten verklärt.

K. Steiger.

Das Mägdlein schläft.

Matth. 9, 24.

Das Mägdlein schläft; ihr Eltern, jammert nicht,
Gönnt ihm die süße Ruh';
Aus Blumen blickt sein friedevoll Gesicht
Und spricht euch tröstlich zu:
Ein lieblich Loos ist mir beschieden
Ich lieg' und schlafe ganz in Frieden;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; es hat sich müd gespielt
Und hat sich satt gefreut;
Die Puppe, die es stolz im Aermchen hielt,
Sein liebes Sonntagskleid,
Sein Büchlein, dran es fromm gesessen,
Sein Reichthum all' ist nun vergessen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; sein Lebenstag war mild
Und leicht sein Erdenloos,
Ein Bächlein, das durchs blumige Gefild
In klaren Wellen floß;
Kein Weh hat ihm durchs Herz geschnitten,
Der letzte Kampf war bald gestritten;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; wie selig schlief es ein
In seines Hirten Arm;
Noch war sein Herz vom Gift der Sünde rein
Drum starb es ohne Harm;
Ein schuldlos Herz, ein gut Gewissen,
Das ist ein sanftes Sterbekissen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; all' Erdenweh und Noth
Verschläft's im sichern Zelt;
Weißt, Mutter, du, was Bitt'res ihm gedroht
In dieser argen Welt?
Jetzt mag der rauhe Winter stürmen,
Der schwüle Sommer Wetter thürmen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; nur eine kurze Nacht
Verschläft's im Kämmerlein,
O, wenn es einst vom Schlummer auferwacht,
Das wird ein Morgen sein!
Der eintrat in Jairus Kammer,
Der stillet dann auch euern Jammer;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; und nun den letzten Kuß
Auf seinen blassen Mund;
O Mutterherz, so sei es denn, weil's muß;
Gott, hilf durch diese Stund'!
Ihr Kinder folgt mit Chorgesange
Dem Schwesterlein zum letzten Gange;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; nun, Hirte, nimm's ans Herz,
Es ist ja ewig dein;
Ihr Sterne, blicket freundlich niederwärts
Und hütet sein Gebein;
Ihr Winde, weht mit leisem Flügel
Um diesen blumenreichen Hügel;
Das Mägdlein schläft.

K. Gerok.

Ruhe.

Mit leisem Schritte, als ob sie eine Schlafende nicht wecken wollte, trat sie zum Bette, hob das Tüchlein vom Gesichte und schauete es an mit liebendem Blick, konnte lange da stehen, voll Andacht ward ihr Herz, und heilige Gedanken schwebten durch

ihre Seele über das jetzige Leben, über das ewige Leben, wie trüb das erste werden könne — wie glücklich der sei, welcher das Eine, das noth thut, ergriffen noch zu rechter Zeit und wie selig in der Ruhe das Gemüth sein müsse, das manches Jahr auf den Wellen gereizter Empfindungen unstät und ruhelos umhergetrieben wurde auf dem Meer des Lebens. Ruhe ist ein Wort von wunderbarem Klang, welchen aber nur der recht empfindet, welcher müde gewesen ist bis ins Mark hinein. Wie glücklich schläft der Schiffer auf sicherm Strande, wenn er vom wilden Sturme auf weitem Meere manchen Tag herumgetrieben, endlich in Todesmüdigkeit festes Land erreicht. Wie glücklich sitzt am flackernden Feuer der Wanderer, welcher in hohem Schnee und harter Kälte lange, lange gewandert, in dessen Augen bereits der Schlaf des Todes saß — wenn er endlich am späten Abend ein wirthlich Obdach erreicht. Aber wie viel seliger ist, der von den Strudeln des Gemüthes gepeinigt, von den Wirbelwinden der Welt getrieben, von beiden befreit zum Frieden im Gemüthe, auf sichern Lebenspfad gekommen, sich errungen hat den Frieden Gottes, vergleichbar dem klaren Sternenhimmel, der das Höchste ist, darum auch billig Vorgeschmack der Seligkeit genannt wird; die Welt gibt ihn nicht, er ist die höchste Gabe aus der höchsten Hand. Wie unendlich seliger noch muß der sein, der wirklich ruht in Gott. Wenn sie so mit gefalteten Händen in sinnender Andacht die Hülle betrachtete, die ihr von der Heimgegangenen geblieben war noch für einige Stunden, so dachte sie auch an das wunderbare Räthsel unseres Lebens, die unerforschliche Verbindung von Leib und Seele, an die eben so unerforschliche Trennung, den Tod, und an den geschiedenen Theil, die Seele, an ihr eigen Leben, ihren Tod.

Jeremias Gotthelf.

Ein Grab.

„Hier ruht in Gott“ — nicht weiter lesen
Kann ich die alte Inschrift dort;
Sie spricht vom Tod wohl und Verwesen
Ein lichtes Auferstehungswort.

Mit weißen Blüthen überhüllet
Ein schattiger Jasminenstrauch
Des Kreuzes goldne Schrift und füllet
Die Luft mit süßem Würzehauch.

Der dichte Strauch gibt lieben Gästen
Willkommene Zuflucht, still und traut;
Ein Hänfling hat in seinen Aesten
Sein leichtes kleines Nest gebaut.

Rings heil'ge Stille — nur das leise
Gesumm der Biene füllt die Luft —
Wohl mag sich's von der Lebensreise
Hier selig ruhn im Blumenduft!

Du Todter, deine Blüthen hauchen
Mir linden Frieden in das Herz;
In liebliches Vergessen tauchen
Sie eitle Wünsche, eitlen Schmerz.

Wer möchte nicht, so süß geborgen
Wie du vor Sünde, Haß und Spott,
Entgegen ruhn dem ew'gen Morgen?
Schlaf wohl, schlaf wohl! „Du ruhst in Gott!“

Eduard Ferrand.

Zur Ruhe kommen.

Darnach sehnen sich alle Creaturen. Ein jedes Ding sucht seinen Ursprung, da ruhet's: der Leib die Erde, die Seele den Himmel. Aus der Erde ist der Leib; die Erde sucht er zum Grab. Vom Himmel ist die Seele; darnach eilt sie mit großer Begierde und will zur Ruhe sein. Ruhe muß einmal die Mühe ablösen. Wenn wir das gethan haben, wozu wir in die Welt kommen sind, so ist es dann Zeit, daß wir unsern Weg wiederum hinnehmen, woher wir kommen sind. Die Erde ist zur Arbeit, nicht zur Besitzung gegeben. Die Dienste der Kinder Gottes würden übel belohnt werden, so sie ewig hier bleiben sollten. Was trauerst du, daß der hier treu gewesen, abgefordert wird? — Wie herzlich sehnt sich ein Arbeiter nach der süßen Abendruhe! Wolltest du nicht die Ruhe gönnen dem, der des Tages Hitze und Last getragen, sich in dem Dienste der Erde müde und matt gearbeitet hat? — Nicht so, mein Christ, laß ihn doch in seinem Grabe ausruhen, der so lange Zeit im Schweiß seines Angesichts und Angst seines Herzens Gott und dir gedient. Ach, süßes Ruhestündlein, wie so lang? Wann thu' ich doch die Augen zu? Wann schlaf ich einmal selig ein? Ich höre, lieber Jesu, daß du von Lazarus sprichst: „Lazarus unser Freund schläft." Joh. 11, 11. — Ach, daß du auch von mir sagen möchtest: Mein Freund schläft.

Heinrich Müller.

Seliger Schlummer.

Ei wie so selig schläfest du
Nach manchem harten Stand,
Und liegst nun da in süßer Ruh
In deines Heilands Hand!

Sein Leiden hat dich frei gemacht
Von aller Angst und Pein;
Sein letztes Wort: „Es ist vollbracht!"
Das singt dich lieblich ein.

Das läß't dich zur Verwandlung
In dies Gefilde sä'n
Mit Hoffnung und Versicherung
Viel schöner aufzusteh'n.

Verbirg dein liebes Angesicht
Im kühlen Erdenschooß.
Wer hier gelebt in Christi Licht,
Der hat ein sel'ges Loos.

G. Neumann.

Vor dem Sarge eines Christen.

Da liegt das Kleid, welches der irdische Pilgrim trug, in der ganzen Zeit seiner Wallfahrt, bei Sonnenschein und bei Regen. O was für Gedanken einem durch den Sinn gehen, wenn man bei einer Leiche steht — Gedanken, die einem sonst niemals

kommen! — Nun hätte man noch so viel zu sagen, nun hätte man noch so viel zu hören, nun hätte man so viel abzubitten. — Aber sein Ohr hört nicht, sein Mund spricht nicht. Wie viel anders würde man mit allen Menschen umgehen, wenn man es sich vorstellte, was man fühlen wird, wenn sie im Sarge und im Leichenschmucke vor uns liegen werden.

Im Schmelzofen der Trübsal geläuterte Seele, du bist nun bei Gott. O wenn jetzt die Binde von deinem Auge abfällt, wenn der Glaube sich in Schauen verwandelt, wie wird dir sein! Wenn aus des Herrn Munde, an dessen Hand du gewandelt bist, als du sein Angesicht noch nicht sehen konntest — wenn du aus seinem Munde vernehmen wirst das: Gehe ein, du getreuer Knecht, zu deines Herrn Freude! wenn deines Herrn Freude in deiner eignen Brust wiederleuchtet — wie wird dir sein! Die Frucht ist gefallen, da sie reif war. Seliger, dir ist beschieden gewesen, auf der Erde auszureifen, du hast die Köstlichkeit des menschlichen Lebens, seine Mühe und Arbeit reichlich gekostet, aber auch nicht vergebens gekostet: was du nach außen gearbeitet hast, das ist auch eine Arbeit nach innen gewesen. All' dein Arbeiten in der Welt, das war zu gleicher Zeit der Ausbau deiner eignen Seele zum Tempel Gottes. Wenn am Abend nach einem heißen Tage der mit Frucht beladene Wagen ins Haus einzieht, da freuen sich alle Bewohner. So sehe ich dich einziehen, du heitrer seliger Geist, in deines himmlischen Vaters Haus und die Bewohner des Himmels freuen sich. Wo so viele Freude im Himmel ist, muß ja die Klage auf Erden verstummen. Wenn sie herunter kommen könnte deine Stimme von da, wo du jetzt bist, gewiß sie würde uns nichts anderes zurufen, als: Weinet nicht! So müssen wir

ja unsere Thränen trocknen. Du hast uns nicht angehört, da du noch auf Erden wandeltest, du warst deines Herrn. So können wir ja nichts als nur danken, daß du so lange uns geliehen gewesen bist und — festhalten, was wir durch dich empfangen haben. Seliger Geist, du sollst unter uns bleiben; von dem Besten, was du selbst gehabt hast, hast du so viel uns gegeben, daß wir dich noch haben, nachdem du gegangen bist. Klar fast bis zur persönlichen Erscheinung stehst du noch unter uns, daß wir noch mit dir Rath pflegen können und dein Mund uns noch lehret, auch nachdem der Tod ihn schon geschlossen hat. Du hast auf Erden für uns gebetet und gewacht — o mit einer Treue und mit einer Inbrunst, daß der Segen deiner Fürbitten auch jetzt noch nicht erschöpft ist, sondern auf uns herniederfallen wird wie ein Thau Gottes, so lange wir leben. Auch im Anschauen des ewigen Lichtes wirst du unser nicht vergessen, ist doch das ewige Licht selbst das Licht der Liebe, und deine Gedanken an uns werden Gebete sein. —

Ausgerungen ist dein Glaubenskampf. Wir haben es an dir gelernt, daß der Mensch an den Unsichtbaren sich halten kann, als sähe er ihn, und weil wir es gelernt haben, so dürfen wir nun auch nicht trauern, wie die, welche keine Hoffnung haben. — O was sie begraben — das bist ja du nicht, das ist dein Kleid, und zu dem Kleide haben sie gelegt die Mühen, die du darin ertragen hast, und deine Thränen, und wenn du es wieder empfangen wirst, von der Hand der Allmacht erneut, da wird es keine Thränenspuren mehr an sich tragen. Der aber, der gesagt hat: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein,“ der hat dich dahin genommen, wo Er ist, und — da ist

gut sein. Was sollen wir trauern? Wohl fehlest du uns; allein der, der einen solchen Vater, einen solchen Gatten, einen solchen Freund geben konnte, der muß doch noch ein größerer Vater, ein größerer Gatte, ein größerer Freund sein. — O, wo ein Mensch aus unserer Mitte hinweggenommen wird, der selbst in seiner ganzen Erscheinung nur immer auf den Unsichtbaren hinwies, wie schließen sich da die Herzen über dem Grabe desto mehr aneinander und desto mehr an den Unsichtbaren an. Eine solche Seele ist ja wie ein Strahl, der von der ewigen Sonne ausgeht, und nachdem er wieder zu ihr zurückgegangen, da blickt das Auge desto unverwandter zu ihr hin. Da wir an deinem Herzen nicht mehr liegen können, wollen wir uns desto mehr an das Herz unsres Gottes legen. — Auch das ist ein so großer Segen, daß, wenn einem Solche sterben, die dem Herrn angehören, ihre Liebe uns erzieht, nachdem sie schon dahin gegangen sind. Wiedersehen! ruft die Sehnsucht des Herzens, aber wir wissen es auch, daß dahin, wo du jetzt bist, wir nur kommen können auf dem Wege, darauf du gewandelt bist. Ach, man denkt sich das Wiedersehn so oft nur als eine nothwendige Folge des Sterbens — und doch öffnen sich hinter dem Grabe noch so vielerlei Wege! Heilige, verklärte Seele, wir werden dich wieder schauen — wir werden dich wieder finden, wenn wir auf den Wegen, darauf du gegangen bist, dir nachstreben. O, von der letzten Anhöhe aus, die man im Leben zu übersteigen hat, wie sehen sich da die Kämpfe, die hinter einem liegen, so gering an, und wie wohl muß Dem sein, der sich sagen kann, daß er sie nicht gescheut hat! — Wenn ich so vor dem Sarge eines der Sieger Gottes stehe, der ausgekämpft hat, da sage ich mir: Ach, nun ist ja Alles vorüber und schien doch, da man darin

stand, so schwer und unübersteiglich zu sein. Ueber den Leichen ist es still. Ja, der sanfte Friede der Sterbestunde ist es werth, daß man um seinetwillen den Kampf eines langen Lebens nicht scheue.

„Das Gedächtniß der Gerechten bleibet in Segen.“ Ja, das Andenken an die Kämpfe deines Lebens, wie an die Ruhe deines Sterbens, du seliger Streiter Gottes, soll als ein Segen unter uns bleiben und soll immerdar uns die Predigt halten, daß dieser Zeit Leiden der überschwenglichen Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbar werden. Dein Grabgeläute soll durch alle unsre Lebensstunden vor unserm innern Ohr fort tönen und uns predigen, zu leben wie du und zu sterben wie du, damit wir einst eingehen in deine ewige Ruh'. Herr Christe, der du dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, vereine, was du hier auf Erden in deiner Liebe zusammengeführt, in deinem ewigen Reiche. Amen.

A. Tholuck.

Als die Gestorbenen und sie leben.

Nenne gestorben nicht, nicht todt den frommen Entschlafenen,
Der die Erdentage wie andere Sterbliche lebte,
Ewiges sucht in der Zeit und Himmlisches fand auf der Erde;
Heimgegangen ist er, was in ihm „Er“ war, entflohen
Unsern Nächten nur und nahte der Quelle des Lichtes.

Wer in dem Herrn gelebt und starb in dem Herrn, der gewinnt nur
Leben, Himmlisches nur durch des Körpers Entschlummern, das Tod heißt.
Neu geschaffen fühlt der Staub-Endbundene sich nun;
Göttliches Leben beginnt mit dem Anschaun göttlicher Liebe,
Welche vor dem Schauen mit inniger Liebe geliebt war.

J. Ch. Lavater.

Der Tod des Gerechten.

Einst begegnete der Tod einem Frommen. — „Sei mir gegrüßt, Bote der Unsterblichkeit, sei mir gegrüßt!" — so redete der Gerechte ihn an.

„Wie," sprach er, „Sohn der Sünde, erschrickst du nicht vor mir?"

„Nein, wer vor sich selbst nicht erschrecken darf, der darf auch vor dir nicht erschrecken!"

„Schauerst du nicht vor den Krankheiten, die vor mir her krächzen, und vor dem kalten Schweiß, der von meinen Fittichen träuft?"

„Nein," versetzte der Fromme.

„Und warum schauerst du nicht?"

„Weil die Krankheiten und der Schweiß dich mir ankündigen."

„Und wer bist du denn, du Sterblicher, daß du dich vor mir nicht fürchtest?"

„Ich bin ein Christ" — lächelte dieser ihm zu.

Plötzlich hauchte der Tod ihn an — und da war kein Tod und kein Sterblicher mehr. Ein Grab hatte sich unter ihren Füßen eröffnet, und darin lag etwas. — Ich weinte. Doch schnell zogen göttliche Stimmen meine Augen nach den Wolken. Ich sah den Christen in den Wolken. Er lächelte noch so, wie er dem Tode entgegen lächelte, und faltete die Hände. Glänzende Geister jauchzten ihm entgegen und der Christ glänzte wie sie. — Ich weinte. — Jetzt blickte ich nach dem Grabe und erkannte nun, was darin lag. Nichts als des Christen abgetragenes Kleid.

J. Ch. Lavater.

Christengräber.

Sieh, welch' lachende liebliche Räume,
Grünender Rasen, blühende Bäume,
Jegliches Grab ein Blumenbeet;
Unten die modernden Todtengrüfte,
Oben die schmeichelnden Frühlingslüfte,
Von dem Dufte der Rosen durchweht.

Dürfte man wohl die Verwesung schmücken,
Dürfte von Gräbern man Blumen pflücken,
Wenn in dem Tode nur wäre der Tod?
Aber weil in dem Tod ist das Leben,
Dürfen aus Gräbern sich Blumen erheben
Wie aus den Nächten das Morgenroth.

F. Theremin.

Tod und Grab.

Zum Engel der letzten Stunde, den wir so hart den Tod nennen, wird uns der weiseste gütigste Engel zugeschickt, damit er gelinde und sanft das niedersinkende Herz des Menschen vom Leben pflücke und es in warmen Händen und ungedrückt aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage. Sein Bruder ist der Engel der ersten Stunde, der den Menschen zweimal küsset; das erste Mal, damit er dieses Leben anfange, und das zweite Mal, damit er droben ohne Wunden erwache, und in das andre Leben lächelnd komme, wie in dieses Leben weinend.

Das Grab ist nicht tief; es ist der leuchtende Fußtritt eines Engels, der uns sucht. Wenn die unsichtbare Hand den letzten Pfeil an das Haupt des Menschen sendet: so bückt er vorher das Haupt, und der Pfeil hebt blos die Dornenkrone von seinen Wunden. — Das Sterben ist erhaben; hinter schwarzen Vorhängen thut der einsame Tod das stille Wunder und arbeitet für die andre Welt, und die Sterblichen stehen da mit nassen aber stumpfen Augen neben der überirdischen Scene.

Jean Paul.

Der blasse Engel.

Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut!
Auf seinen Wangen blühn die Rosen nicht;
Nicht Liebesgluth, nicht frische Lebensgluth
Aus seinen dunklen Augen spricht.
Er sah mich an; — wohl bebt' ich einst zurück
Vor seinem Aug' — mein Leben schien's zu saugen —
Und doch, in seinen Augen wohnt das Glück,
Der Friede Gottes wohnt in seinen Augen.

Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut!
Im Arm der Mutter lag ich einst und schlief,
Mir aber war's in einem Traum zu Muth,
Als ob die Mutter Hülfe rief.
Der bleiche Bote Gottes beugte sich
Zur Mutter nieder, ihr den Kuß zu geben,
Er sprach zu mir: „Dich, Kleiner, segne ich!"
Und segnend sah ich seine Hand ihn heben.

Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut!
Ich dacht' an ihn, an meiner Mutter Grab,
Als in der Kirchhofserde sichre Hut
Man meiner Mutter Leiche gab.
Am Krankenlager stand der Bleiche oft,
Ich sah in seiner Augen düstre Sterne;
Ich hab' umsonst auf seinen Kuß gehofft,
Doch seinen Segen gab der Engel gerne.

Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut!
Und blieb er ferne mir auch manchen Tag,
Auf meinem Haupt ein Engelsegen ruht,
Der Segen, den der Bleiche sprach.
O Engel, komm! O sieh', vor deinem Blick
Erbeb' ich nicht; mein Leben mag er saugen!
Ich weiß, in deinen Augen wohnt das Glück,
Der Friede Gottes wohnt in deinen Augen!

Emil Rittershaus.

Auf dem Friedhof.

Das Leid über einen geliebten Todten ist ein so geheimnißvolles, daß es von Andern selten verstanden werden kann, und viele Worte verträgt es am wenigsten. Dem wunden Herzen ist die Einsamkeit ein wohlthuendes Bedürfniß, und wo möchte es lieber weilen als an der Stätte, wo die Todten schlafen? — Es gibt ein heiliges Recht des Christen, sich hier der Liebe zu den Heimgegangenen lebendig bewußt zu werden, um das Band einer fortdauernden Gemeinschaft mit ihnen aufs Neue zu knüpfen; denn das Wort Gottes lehrt uns in geheimnißvoller Weise diese Leiber als heilige Saatkörner anschauen, die einst zu neuem Leben aufzuwachen berufen sind. Darum gehen wir so gern auf den stillen Friedhof und sinnen über dem großen Geheimniß der einstigen Auferstehung. — Wir stehen hier stille; wir schauen umher: lauter Gräber ringsum; wir stehen in einer neuen Welt voll Schlafender. Da ruht ein ganzes Geschlecht, das einst in unsern Häusern wohnte, auf unsern Straßen und Gassen wandelte, das mit seinem Leben unsre Stadt, unsre Kirchen und Schulen, unsre Paläste und Hütten erfüllte. Da schlafen sie nun, die einst im Leben gearbeitet, gesorgt, geweint und gejauchzt, die gefürchtet, gehofft und wohl auch gebetet haben. Jetzt ist der Gang ihres Lebens zum Stillstand gekommen; die unruhigen Wogen des Außenlebens dringen nicht mehr hinab in ihre stille Kammer; Gewinn und Verlust erfreut und betrübt sie nicht mehr. Im Leben waren sie vielfach getrennt: Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Herrschende und Dienende, kaum wußte Einer von des Andern Dasein; der Tod hat sie zusammen gebettet; ihrer Aller Gebein, aus Erde

geworden, hat schon angefangen, sich zur Erde wieder aufzulösen. — Aber wir bleiben nicht bei dem allgemeinen Eindruck stehen. Hier ist eine Stätte, zu der es uns ganz besonders hinzieht; hier ruhest du, mein geliebtestes Kind, du mein Gatte, mein Vater, meine Mutter, mein Bruder, meine Schwester, wie warst du mir so lieb und werth, als dein Auge mich noch anblickte; wie unendlich beglückt fühlte ich mich durch dein Dasein; ach, wie oft habe ich's an der Liebe zu dir fehlen lassen, und wie viel treuer wollte ich dich lieb haben, wenn du mir noch auf Erden angehörtest; aber ich weiß, du wirst wieder leben, und ich werde ewig mit dir verbunden sein vor dem Angesichte Gottes! — Aber ich gedenke an dieser Stätte nicht blos der Meinigen; wie Mancher ist unter diesen Schlafenden, den ich kannte, den ich liebte, wenn auch keine Bande des Blutes mich mit ihm verbanden! — Sieh, hier schläft eine Mutter, ihre Kinder leben noch und tragen ihr Bild in dankbarer Erinnerung; da ruhet der Vater, dessen Heimgang die Familie in so tiefe Noth stürzte, und wie hat der treue Gott sich der verlassenen Waisen angenommen und durch des Vaters Segen ihnen das Haus gebaut! — Siehe, da ist eines Kindes Grab; es war das einzige Kind seiner Eltern, und wie unendlich tief war der Schmerz, als sie mit diesem Einen das Glück ihres Lebens auf immer begraben wähnten; und doch hat Gott sie zu trösten gewußt und verlassene Waisen haben diesen Eltern die Leere ihres Herzens ausfüllen müssen, und mit der Stillung ihres Bedürfnisses Liebe zu spenden, ihnen zugleich den vollen Frieden zurückgegeben. — Und siehe, der hier an dieser Stätte schläft, war ein frommer Dulder; so lange Jahre hat er mit heißen Schmerzen zu ringen gehabt; der Gang seines Lebens war rauh und dornen-

voll; oft genug hat er um seine Erlösung geflehet, jetzt ist sie erschienen; nun schlafe in Frieden, du stiller Dulder; Gott hat die Dornenkrone von deinem Haupte genommen, du ruhest nun von deiner schweren Arbeit, aber deine Werke werden dir nachfolgen. — Und sieh, hier auf dieser grünen Stätte soll dein Grab gegraben werden: wie ist dir's zu Muthe, wenn du dir dein letztes Bette ansiehest? Zitterst du? Graut's dich bei dem Gedanken? Dann bist du noch nicht los von der Welt; o, dann lerne noch an einem andern Grabhügel: sieh, über dieser Gruft ist ein herrliches Denkmal aufgerichtet, der Mann, dessen Gebein hier schläft, war reich, sehr reich; er stand in der Blüthe seiner Jahre; alle Welt beneidete ihn, aber der Wurm des Todes nagte an seinem Herzen, und einst, mitten in der Lust und Herrlichkeit seines Genußlebens, trat der Tod in sein glänzendes Prunkgemach und legte den Verzweifelnden auf das Sterbebett; ach, so schwer es dem reichen Manne werden wollte, von diesem Leben zu lassen — er mußte fort und starb den Tod der Verzweiflung! — Meinst du nicht, daß das Sterben ihm leichter geworden wäre, wenn die Dinge der Welt ihn nicht gehalten und an das Leben gebunden hätten? — Ach liebes Herz, laß dir's die stille Stätte predigen, dein Leben dem Dienste des Herrn zu weihen, damit du einst getrost könnest deine Seele in Gottes Hand zurückgeben in der freudigen Zuversicht, daß der Inhalt deines Erdenlebens unverloren sein werde für die Ewigkeit!

F. Müllensiefen.

Die Unbesungenen.

's gibt Gräber, wo die Klage schweigt,
Und nur das Herz von innen blutet,
Kein Tropfen in die Wimper steigt,
Und doch die Lava drinnen fluthet;
's gibt Gräber, die wie Wetternacht
An unserm Horizonte stehn
Und alles Leben niederhalten,
Und doch, wenn Abendroth erwacht,
Mit ihren goldnen Flügeln wehn
Wie milde Seraphimgestalten.

Zu heilig sind sie für das Lied,
Und mächt'ge Redner doch vor Allen;
Sie nennen dir, was nimmer schied,
Was nie und nimmer kann zerfallen.
O, wenn dich Zweifel drückt herab,
Und möchtest athmen Aetherluft,
Und möchtest schauen Seraphsflügel,
Dann tritt an deines Vaters Grab!
Dann tritt an deines Bruders Gruft!
Dann tritt an deines Kindes Hügel!

Annette v. Droste-Hülshof.

Ueber den Gräbern.

Jedesmal, wenn ich den Friedhof betrete, rufe ich mir im Geiste zurück, wie viel Thränen hier geweint worden sind von Solchen, die nun auch schon nicht mehr weinen, sondern selbst

ruhen bei den Beweinten; wie viel schmerzliche Klagen hier zu Gott gedrungen sind, kaum zu besänftigen durch die heiligen Worte christlicher Tröstung; welche heiße Gebete der Verlassenen, denen alle menschliche Hilfe geraubt war mit den Begrabenen, dort Hilfe von oben erfleht haben; welche reuevolle und gewiß oft gesegnete Gelübde hier abgelegt worden sind von Solchen, welche sich bewußt waren, daß sie tiefe Schmerzen gebracht hatten über ein nun beendetes Leben; — und wenn ich nun um mich schaue in diesem stillen Raume, und denke wie er sich immer noch mehr und mehr anfüllt vor uns und nach uns, und wie immer noch mehr Thränen und Seufzer, Gebet und Flehen, leidenschaftlicher noch ungeheiligter Schmerz, stille Ergebung, fruchtbares Nachdenken, heilsame Zerknirschung, fromme Dankbarkeit, heitre Hoffnung sich lagern werden über den Gräbern: — welch' ein Bild des menschlichen Lebens in seinen Leiden und Seligkeiten, in seiner Herrlichkeit und in seiner Schmach steht dann vor unsrer Seele!

F. E. D. Schleiermacher.

Was ihr liebtet, scheidet nicht.

Kommt in eurem schwarzen Kleide,
Weinet Dank — und jammert nicht!
Ob das Bild auch von euch scheide,
Was ihr liebtet, scheidet nicht.

In dem schönen Friedensgarten
Unter Gottes Palmen warten
Fromme, die ihr hier beweint,
Bis der Tag vom Herrn erscheint.

Denn die Schmerzen sind vergangen
Und die Ruh' ist eingekehrt!
Keine Zähre netzt die Wangen,
Kein Erlöser wird begehrt.

Tief versunken sind die Schatten,
Die sie hier umfangen hatten;
Weiter, als die Sonne kreist,
Schaut hinaus der freie Geist.

Und ein Wollen rein und kräftig
Füllet die erlöste Brust,
Und der Schnitter froh geschäftig
Trägt in Garben Himmelslust.

Ihn erreicht kein irdisch Wesen,
Denn die Seele ist genesen,
Trifft auf heiterm Himmelsplan
Licht und Kraft und Liebe an.

J. J. Möller.

Der Kirchhof.

Es war ein schöner Kirchhof, auf den sie zu ruhen kam. Man sah auf demselben manches Denkmal, Rosensträuche, Trauerweiden, schöne Sprüche aus der heiligen Schrift. Alles freundliche Zeichen eines liebevollen Gedenkens. Was sterblich und schwach war am Menschen, das ruht da unten im dunklen Grabe, jeden Groll und jedes Andenken an irgend eine Schwäche gibt der zum Grabe den Todten Geleitende mit ins Grab, daß es

da unten bleibe begraben für immerdar, so daß es ans Licht nimmer wieder kommen soll. Die Zeichen auf dem Grabe aber, seien sie aus Eisen, Holz oder Stein, sollen bedeuten, daß man nie vergessen wolle, was sie Liebes und Gutes gethan, daß in Ehre und Ansehen bleiben solle auf Erden, was sie vom Ebenbilde Gottes hervortreten, leuchten ließen unter den Menschen, um deßwillen sie geliebt waren und Segen brachten unter den Menschen; Zeichen des Göttlichen in einer Seele, welches als ein Samenkorn in andern Seelen auferstehen und sich verbreiten soll in Allen, welche den Begrabenen gekannt und geliebt. So sollten diese Zeichen auf dem Kirchhofe nichts anderes sein als Denkmäler des Göttlichen, welches in einer Gemeinde zu Tage getreten, als eine unerschöpfliche Schatzkammer der Erben der Gestorbenen, wo sie sich den Samen holen können, der dreißig-, sechszig- und hundertfältige Frucht trägt und zwar eine Frucht, die ins ewige Leben wächst, der christliche Blumengarten einer christlichen Gemeinde. Daran dachten Manche nicht. Nahe dem Grabe zu stehen, ist für Alle ein Greuel, die keine Hoffnung haben, wie die Heiden.

Jeremias Gotthelf.

Am Kreuz.

Wer sein Liebstes muß begraben,
Pflanze still ein Kreuz darüber,
Und sein Herz wird Frieden haben,
Gehn ihm auch die Augen über.

Wo am Kreuz die Thränen fließen
Still und sanft und Gott ergeben,
Werden aus dem Grabe sprießen
Rosen, die das Kreuz umweben.

Julius Sturm.

Schmal und klein.

Es ist ein Hügel schmal und klein,
Dein Arm schon, er umfängt ihn leicht;
Doch schließt ein weit Gebiet er ein,
Das bis zur Jenseitsgrenze reicht.

Es ist ein Hügel schmal und klein,
Den mit dem Haupt du überragst,
Und doch in den du tief hinein,
Tief in den Himmel schauen magst.

Mehr, als der Mund der Wissenschaft,
Erschließt dir hier der Sterne Licht,
Wenn sichs mit süßer Tröstungskraft
In deines Auges Thränen bricht.

Wär' nirgends auf der Erde Raum
Dir einer Heimath heilig Gut —
Der Hügel wär's, das Stückchen Grund,
Darunter dir ein Liebstes ruht.

Julius Hammer.

Die Stätte der Todten.

Ich gehe nicht leicht vom Grabe eines Gerechten weg; es ist mehr als die einsame Stätte, mehr als die Todtenstille, was mir da so wohl thut — der Thau des grünenden Grases, der bescheidene Hügel, die stillen Blumen, das aufsteigende Kreuz; — und das Ende aller Eitelkeiten, das Ruhen von allen Gedanken, allen Sorgen, allen Schmerzen; — keine Anfechtung mehr, keine Versuchung, kein Kampf und keine Sünde; — und auf dem Steine das ewige Gotteswort, das diese oder jene hohen und theuern Wahrheiten der Ewigkeit verkündigt; hier: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn" (Phil. 1, 21) — da: „Ich lebe und ihr sollet auch leben" (Joh. 14, 19) — dort: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an — — daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach" (Offenb. 14, 13). — So stille, mitten in der Welt, so unbekümmert und sicher, auch mitten im Sturme, die Stätte dieser Todten; die Welt, ihre Unruhe, ihr Zorn, ihre zweideutige unreine Liebe, so fern; ihre Eitelkeiten und Sinnlichkeiten, ihre kahlen Freuden, ihr stolzer Rausch, ihr ewiger Streit und Zank um ein Großes, ein Kleines, — sie betreten sie nicht, sie scheuen sich vor dieser heiligen Ruhe; — sie verstehen sie nicht, und haben sie doch verstanden und müssen verstummen. — Hier ist Gottes Acker und seines Friedens Hof; ich fühle nicht des Todes Geruch; hier wehen Auferstehungs-Lüfte; hier in dieser Erde keimen des Himmels ewige Blüthen, einst fröhlich aufzuthauen im reinen Glanz und Duft himmlischer Verklärung. — Die Liebe

weint hier ihre stillen Dankesthränen; der Glaube steht über den Leichensteinen fest; das Licht wird einst durchbrechen, die Posaune wird schallen, das Leben emporjauchzen. Hier wird Gott der Herr, am Tage seiner Ernte, auf seinem Felde Wunder thun, wenn er die vollen reinen Aehren, die himmlischen Garben in seine ewigen Scheunen einsammelt, und im Glanze des Erstgebornen von den Todten (Col. 1, 18) seine heiligen Engel dem Ueberwinder fröhlich lobsingen. — Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft ... Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg ... — Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus. 1. Cor. 15.

J. K. Passavant.

Das Grab seit Christus.

O Grab, du finstre Schreckensstätte!
Seitdem in dir das Leben lag,
Besingt man dich als weiches Bette
Der langen Nacht zum ew'gen Tag.
Dein starrer Frost ist sanfte Kühle,
Und deine Tief' ist Sicherheit:
Dein Dunkel ward zur heil'gen Hülle,
Zum Schlafgewand dein Sterbekleid.

Einst kracht die Welt, die Himmel staunen,
Des Todes Sieger schwebt herab:
Er kommt, umschallt von Weltposaunen,
Und seine Stimme sprengt das Grab.
O selig, die im Herren starben!
Sie treten vor des Grabes Thür
Wie er, und bringen ihre Garben
Und ernten Wonne für und für.

J. B. v. Albertini.

Der Tod im Lichte Christi.

Lasset uns darum den Tod im Lichte der Wahrheit betrachten, welche uns der heilige Geist gelehret hat.

Also nicht ohne Jesum Christum, sondern in Jesu Christo lasset uns den Tod betrachten. Ohne ihn ist er schrecklich, ein Schauder der Natur. In ihm ist er ganz anders. Alles ist versüßt in Jesu Christo, selbst der Tod; Er hat ihn erlitten und ist gestorben, damit Er Tod und Schmerzen heiligte.

Mögen wir uns also beim Tode der Gläubigen nicht so betrüben, wie die Heiden, die ohne Hoffnung sind! Wir haben sie ja nicht verloren im Augenblick ihres Todes. Ihr Leben war in Gott gelebt. Ihre Handlungen geschahen für die Welt um Gottes Willen. Im Tode haben sie sich ganz und gar von der Sünde losgemacht, und im Momente desselben hat Gott sie aufgenommen. Sie haben vollbracht dasjenige, um dessen willen sie erschaffen worden waren. Der Wille Gottes ist an ihnen vollendet, und ihr Wille in Gott verschlungen. Unser Wille trenne also nicht, was Gott geeinigt hat!

Lasset uns also die Gläubigen, die in der Gnade Gottes entschlafen sind, nicht ansehen, als hätten sie ihr Leben geendet, wie die Natur zu sagen scheint, sondern als solche, deren Leben jetzt erst recht anfängt, wie die ewige Wahrheit bezeuget.

Es ist wohl nicht angemessen für uns, daß wir bei den Widerwärtigkeiten, die uns begegnen, ohne Empfindung und Schmerz seien, wie Engel, die kein Gefühl irdischer Natur haben. Wiederum paßt es nicht für uns, daß wir ohne Trost seien, wie die Heiden, sondern das ist in der Ordnung, daß wir zwar betrübt werden, aber auch Trost haben als Christen, und daß uns dieser Trost der Gnade über die Empfindung der Natur erhebe, sodaß die Gnade Christi nicht nur in uns gegenwärtig ist, sondern auch den Sieg davon trägt, und daß wir durch Lobpreisung des Namens unsers Vaters seinen Willen zu dem unsrigen machen.

A. Pascal.

Tod des Gatten und Vaters.

Es klagt der Schmerz in öden Hallen:
Wie bist du, schöner Kranz, entlaubt!
Des Hauses Krone ist gefallen,
Gefallen mit des Vaters Haupt.
Verlass'ne gehen aus und ein;
Er starb — ach, wer wird mit uns sein?

Der mit der Liebe treuem Wachen
Den Kreis der Liebenden umgab:
Wo ist fortan der Schutz der Schwachen,
Des Weibes Hort, der Kinder Stab?

O hört es, beide, Groß und Klein:
Er starb, doch ihr seid nicht allein.

Aus Erdennacht zur lichten Höhe
Sah scheidend noch des Frommen Geist,
Für euch rief er im Trennungswehe
Zu dem, der Ewigvater heißt.
Und gläubig segnend schlief er ein:
Ich sterb', und Gott wird mit euch sein.

Sein letztes Flehn hat Gott vernommen:
Erhörend grüßt er euch und spricht:
Getrost, du einsam Haus der Frommen!
Des Vaters Segen weichet nicht.
Im Frieden ruhet sein Gebein;
Er starb, ich will dein Helfer sein.

O Hirt der vaterlosen Heerde,
Der Glieder Haupt an seiner Statt,
Du führst hinaus, was der Verklärte
In Lieb' und Treu' begonnen hat.
Denn Wittw' und Waisen sind ja dein;
Er starb, du wirst ihr Vater sein.

Getrost! die Hilfe mangelt nimmer;
O Weib, dein Glaube wird zum Schaun.
Getrost, sänk' auch das Haus in Trümmer,
Gott wird den Kindern Häuser baun.
Getrost! ihr bleibt in Armuth reich,
Seid ihr mit Gott und Gott mit euch.

So geht im Glauben, Hoffen, Lieben
Vereint der ew'gen Heimath zu.
So haltet fest, was euch geblieben,
Und segnet des Entschlaf'nen Ruh.
Dort in des Lichtes sel'gem Reich
Dankt ihr mit ihm und er mit euch.

Du thust, o Vater, überschwenglich
Mehr, als wir bitten und verstehn,
Die Freudenernt' ist unvergänglich
Für Fromme die mit Thränen sä'n.
Wir sind getrost und harren dein:
Herr, du wirst ewig mit uns sein.

R. Sachse.

Am Grabe des Vaters.

Selig Alle, die im Herrn entschliefen;
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz und riefen
Und du gingst in Gottes Ruh';

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Hand voll Staub, die Erde, nicht,
Schwebst im Wink, durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen,
Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkst du noch den Vaterblick auf mich;
Betest für mich an Jehovah's Throne
Und Jehovah höret dich.

Schwebe, wenn der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wenn mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett herab:

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift;

Daß mit dir ich durch den Himmel schwebe
Wonne strahlend und beglückt wie du,
Und mit dir auf einem Sterne lebe
Und in Gottes Schooße ruh'.

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur auf sein Grab zu streu'n,
Schlummre wie im stillen Heiligthume
Hingesäetes Gebein!

L. H. Ch. Hölty.

Die Mutter im Sarge.

Eingesargt zum letzten Schlummer,
Blaß, im weißen Sterbekleid,
Ohne Schmerzen, ohne Kummer,
Sah ich dich mit stillem Leid,

Vielgetreue Mutter, du!
Und jetzt trägt man dich zur Ruh!
Schlummre süß im kühlen Grunde
Bis zur Auferstehungsstunde!

Auge, das mit Lieb' und Sehnen
Oft die Seinen angeblickt,
Segnend mit viel tausend Thränen
Haben wir dich zugedrückt;
Nie auf dieser Erde mehr
Blickst du zärtlich auf uns her;
Doch zu Wiedersehens Grüßen
Wirst du heller dich erschließen!

Hand, die treulich uns geleitet,
Die uns nichts als Liebe gab,
Freud' und Trost um uns verbreitet,
Ruhe nun im stillen Grab!
Unermüdet war dein Fleiß
Und dein Tagewerk war heiß!
Wann die Todten auferstehen,
Wird in dir die Palme wehen.

Edler Mund, zum Reinen, Großen
Und zu lieb und mildem Wort
Freundlich, lieblich aufgeschlossen —
Nimmer tönest du hinfort;
Aber was die Lippe sprach,
Tönt in unserm Herzen nach,
Bis nach langer Grabesstille
„Hallelujah!" dir entquille!

Herz, das ohne Falsch geschlagen
Für den Gatten, für das Kind,
Das uns sterbend noch getragen,
O wie ruhest du so lind!
Weinend, dankend rufen wir:
„Ew'ger Segen folge dir!
Wann die Grüfte sich bewegen,
Schlage wieder uns entgegen!"

Dann wird froh die Thräne fließen,
Wie sie jetzt in Trauer fließt;
Froh wird dich dein Kind begrüßen,
Das dich heut in Thränen grüßt;
Dann, dann wird der schwere Stein
Weg von deinem Grabe sein; —
Christus war im Tod dein Leben:
Ewig darfst du vor ihm schweben.

Albert Knapp.

Meine Mutter.

Längst haben sie dich geschlagen
Ins weiße Leichentuch,
Du, deren Schooß mich getragen,
Du, die mich im Herzen trug.

Liegst selber im Mutterschooße,
Das Moos wächst über den Stein!
Die Welt, die verwandelte, große,
Hat lange vergessen dein.

Die dein gedachten mit Danken,
Die reden längst nicht mehr,
Es waren die Armen, die Kranken;
Sie schlafen rings um dich her:

Wie haben so frühe begrabend
Sie dich hinuntergebracht!
Mein Frühroth war dein Abend,
Mein Morgen deine Nacht.

Voll Lieb' und Dankes küssen
Wollt' ich die Hände dein,
Da hab ich dich suchen müssen
Tief unter dem kalten Stein.

O könnt' ich dich umschlingen!
Wie ward meine Liebe so neu!
O Mutter, was kann ich dir bringen
Für all' deine Lieb' und Treu'?

Deine Enkel will ich führen
Einst an den moosigen Stein;
Da soll dein Hauch sie berühren,
Dein frommer Geist sie weihn.

Victor v. Strauß.

Nachruf.

Was soll ich förder klagen
Gedenkend an mein Weh,
Mit Seufzen und mit Fragen,
Was ich noch nicht versteh'.

Ist seine Lieb' nicht größer,
Als ich sie bieten kann?
Dein Schöpfer und Erlöser
Hat dir nur wohl gethan.

Du ruhst in seinem Lieben
Am Herz der Seligkeit;
Uns aber ist geblieben
Das Pfand, das uns befreit:
Das ist des Geistes Wehen,
Das uns bereitet still
Zu ihm und dir zu gehen,
Und rufet, wann er will.

A. Zeller

Trost über den Gräbern.

Kein Weh ist, kein Bangen,
Es bringt dir noch Wonne,
Wenn die Nacht ist vergangen,
Kommt wieder die Sonne.

Will Gott mit dir theilen,
Nie solltest du zagen;
Jeden Schmerz kann er heilen
Und hilft ihn ertragen.

Ach, winkt er den Deinen
Zum ewigen Leben,
Kann er's treuer wohl meinen
Und Besseres geben?

Kein Weh ist, kein Bangen:
Es bringt dir noch Wonne:
Dort, wo Alles vergangen
Und Gott ist die Sonne.

Fr. Oser.

Der Herr hat's genommen.

Sprich doch nicht: Der Tod hat sie mir entrissen; das klingt so traurig. Die Hand des Todes ist eine so starre kalte Hand. Nein: die Hand meines Gottes und Vaters hat sie wiedergenommen, er hatte sie mir als ein edles Darlehn seiner Güte auf eine Zeitlang gegeben, daß ich sie nützen sollte in meiner Schwachheit; nun hat er sie auf eine Zeitlang wieder zu sich genommen, um sie mir auf ewig wieder zu schenken. Seele, glaubst du das? Ei, so trockne geschwind deine Thränen ab. Denn siehe, eben darum hat er sie dir wiedergenommen, um dir eine Probe zu stellen, nämlich um zu sehen, ob du dich mehr auf die Stützen der Erde stützen würdest, oder auf die im Himmel; ob du dich mehr an die Gaben halten würdest oder mehr an den Geber; denn der Herr duldet keinen Götzendienst unter seinen Kindern, auch mit seinen edelsten Gaben duldet er keinen Götzendienst. Also trockne deine Thränen, damit dein Vater im Himmel sieht, daß du dich auf Ihn, den Geber, mehr stützest als auf seine Gaben. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen" — o, nur ein ganz gläubiges Herz zu dem Worte, und man bekommt die Kraft, seine Thränen zu trocknen und eilend hintennach zu rufen:

„Sein Name sei gelobet in Ewigkeit".

A. Tholuck.

Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille;
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
Der in der Noth
Mich wohl weiß zu erhalten;
Drum laß ich ihn nur walten.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er wird mich nicht betrügen;
Er führet mich auf rechter Bahn,
So laß ich mich begnügen
An seiner Huld
Und hab' Geduld;
Er wird mein Unglück wenden,
Es steht in seinen Händen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er wird mich wohl bedenken;
Er, als mein Arzt und Wundermann,
Wird mir nicht Gift einschenken
Für Arzenei;
Gott ist getreu,
Drum will ich auf ihn bauen
Und seiner Güte trauen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann,
Ich will mich ihm ergeben
In Freud' und Leid:
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheinet,
Wie treulich er es meinet.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Muß ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
Laß ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt
Ich werd' ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen;
Da weichen alle Schmerzen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Dabei will ich verbleiben;
Es mag mich auf die rauhe Bahn
Noth, Tod und Elend treiben,
So wird Gott mich
Ganz väterlich
In seinen Armen halten:
Drum laß ich ihn nur walten.

Samuel Rodigast.

Ich weiß es, Herr, du hast's gethan.

Ich weiß es, Herr, du hast's gethan
Und weiß es, wo du throneſt!
Dich ruf' in meinem Leid' ich an,
Der du im Himmel wohneſt
Und auch den Armen jederzeit
Biſt nahe voller Gütigkeit.

Ich weiß es, Herr, du wirſt mich nie
Verſäumen noch vergeſſen,
Kann ich im dunklen Thale hie
Den Rath auch nicht ermeſſen;
Dein Weg, er bleibt doch jederzeit
Nur Huld und lauter Heiligkeit.

Ich weiß es, du erhörſt mein Flehn
Nimmſt an, o Herr, mein Klagen,
Und über Bitten und Verſtehn
Wirſt du hindurch mich tragen;
Lob ſei und Ruhm dir jederzeit
Und Preis und Dank in Ewigkeit.

Friedrich Oſer.

Leide ſtill.

1.

Ergebung — nicht die ſtarre, kalte, grauenhafte, die wie Verzweiflung ausſieht und nur der Gewalt erliegt — die milde, weiche, lebenswarme und lebensfrohe, die am Buſen der ewigen

Liebe sich fühlt, und wohl fühlt, bringt wie eine Mutter die Kindlein, jeden Wunsch zur Ruhe und hält Wache an der Thür des still gewordnen Herzens.

Dräsecke.

2.

Für das wahrhaft religiöse Gemüth giebt es keinen dauerhaften Gram. Ja das Leiden, der heftigste Schmerz selbst, geht zuletzt in der vorherrschenden Kraft der Seele, der christlichen Ergebung unter — und dies sichert uns den schönen Frieden des Herzens! Wir sollten daher recht ruhig unsre irdischen Wünsche und Hoffnungen dahingeben, wie die Blume still hält, wenn der Gärtner ihr die überflüssigen Knospen raubt, um die eine Blüthe, die als Krone emporragt, zur höheren Vollkommenheit zu bringen.

Agnes Franz.

3.

Ueberschmerz ist Selbstmord des Herzens — und wie man in Schlesien die Selbstmörder mit dem Gesicht gegen die Erde gewandt begräbt, so liegt der Uebertraurige ebenso mit dem Gesichte, das er gegen den verlornen, gegenwärtigen und künftigen Himmel erheben sollte, auf die Erde gekehrt, ohne doch in ihr zu sein. — Richte dich auf, blick' umher und schaue etwas Höheres, Heiteres als Erde, Erdenwürmer und Erdenschmerz.

Jean Paul.

Schweige still!

Schweige still!
Herz in deines Kummers Nächten
Beuge dich, anstatt zu rechten!
Geht dir's doch, wie Gott es will.
Schweige still!

Schweige still!
Deine Worte sind vergebens,
Bis zum Räthsel deines Lebens
Gottes Wort ertönen will.
Schweige still!

Halte still!
Thut des Vaters Zucht dir wehe,
Schließ dich fest in seine Nähe,
Der dich richtend retten will.
Halte still!

Halte still!
Schneidet manche blut'ge Wunde
Dir ein Arzt, auf daß gesunde
Was vernarbend sterben will,
Halte still!

Herr, mein Gott!
Gib mir Gnade, still zu schweigen,
Still zu halten, mich zu beugen
Deiner Führung Machtgebot,
Herr, mein Gott!

Herr, mein Hirt!
Reiche mir aus deiner Fülle,
Glaubenskräfte, Glaubensstille,
Bis die Nacht zum Tage wird.
Herr, mein Hirt!

Verborgene.

Der Opferweg des Christen.

Willenlos, fraglos, klaglos — so geht der Weg des Christen zum Ziele. Der Wahlspruch der Welt lautet: Selbst ist der Mann. Des Christen Gebet ist: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe". Die Frage des natürlichen Menschen ist: warum? — Der Christ legt die Hand auf den Mund und verehrt schweigend die Führung Gottes, auch wo er glauben muß, ohne zu sehen

Die Klage aber verstummt über dem Preis auch in der Trübsal. Willenlos, fraglos, klaglos: so gehet der Weg des Christen, der Weg zum Ziele Gewiß haben Manche unter uns es schon erfahren. Wir haben etwas gewünscht, sehnlich gewünscht: das sollte unsers Herzens Freude und Wonne sein, wenn wir's erreichten. Es sollte nicht so sein; wir mußten darauf verzichten. Mit Thränen haben wir davon Abschied genommen. Aber dann begann erst die schwerere Arbeit in unserm Herzen, dieses vom Wunsche zu lösen. Wir haben ihn geopfert, begraben. Da erfüllte Gott, was wir gewünscht und ersehnt, anders und doch herrlicher, als wir gedacht und erwartet. — Nicht als brauchte man nur auf etwas zu verzichten, um es zu erlangen. Wer so verzichten wollte, würde

eben nicht verzichten. Völlig, rückhaltlos muß unser Wollen Gott geopfert werden. Gott aber hat es seinem Majestätsrecht vorbehalten, ob er und was und wie er uns gewähren will. Aber so manchmal stellt uns Gott schon hier auf eine lichte Höhe, daß wir ein Stück Weges, den uns Gott geführt hat, überschauen und die Weisheit seiner Liebesführung verstehen und preisen können.

E. Ch. Luthardt.

Getrost und still.

Alles, was dein Gott dir gibt,
Nimm' getrost aus seinen Händen;
Denn zum Segen muß sich wenden
Alles, was dein Gott dir gibt.
Ja für Jeden, der ihn liebt,
Muß das Leid auch selig enden:
Alles, was dein Gott dir gibt,
Nimm' getrost aus seinen Händen!

Alles, was dein Gott dir nimmt,
Gib getrost, so er's verlanget,
Wie dein Herz auch zagt und banget,
Wenn dein Alles Gott dir nimmt,
Wenn dein schönster Stern verglimmt,
Der so leuchtend erst gepranget,
Und wenn Gott dir Alles nimmt,
Gib's getrost, so er's verlanget.

O, so bleib getrost und still,
Gibt dir Gott, will er dir nehmen;
Was er gibt, nimm' ohne Grämen,
Und verbleib getrost und still.
Wo er nimmt, er geben will
Reich'res nur, dich zu beschämen;
O, so bleib getrost und still,
Gibt dir Gott, will er dir nehmen.

Friedrich Oser.

Ergebung.

Ich liege still zu deinen Füßen
Und kann nichts wollen und nichts thun,
Als deine treuen Hände küssen,
Als loben, danken, warten, ruhn.
Ich will dir danken, willst du trösten;
Ich will dich loben, thust du's nicht;
Will loben, danken, wenn am weh'sten
Im Kampf das eigne Leben bricht;
Leg' mir das Kreuz auf, gib mir Flügel,
Führ' in die Hölle, trag' hinaus,
Nur laß mir deiner Kindschaft Siegel
Und bring' mich heim ins Vaterhaus.

Verborgene.

Trost über Kindes Tod.

Herr, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! Der Herr hat gegeben und hat genommen, gelobt sei der Wille des Herrn! O, das ist ein bitterer Schmerz, aber doch nicht bitter

für die Gnade, welche er schenkt. Euer Kind wird nicht sündigen auf Erden, es wird keinen Theil nehmen an der verkehrten Welt und drohenden Zeit, es wird nichts verschulden an euch und seinen Geschwistern und ihr werdet nichts versäumen. Der himmlische Vater hat es von der Landstraße zu sich genommen. Es ist das Glücklichste von euch, von uns Allen. Es hat mit reinen Händen euch das eine Blatt seines Lebens aufgeschlagen und euch einen weiten und tiefen Blick in unsere Armuth und Thorheit und in die unerforschlichen Absichten des Vaters im Himmel zu thun gelehrt.

Wie gütig ist Gott! Er nimmt euch das jüngste Kind von dem Arm in Seinen Schooß, auf daß ihr die ältern Geschwister desto treuer und achtsamer zu Ihm führen könnt.

Cl. Brentano.

Bei dem Tode von Kindern.

Er gab und nahm;
Sein Name sei gepreist
Auch wo die Thräne rinnt!
Vom Himmel kam,
Zum Himmel geht der Geist;
Dein Kind ist Gottes Kind.
Was bangt dir um die welke Blüthe?
Warum so matt und lebensmüde
In deinem Gram?

Getrost, o Herz!
Der dir die Bürde reicht,
Reicht dir auch seinen Stab.

Den langen Schmerz
Macht seine Gnade leicht,
Den schweren kürzt sie ab.
Der Wunden schläget, heilt auch Wunden;
Er läßt das kranke Herz gesunden;
Getrost, o Herz!

Und unverzagt!
Sei stark zum sauern Gang
Und weich' und zittre nicht.
Der Morgen tagt;
Dünkt dir die Nacht zu lang?
So fern das ew'ge Licht?
Sieh', stark durch Stillesein und Hoffen,
Am offnen Grab den Himmel offen!
Sei unverzagt!

O Heimath du!
Du nimmst, was dein ist, auf;
Das Haupt verlangt sein Glied.
Früh geht zur Ruh',
Zu Engeln früh hinauf,
Wer früh von hinnen schied,
Und die das Vaterhaus verloren,
Sind sterbend nun für dich geboren,
O Heimath du!

Da trägt der Herr,
Was in der Blüthe fällt,
An der Vollendung Ziel.

O Ewiger,
Wie sind in deiner Welt
Der Wohnungen so viel!
Und Erd' und Himmel fest verbunden!
Preis dir schon in den Trennungsstunden,
Preis dir, o Herr!

Die Stunde naht.
Leb' wohl, du Vaterhaus;
Gib still dein Kleinod hin!
Die edle Saat
Streu' nun in Hoffnung aus
Auf künftigen Gewinn.
Einst findest du sie wohlgeborgen,
Einst, am ew'gen Lebensmorgen,
Die Ernte naht.

Ch. F. H. Sachse.

Morgenroth — früher Tod.

Wer jung stirbt, der stirbt wohl; wen Gott zu lieben pflegt,
Der wird in seiner Blüth' in frischen Sand gelegt.
(Paul Flemming.)

Ist es nicht schön, zu sterben in solchem Alter, wo der Jüngling und die Jungfrau nur aus dem innern Lande der Ideale überfliegen in ein höheres Land — wo sie in dasselbe nur die hellen Morgenträume und frischen Morgenstunden des ersten Lebens mitbringen und ihnen eine mildere Sonne aufgeht, als die Schwüle des irdischen Arbeitstages — wo sie, nur kurze Jugend gegen ewige vertauschend, sich nicht erst von

einem verbluteten Jahrelang im Verbande getragenen Leben zu erholen brauchen — und wo ihnen, wenn Manche in vielen Lebenstagen wie in kalten, düstern, bangen, gewundenen Katakomben nach Ausgang umherkriechen, plötzlich der Todesengel den Felsen wegsprengt, der die Auferstehung verhindert — und ein solches Sterben wäre nicht das schönste?

Jean Paul.

Kindergräber.

Der Bezirk auf einem Kirchhofe, wo die Kinder begraben werden, ist der heiligste. Durch die Taufe geweiht, ist ihr Leben noch nicht befleckt gewesen, wie das der Erwachsenen. Sie sind leichten Todes, ohne Kampf mit der Welt und ohne Unruhe des Gewissens gestorben. Sie haben gelebt und nur geliebt; sie haben sich viel gefreut und wenig getrauert. Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel, und als sie heimgehen sollten, und die zartesten Engel gesandt wurden, sie abzuholen, haben sie höchstens mit einem dankbaren letzten Blick auf die Mutter Abschied von der Welt genommen und sind gewiß in ewige Freude eingegangen. Da ruht nun der zarte, unentweihte Körper. Mutterthränen sind auf die Grabstätte gefallen, und die reinste treueste Liebe hat auf ihr getrauert und sich trösten lassen.

Fr. Strauß.

Auf meines Kindes Tod.

1.

Das Kindlein spielt' draußen im Frühlingsschein,
Und freut' sich und hatte so viel zu sehen,
Wie die Felder schimmern und die Ströme gehen —
Da sah der Abend durch die Bäume herein,
Der alle die schönen Bilder verwirrt.
Und wie es nun ringsum so stille wird,
Beginnt aus den Thälern ein heimlich Singen,
Als wollt's mit Wehmuth die Welt umschlingen,
Die Farben vergehn und die Erde wird blaß.
Voll Staunen fragt's Kindlein: Ach, was ist das?
Und legt sich träumend ins säuselnde Gras;
Da rühren die Blumen ihm kühle ans Herz,
Und lächelnd fühlt es so süßen Schmerz,
Und die Erde, die Mutter, so schön und bleich,
Küßt das Kindlein und läßt's nicht los,
Zieht es herzinnig in ihren Schooß
Und bettet es drunten gar warm und weich,
Still unter Blumen und Moos. —

„Und was weint ihr, Vater und Mutter, um mich?
In einem viel schöneren Garten bin ich,
Der ist so groß und weit und wunderbar,
Viel Blumen stehen dort von Golde klar,
Und schöne Kindlein mit Flügeln schwingen
Auf und nieder sich drauf und singen. —

Die kenn' ich gar wohl aus der Frühlingszeit,
Wie sie zogen über Berge und Thäler weit,
Und Mancher mich da aus dem Himmelblau rief,
Wenn ich drunten im Garten schlief. —
Und mitten zwischen den Blumen und Scheinen
Steht die schönste von allen Frauen,
Ein glänzend Kindlein an ihrer Brust. —
Ich kann nicht sprechen und auch nicht weinen,
Nur singen immer und wieder dann schauen
Still vor großer, sel'ger Lust."

2.

Freuden wollt' ich dir bereiten,
Zwischen Kämpfen, Lust und Schmerz
Wollt' ich treulich dich geleiten
Durch das Leben himmelwärts.

Doch du hast's allein gefunden,
Wo kein Vater führen kann,
Durch die ernste, dunkle Stunde
Gingst du schuldlos mir voran.

Wie das Säuseln leiser Schwingen
Draußen über Thal und Kluft,
Ging zur selben Stund' ein Singen
Ferne durch die stille Luft.

Und so fröhlich glänzt der Morgen,
s' war, als ob das Singen sprach:
Jetzo lasset alle Sorgen,
Liebt ihr mich, so folgt mir nach!

3.

Dort ist so tiefer Schatten,
Du schläfst in guter Ruh,
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu.

Die alten Weiden neigen
Sich auf dein Bett herein,
Die Vöglein in den Zweigen,
Sie singen treu dich ein.

Und wie in gold'nen Träumen
Geht linder Frühlingswind
Rings in den stillen Bäumen —
Schlaf wohl, mein süßes Kind!

4.

Mein liebes Kind, Ade!
Ich konnt' Ade nicht sagen,
Als sie dich fortgetragen,
Vor tiefem, tiefem Weh.

Jetzt auf lichtgrünem Plan
Stehst du im Myrthenkranze,
Und lächelst aus dem Glanze
Mich still voll Mitleid an.

Und Jahre nahn und gehn,
Wie bald bin ich verstoben —
O bitt' für mich da droben,
Daß wir uns wiedersehn!

J. v. Eichendorff.

Eines Kindes Grab.

Wie wohl ist dir, gebettet,
Mein Kind! im Erdenschooß,
Hast aus der Welt gerettet,
Dich, eh' du wurdest groß.

Wenn in des Lenzes Tagen
Die Blüthe fällt vom Baum,
Kann man mit Fug wohl sagen:
Sie war ein lichter Traum.

Doch, wenn vom Sturm gestochen,
Als Frucht sie hängt am Baum
Und faul wird abgebrochen,
War sie ein böser Traum.

So viele Früchte prangen,
Die leis ein Wurm zerfrißt!
Wer weiß, ob du entgangen
Nicht solchem Lose bist!

Ein Engel schwebt vorüber,
Haucht an die Blüthen nur,
Da wehen sie hinüber
Auf eine bess're Flur.

Ich blick dir nach mit Sehnen,
Du Blüthe, fortgeweht!
Doch fließen keine Thränen,
Weil es dir wohl ergeht.

Just. Kerner.

Nun schlaf in kühler Erde.

Nun schlaf in kühler Erde,
Du liebes, liebes Kind!
Dich rief zu seiner Heerde
Dein Hirte treugesinnt.
Ob anders wir's gedacht,
Er hat es wohlgemacht,
Ade, zu tausend guter Nacht.

Nun schlaf in süßem Frieden,
Erlöst von jeder Pein;
Ach, muß es auch hienieden
So bald geschieden sein! —
Ei, welche Lust und Pracht
Dir nunmehr droben lacht!
Ade, zu tausend guter Nacht!

Nun schlaf ohn' allen Kummer,
Von keinem Weh' erschreckt,
Bis wieder aus dem Schlummer
Dich Jesus Christ erweckt.
Dein Gräblein ist gemacht,
Dein Erdenlauf vollbracht,
Ade, zu tausend guter Nacht!

Fr. Oser.

Gottesblumen.

Frühmorgens ging ein Mädchen in den Garten, sich einen Kranz zu sammeln aus schönen Rosen. Sie standen alle noch in ihrer Knospe da, geschlossen oder halbgeschlossen des Morgenthaues duftende Kelche. „Noch will ich euch nicht brechen," sagte das Mädchen. „Erst soll euch die Sonne öffnen, so werdet ihr schöner prangen und stärker duften."

Sie kam am Mittag und sah die schönsten Rosen vom Wurm zerfressen, vom Strahl der Sonne gebeugt, erblaßt und welkend. Das Mädchen weinte über ihre Thorheit, und am folgenden Morgen sammelte sie sich ihren Kranz früh.

Seine liebsten Kinder ruft Gott frühe aus diesem Leben, ehe der Strahl der Sonne sie sticht, ehe der Wurm sie berührt. Das Paradies der Kinder ist eine hohe Stufe der Herrlichkeit, der gerechteste Fromme kann sie nicht betreten: denn seine Seele ist befleckt gewesen.

Herder.

Das Knöspchen brach.

Das Knöspchen brach, auf das ihr euch so freutet,
Es welkt' und brach, noch eh' es aufgeblüht,
Und nur von euern Thränen still begleitet
Ein stiller Engel nach der Heimath zieht.

Allein, verwaist mit eurer heißen Liebe,
Umarmt ihr nun den tiefen stummen Schmerz,
Und fragend wenden sich und kummertrübe
Wohl eure feuchten Blicke himmelwärts.

„Warum, o Vater, solche Hoffnung schwellen,
Warum uns ahnen lassen solche Lust,
Warum eröffnen aller Liebe Quellen
In einer selig trunknen Mutterbrust?“

„Warum uns leihen nur für Augenblicke,
Was gern wir faßten eine Ewigkeit,
Warum nach süßem, himmelvollen Glücke
So unnennbares schweres Herzeleid?“

So fragen oft die Sterblichen hienieden,
Die da beweinen ähnlichen Verlust;
Doch eine Stimme gibt's, die töne Frieden,
Versöhnung euch in eure wunde Brust.

Er, der euch gab das Kindlein, ist's ja eben,
Der dafür auch die Liebe euch verlieh;
Er zeigte euch, wie reich hier unser Leben
An Liebe sei, o, das vergesset nie!

Und hat er auch das Theure euch genommen,
So weinet still, doch zürnt dem Schöpfer nicht,
Der ja in Allem, was da möge kommen,
Nur immer als ein weiser Vater spricht.

Ihr steht jetzt näher jenem sel'gen Lande,
Weil einen Engel ihr vorausgesandt,
Der mit der Liebe heil'gem Geisterbande
Euch enger knüpfet an das Heimathland.

Ferdinand Stolle.

Kindestod.

Wie stirbt es schön sich in der Kindheit Tagen,
Die Knospe welkt, bevor sie sich erschlossen,
Es stockt das Herz, noch eh' es recht geschlagen,
Und nichts verliert es, das noch nichts genossen.

Der Traum entflieht, noch ehe das Erwachen
Verrath an seinen holden Bildern übte,
Es schweigt der Mund, eh' er verlernt zu lachen;
Das Auge bricht, eh' es die Thräne trübte.

Zum Himmel kehrt die reine Seele wieder,
Kein finstrer Tod macht sie beim Scheiden beben.
Es beugt ein Engel sich zum Kinde nieder,
Und von den Lippen küßt er ihm das Leben.

Albert Träger.

Wohl geborgen.

Wie Augenblicke fliehen,
So flieht des Menschen Zeit.
Wie Gras und Blumen blühen,
Blüht seine Herrlichkeit.
Ein Hauch des Windes wehet —
So ist sie nimmer da.
Dein Wort nur, Herr, bestehet
Und bleibt mit Trost uns nah.

Kaum hat des Säuglings Lallen
Der Mutter Weh versüßt;
Kaum hat mit Wohlgefallen
Der Vater ihn begrüßt;
Kaum ist zu schönem Hoffen
Ein Leben aufgewacht:
So sinkt es, früh getroffen,
In dunkle Todesnacht.

O, die ihr betend ranget
Um euer Lebensglück:
Was Gott zurück verlanget,
Das gebt ihm still zurück.
Was früh die Lieb' entbehret
In ihrem Freudenkranz,
Das hat Gott früh verkläret
In seines Himmels Glanz.

Vergißt auch Mutterliebe
Wohl ihres Kindleins je?
Und könnte sie's: — er bliebe
Doch treu im Wohl und Weh.
Hinauf vom Erdenstaube,
Zu ihm hinauf, o Herz!
Dort zeiget dir der Glaube
Dein Heil in deinem Schmerz.

Dort nimmt der Hirt der Frommen
Die Kindlein auf und spricht:
„O laßt sie zu mir kommen
Und wehret ihnen nicht!"

Er grüßt als seine Glieder,
Was schuldlos zu ihm kam;
Und reif gibt er einst wieder,
Wen er als Knospe nahm.

So schweigt mit stillem Warten,
Wenn Sehnsucht euch bewegt.
Blickt auf zum Himmelsgarten,
Der alle Blüthen pflegt.
So opfert eure Gabe
Und sä't den edlen Keim,
Und geht gefaßt zum Grabe
Und kehrt getröstet heim.

Chr. Fr. H. Sachse.

Wie hast du's gut.

Mein sel'ges Kind, wie hast du's gut!
Im ersten Lebenslenz enthoben
Zum ewig schönen Lenz dort oben,
Entschlafen schon zum Himmelsfrieden,
Eh' dir der Erde Leid beschieden;
Ach zagt auch noch der schwache Muth,
Hast du's nur gut!

Mein sel'ges Kind, wie hast du's gut!
Was uns als Leid hier ist bescheeret,
Schaust du im Lichtglanz hell verkläret,

Und preisest Gott, der wohl gewogen,
Dich frühe schon zu sich gezogen.
Mein Erstling, ach, mein Fleisch und Blut,
Ja, du hast's gut.

Mein sel'ges Kind, wie hast du's gut!
Nicht will ich klagen mehr noch fragen,
Was Gott gesendet, stille tragen;
Und will das Heimweh sich erneuen,
Will ich mich deiner Wonne freuen,
Und all' mein Sehnen schweigt und ruht;
Denn du hast's gut.

Fr. Oser.

Mutterthränen.

Du Herr im Himmel weißt's allein,
Wie Mutterthränen bitter sind,
Dir kann es nicht verborgen sein,
Wie ich geliebt mein süßes Kind!
Ach, schläft's auch längst im Grabe dort,
Kommt's doch zu mir bei Tag und Nacht:
Ich kann's, ich kann's nicht weisen fort,
Wenn's mir so hold entgegenlacht!

O Herr im Himmel, hab' Geduld
Mit einer Mutter Weh und Leid,
Es gleichet ja auch deine Huld
Der Muttertreu an Zärtlichkeit!

O sieh' herab, o gib mir Ruh,
Du kennst allein ja meinen Schmerz!
Erbarme dich, und tröste du
Das arme, arme Mutterherz!

Fr. Oser.

Wie trauerst du?

In großem Leid und in großer Freude, da kehrt der Mensch sein Innerstes heraus; und so muß insbesondere im bitteren Leide des Todes sich zeigen, auf welchem Glaubensgrund wir stehen, ob unsere Trauer christlich ist oder heidnisch.

Heidnisch ist eine maßlose Trauer; wenn wir unsere Verstorbenen vergöttern, als wäre mit ihnen Alles dahin, als lebte kein Gott im Himmel, der allein der Unentbehrliche, allein der Heilige, allein der Unvergleichliche ist.

Heidnisch ist eine hoffnungslose Trauer; wenn wir trauern, als wäre der Tod eine Vernichtung unserer Lieben, und vom Begräbnißtag an nichts von ihnen übrig, außer dem modernden Gebein im Grabe und dem Schmerz in unserem Herzen.

Heidnisch ist eine glaubenslose Trauer; wenn wir vergessen in unserem Schmerz, daß ein Gott im Himmel waltet, ohne dessen Willen kein Blatt vom Baum und kein Haar von unserem Haupte fällt, wenn wir in unserem Gram grimmig mit Gott hadern, als hätte Er, der Alleinheilige, uns ein Unrecht gethan, statt uns demüthig zu beugen unter Seine gewaltige Hand, die doch eine Vaterhand ist und bleibt, auch wo sie uns am wehesten thut.

Heidnisch ist eine trostlose Trauer; wenn wir eigensinnig den Trost abweisen, selbstquälerisch unsern Schmerz hegen und pflegen, selbstmörderisch uns abhärmen, statt getrost in Gottes Namen die Last des Lebens wieder auf die Schultern zu nehmen und fortzuleben für die Unsrigen, und fortzuwirken, so lang es Tag ist, und fortzufahren in der eigenen Heiligung und Vorbereitung zu einem seligen Sterben. So maßlos, hoffnungslos, glaubenslos, trostlos trauert ein Heide am Aschenkrug seiner Verstorbenen, aber nicht ein Christ am Grabhügel seiner Entschlafenen. Solche heidnische Trauer verbeut der Apostel schon mit dem schönen Wort, womit er die Todten bezeichnet, als solche, „die da schlafen". Der Tod des Christen ist ein Schlaf, das ist freilich nur ein Bild; aber in diesem Bilde schon liegt ein schöner Sinn und ein milder Trost.

Dieses Bild vom Todesschlafe deutet hin auf eine heilige Ordnung Gottes. Wie es Gottes Ordnung ist, daß im Herbste die Natur sich zur Winterruhe schickt, wie es der tägliche Gang der Natur mit sich bringt, daß am Abende der müde Mensch sich schlafen legt, so ist dem Christen auch der Todesschlaf ein heiliges Gesetz Gottes, dem er sich fügt in frommer Ergebung mit dem Bekenntniß: „Ich bin nicht besser als alle meine Väter."

Dieses Bild vom Todesschlafe deutet ferner hin auf eine süße Ruhe. Wie wir's dem Arbeiter am Abend gönnen, wenn er des Tages Last und Mühe vergißt im süßen Schlummer, so ist dem müden Erdenpilger der Tod auch ein Ausruhen und ein Ausschlafen von den Beschwerden dieser Erde, so wollen wir's unsern im Herrn Entschlafenen gönnen, daß sie zum Frieden kommen und ruhen in ihren Kammern, und keine Qual der Erde rühret sie mehr an.

Dieses Bild vom Todesschlaf deutet endlich hin auf ein frohes Erwachen. Wie auf die Nacht der Morgen folgt, wo neugeboren der Mensch vom Schlafe sich erhebt, so hoffen wir auch auf die Todesnacht einen schöneren Morgen und eine selige Auferstehung für Alle, die in dem Herrn entschlafen sind.

So wollen wir denn um sie nicht trauern wie die Andern, die keine Hoffnung haben; so soll unser Gram um sie sich dämpfen zu frommer Wehmuth, und wer von euch im Laufe dieses Jahres vielleicht in heißem Schmerz an einem Sterbebette geweint hat und wollte sich nicht trösten lassen, o, der blicke heut, nachdem der Herr bis hierher geholfen, mit milderer Trauer auf den Hügel seiner Entschlafenen, und lasse sich's zum Troste sagen:

Die Christen gehn von Ort zu Ort
Durch mannigfachen Jammer,
Und kommen in den Friedensport,
Und ruhn in ihrer Kammer,
Gott nimmt sie nach dem Lauf
Mit seinen Armen auf;
Das Waizenkorn wird in sein Beet
Auf Hoffnung schöner Frucht gesät.

K. Gerok.

Sollt' ich mich meiner Thränen schämen?

Sollt' ich mich meiner Thränen schämen?
O habet damit keinen Spott:
Es gibt so tiefes Leid und Grämen,
Und auch die Thränen sind von Gott.

Hat denn nicht Christus selbst geweinet
An seines Freundes frühem Grab?
Und Alle sahn, um ihn vereinet,
Wie lieb er den Entschlafnen hab'.

Er, der bereits im Geist gesehen
Des ew'gen Vaters Herrlichkeit,
Und den Geliebten auferstehen,
Aus seiner Grabesnacht befreit?

So fließet hin denn, meine Thränen,
Strömt aus dem Herzen ungescheut,
Ein Segensthau aus heißem Sehnen,
Den mir der Himmel selber beut!

Albert Zeller.

Weine nicht.

Luc. 7, 13—15.

„Und sprach zu ihr: „Weine nicht!““ Zwei Worte nur — aber mit welchem Ton mag Er sie gesprochen haben! Wie mögen diese zwei Worte schon als zwei große milde Balsamtropfen auf das wunde Mutterherz gefallen sein! Weine nicht! Das war nicht das harte, herbe, herzlose „Weine nicht“, womit oft Ueberfromme den natürlichen Ausbruch menschlichen Schmerzes verdammen, und Uebermenschliches fordern von einem zerschlagenen Menschenherzen, uneingedenk des Wortes: Die Liebe darf wohl weinen, wenn sie ihr Fleisch begräbt. „Weine nicht!“ das war auch nicht der leichtfertige Trost flacher Welt-

leute, die dem Trauernden nichts Besseres wissen zu sagen als: schlag dir's aus dem Sinn! zerstreue dich! nimm dir's nicht so sehr zu Herzen! „Weine nicht!" Nein, das war ein Trostwort der heiligen Liebe, die mit uns hinabsteigt in unsern tiefsten Schmerz, aber die uns auch emporheben kann über unsern Schmerz, der allmächtigen Liebe, die uns nicht nur das Weinen wehrt, sondern auch unsre Thränen selig stillt. Ja, sagst du, das ist dort freilich geschehen. Dort ist auf das tröstende Wort alsobald gefolgt die helfende That. Denn was lesen wir weiter? „Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und Er sprach: Jüngling! ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden: und Er gab ihn seiner Mutter." — Aber gilt denn das auch mir? Und gilt mir das zweite nicht, so gilt mir auch das erste nicht; gibt mir der Herr meine Todten nicht wieder, so kann er mir auch nicht zumuthen: „Weine nicht!"

Es ist wahr, so hilft er dir nicht, wie er dort geholfen, so stillt er deine Thränen nicht, wie er sie dort gestillt, so schnell wie dort folgt bei dir nicht auf das tröstende Wort die helfende That. Und doch gilt auch dir Beides: das „Weine nicht" und das „Er gab ihn seiner Mutter".

Vor allen gilt dir das Trostwort: Weine nicht. Sieh, das war auch dort das Erste. Noch eh' er half, hat er getröstet. Ehe die helfende That kam, ging das tröstende Wort voran. Ehe sie schauen durfte, sollte sie glauben. Ehe sie den Sohn wieder zu sehen bekam, sollte sie ihr Auge aufschlagen zum Herrn und Heiland. Und sie hat's gethan; schüchtern, tief betrübt, verzagt, aber doch mit einem Strahl von Glauben und Hoffnung, von Ehrfurcht und Vertrauen hat sie ihr ver-

weintes Auge emporgehoben zu dem milden hohen Mann, der so freundlich und majestätisch sprach: „Weine nicht!“

Thu' auch du einmal für's erste das, trauernde Seele: schlage dein Glaubensaug' hoffend empor zu deinem Gott und Heiland, und laß dich trösten durch Sein süßes und kräftiges Wort. Tritt er ja zu dir nicht als ein Unbekannter in deinem Leid, wie dort zu jener Wittwe, sondern als ein Bekannter, der dir's gezeigt hat schon durch tausend Erweisungen Seiner Gnade, wie gut Er's mit dir meinet. Spricht er ja zu dir nicht blos die zwei Worte, sondern Sein ganzes Evangelium steht dir offen, das ganze Wort Gottes ist dir zum Trost gegeben. Sieh, dieses Wort sagt dir von einem barmherzigen Vater im Himmel, der deinen Schmerz siehet und den dein Schmerz jammert, und der dich lieb hat, auch wenn er dir weh thut; was Gott thut, das ist wohlgethan, darum weine nicht! Und dieses Wort sagt dir ferner von einem Herrn und Heiland, dem du angehörst, du und die Deinigen mit Leib und Seele, im Leben und Sterben, auf Zeit und Ewigkeit, und dem Niemand seine Schafe aus seiner Hand reißen kann, auch nicht der Schreckenskönig Tod. Wie er dort den Sarg anrührte des Jüngling zu Nain, so deckt er seine Hirtenhand auch auf den Sarg deines verstorbenen Lieblings und spricht: Dieß Kind ist mein, mein trotz Tod und Grab, mein auf ewig und wohl aufgehoben in meinen Armen. Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich. Darum weine nicht! Dieses Wort Gottes sagt dir ferner von einem großen Vaterhaus, wo alle Kinder Gottes auf ewig sich sollen wiederfinden, von einem Tag der Wonne, wo die, die mit Thränen sä'ten, ernten werden mit Freuden, und wo dieselbe Hand, die dort

der Mutter ihren Sohn lebendig wiedergab, auch dir verklärt wieder in die Arme legen wird, was du hier mit Schmerzen, aber im Gehorsam des Glaubens ihm zum Opfer gebracht. Die Liebe hört nimmer auf. Darum weine nicht.

K. Gerok.

O weine nicht.

O weine nicht! Ich bin dir nicht gestorben;
Ein ewig selig Leben ging mir auf.
O, sähst du ihn, den Kranz, den ich erworben,
Es hemmte gleich sich deiner Thränen Lauf.
Hier wohnt der Friede, leuchtet ew'ges Licht.
O weine nicht!

O weine nicht! Was sollt' ich länger wallen
Im dunklen Land, wo Tod und Sünd' mich schreckt?
Mir ist das Loos, das herrlichste, gefallen:
Mein Palmzweig grünt, mein Kleid ist unbefleckt.
Ich schau' in Wonne Gottes Angesicht —
O weine nicht!

O weine nicht! Sieh', wie die Jahre schwinden,
Auch dich trägt bald ein Engel zu mir her.
Du wirst mich strahlend unter Engeln finden,
Und ewig kommt uns dann kein Sterben mehr.
Drum hebe fromm zum Herrn dein Angesicht
O weine nicht!

Louise Hensel.

Wen suchest du?

Suche Jesum und sein Licht,
Alles Andre hilft dir nicht.
J. G. Wolf.

Ueber den Wolken das himmlische Blau!
Ueber den Gräbern die grünende Au!
Ueber der brechenden Herzen Schmerz
Ein erbarmendes ewiges Herz!

Meta Heußer-Schweizer.

Die Liebe tröstet.

Ueber den Hinschied eines unsrer Geliebten kann nichts so gut und so sicher uns trösten, als die Liebe. Diese Liebe ruht nicht, bis sie den Glauben gefunden und die Hoffnung frohen Wiedersehens. Wer da zweifelt, hat nie recht innig geliebt. Je mehr wir den Heimgegangenen liebten, desto leichter sind wir getröstet. — Er sendet uns selbst den Tröster. Bereitet eure Herzen nur, den heiligen Geist zu empfangen — er ist als Lehrer Tröster. So er nicht hingegangen wäre, hätte der Tröster nicht kommen können. Darum war es euch gut. Menschen, von denen wir wissen: sie haben in ihrem Leben ein Mal aufrichtig geweint, sind uns so lieb; und darum auch sind Wittwen und Waisen unserm Herzen so nahe.

K. Steiger.

Auch der Schmerz ist Gottes Bote.

Auch der Schmerz ist Gottes Bote; ernster Mahnung heil'ge Worte
Bringt er uns und öffnet leise tiefgeheimer Weisheit Pforte.

Aber unser irrend Auge, vielgetrübt vom Staub der Mängel,
Nicht erkennt es in der dunkeln Schattentracht sogleich den Engel.

Daß sein bittrer Kelch uns fromme, ach, es dünkt uns eitles Wähnen,
Und das eigne Heil mißachtend, grüßen wir's mit heißen Thränen.

Erst wenn scheidend der Verhüllte wiederum sich von uns wendet,
Sehn wir plötzlich über'm Haupt ihm eine Glorie, die uns blendet.

Durch die dunklen Schleier brechen Silberflügel, klar getheilet,
Und die Seele ahnt es schauernd, welch ein Geist bei ihr geweilet.

Emanuel Geibel.

Schmerzessegen.

Auch der Schmerz, und gerade er, hat eine hohe läuternde Kraft, ja eine unaussprechliche Süßigkeit, wenn er sich wie Epheu ums Herz rankt. Er hat, selbst wenn er untergräbt, ein eigen sprießendes Leben. In jedem Menschenschicksal, und wäre es scheinbar das traurigste, liegt ein Keim eigner geistiger Entfaltung und zugleich wieder innerer Befriedigung, wenn das Gemüth nur still und empfänglich genug ist, sich ganz in das zu versenken, was das Geschick Freudiges und Schmerzliches bringt. — So ist es auch eine große Wohlthat, welche die Theuren, die wir verlieren, an uns noch im Tode und still in ihrem dunklen Grabe ruhend üben, daß sie uns immer mehr und mehr dem Hängen an der Welt und dem, was ihr angehört, entziehen. Auch im höchsten und zerreißendsten Schmerz ist es ein unrichtiger Ausdruck, daß man mit ihnen stirbt; sie ziehen uns, soviel es das Irdische erlaubt, mit sich in ein reineres freier athmendes Leben empor. Darum heftet sich auch dauernde Dankbarkeit an sie.

W. v. Humboldt.

Trauerstunden.

Nie im Jubel heller Freude
Hab' ich je ein Lied erdacht,
Nie den holden Lenz besungen
Mitten in des Lenzes Pracht;
Schüchtern schwieg der Dichtung Stimme
Vor des Lebens Uebermacht,
Erst wenn mir ein Glück erstorben,
Ist's im Liede neu erwacht.

Erst in grauen Wintertagen
Zaubert' ich den Rosenflor
Und den Glanz des Maienhimmels
Sehnsuchtsvoll im Lied mir vor;
Erst in düstern Trauerstunden,
Wenn mein Liebstes ich verlor,
Schwang auf Flügeln des Gesanges
Sich das Herz zu Gott empor.

Also schlägt in Wetternächten
Brünstiger die Nachtigall;
Wenn die Sonne erst gesunken,
Steigt des Mondes Silberball;
Nur wenn sie vom Schlage zittert,
Gibt die Saite süßen Schall;
Edle Perlen wirft ans Ufer
Sturmesfluth und Wogenschwall.

Nur gedroschen auf der Tenne
Springt hervor das goldne Korn,
Nur getreten in der Kelter
Quillt des Weines Purpurborn;
Und der süße Kelch der Rose
Blüht am rauhen Hagedorn,
Und zum königlichen Sprunge
Zwingt das Roß der scharfe Sporn.

Ja, es reift die rechte Freude
Nur im Schooß der Traurigkeit,
Und die Mutter schöner Kinder
Ist das bleiche Herzeleid;
Gottes hellste Friedenssterne
Leuchten in der Dunkelheit,
Gottes liebste Segensengel
Melden sich im Trauerkleid.

Wenn sie kommen, schwarz umfloret,
Bang beklagst du dein Geschick;
Wenn sie weilen, bald entschleiert
Sich ihr milder Friedensblick;
Wenn sie gehen, lassen segnend
Sie ein Gastgeschenk zurück;
Wenn sie schieden, rufst du dankend:
Meine Trübsal war mein Glück!

Drum willkommen, Trauerstunden,
Gnadenzeiten heil'ger Zucht;
Drum gesegnet, ew'ge Liebe,
Die im Schmerz mich heimgesucht!

Stille beuge dich, o Seele,
Unter deines Kreuzes Wucht,
Den Betrübten und Geübten
Reift am Kreuz des Friedens Frucht.

Karl Gerok.

Die Perle.

Das Kleinod hab' ich nun gefunden,
Geboren in geheimer Nacht,
Das Kleinod, das bei Schmerz und Wunden
Der Heiland an das Licht gebracht.
Verborgen lag es in den Tiefen,
Die Länder und die Völker schliefen
Und ahneten dies Kleinod nicht.
Er stieg hinab zum Todesthale,
Errang den Sieg, zerbrach die Schale,
Und trug sein Kleinod an das Licht.

Nun fragt' ich oft bei stillen Thränen:
War's nur ein Wahn, der mich betrog,
Indem ein unbekanntes Sehnen
Mich über Thal und Hügel zog?
Die Bürgschaft war mir längst gegeben:
Du darfst das Köstlichste erstreben;
Wer sucht, dem ist das Kleinod nah.
Mich trieben Hoffnung und Entsetzen,
Bis ich bei tausend Erdenschätzen
Die schöne Perle liegen sah.

Nun ward sie mein, die edle Gabe.
Ach Alles, was ich hab' und bin,
Das bot ich als geringe Habe
Und gab es für das Kleinod hin.
Fahrt wohl, ihr Schätze dieser Erden;
Zieht hin, der Eitelkeit Gefährten!
Ihr schaffet im Erwerben Müh',
Ihr bringet Sorgen im Besitzen
Und möget wohl dem Weisen nützen,
Doch ohne jenes Kleinod nie.

Wohlauf, mein Herz! Was nicht veralten
Und nicht verderben kann, ist dein.
So strebe nur, es fest zu halten;
Schleuß es in deine Kammern ein.
In Wehmuth soll es dich erheitern,
Von Sünd' und Thorheit täglich läutern
Und deinen Nächten Glanz verleih'n;
Es soll, wirst du es gläubig fassen,
Wenn alle Freuden dich verlassen,
Dein Schmuck, dein Trost, dein Alles sein!

Fr. Schottin.

Hast du die Perle?

Wer eine kostbare Perle gefunden, läßt sich ruhiger seine Habe nehmen; er weiß, daß diese ihm Alles ersetzt. — So das Gemüth, das das Leben in Gott begonnen und die selige Kindschaft gefunden hat. Ihm lösen sich die Bande leichter, die

an das Sichtbare fesseln. Es weiß, daß das Ewige ihm bleibt, in welcher Gestalt es auch hienieden an ihm vorüberwallte, und daß Gott Alles, was einer unsterblichen Liebe werth, in seinem Schooß bewahrt.

Agnes Franz.

Im Leiden.

Was ich leide, was ich liebe,
Leid und lieb ich, Gott, in Dir,
Ohne Lieb und Leiden bliebe
Trennung zwischen Dir und mir;

Aber sicher führen beide
Wieder mich zurück in Dich —
Wenn ich liebe, wenn ich leide,
Heiligt Deine Liebe mich.

Und so liebe, leide, lebe
Ich mich ganz in Dich hinein,
Deiner Liebe übergebe
Ich mein ganzes Thun und Sein;

Was ich bin und was ich thue,
Bin und thu' ich, Gott, durch Dich,
In Dir lebe, in Dir ruhe,
In Dir lieb' und leide ich.

A. Gräfin Egloffstein.

Es ist euch gut, daß ich hingehe.

Ev. Joh. 16, 7.

„Es ist euch gut, daß ich hingehe." Den Jüngern klang dies Wort anfangs so fremd, weil sie mit dem Gedanken an das Scheiden des geliebten Meisters auch die Gewißheit seines Verlustes verbanden. Aber er sollte ihnen durch seinen Heimgang nicht verloren gehen; selbst die leibliche Trennung von Ihm sollte ihnen durch das Band einer höheren Gemeinschaft überschwenglich ersetzt werden. Das lernten sie auch vom Pfingstfeste an immer deutlicher begreifen. Sie traten ihm jetzt näher als je zuvor; denn Seine sichtbare Gegenwart war ihrem Glauben eine Schranke gewesen; die Knechtsgestalt hatte ihnen Seine Himmelsherrlichkeit zugedeckt. Jetzt, wo diese Hülle gefallen war, schauten sie Sein Bild in himmlischer Verklärung; es stand auch nicht mehr außer ihnen, sondern war in ihren Herzen lebendig und hatte ihr innerstes Denken und Empfinden geweiht und geheiligt.

Durch den Heimgang unsrer Lieben treten wir in ein ähnliches verändertes Verhältniß zu ihnen, wenn wir nämlich den Schmerz über ihr Abscheiden in Gott wohlgefälliger Weise auf uns wirken lassen. Indem wir sie bei Christo wissen, treten sie uns näher. So oft wir mit unsern Bitten dem Erlöser nahen, so oft werden wir durch Ihn an sie erinnert, und sie dünken uns mit Recht anders, als da sie noch auf Erden bei uns weilten; sie sind ja seitdem anders geworden. Als sie noch unter uns weilten, da hatte die Gewohnheit des täglichen Umganges uns gegen so manche ihrer Vorzüge abgestumpft, und es galt von ihrem Besitze das schöne sinnige Wort des Dichters:

Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

Unsre eigene Sünde, unsre Selbstsucht verhinderte uns oft, sie in ihrer wahren geistigen Gestalt zu erkennen und zu würdigen, und auch in ihnen wohnte ja noch die Sünde, die zu Zeiten ihr theures Bild für uns überschattete. Es gab Stunden, da machten ihre natürlichen Schwachheiten unsre Ungeduld rege; wir ließen es an der Liebe, an der Geduld fehlen, und der reine Genuß ihrer Gemeinschaft ward uns durch die Sünde vielfach verkümmert. Jetzt ist das anders. Es ist keine Täuschung, wenn seit ihrem Scheiden unsre dankbare Erinnerung ihr Bild verklärte, sie waren ja im Glauben hinübergegangen; in dem Augenblick, wo der Tod die Dornenkrone des irdischen Leidens von ihrem Haupte nahm, hatte auch die Gnade Gottes Alles von ihnen hinweggenommen, was noch von Sünde ihnen anhaftete. An Christi Herzen dürfen nur reine Seelen ruhen, und nun sind sie rein, die lieben im Glauben an Christum Entschlafenen; sie sind rein, weil in Seinem Blut gereinigt und abgewaschen; weil durch die gefallenen Schranken der Leiblichkeit auch vor der Wiederkehr der Sünde geschützt; sie sind verklärt bei Christo, weil von Seinem Lichte angeleuchtet; und so tragen wir in unsern Herzen ihr Bild, das wir rein und heilig lieben können und dürfen, weil wir es mit und in Christo lieben, und diese unsre Liebe, sie erleidet fortan keine Täuschung, an dieser Liebe erquickt sich unser innerstes Seelenleben. Diese Liebe ist uns Bürgschaft, daß die Heimgegangenen uns unverloren sind, und daß wir dereinst sie wiedersehen, sie wieder haben werden da oben in den himmlischen Wohnungen!

„Es ist euch gut, daß ich hingehe." Und wohin der Meister gegangen war, darauf sollte fortan auch der Blick der Jünger gerichtet sein; nicht auf das Grab, sondern auf die himmlische Heimath. — O, es gibt viele Wahrheiten, die erst aus der Erfahrung des Lebens recht begriffen werden! Daß wir Gäste und Fremdlinge hienieden sind, und unser bestes, unser wahrhaftiges Selbst sich erst in jener Welt entfalte, das wußten und glaubten wir auch schon in jungen Jahren; aber mit diesem Wissen war's keine rechte Gründlichkeit, mit diesem Glauben noch kein rechter Ernst. Die Welt war unserm Herzen noch weit mehr eine Heimath, als es die Lippen bekennen mochten. Aber als der Tod anfing, die Reihen derer zu lichten, die mit uns dieselbe Straße zogen: erst starben uns die Jugendfreunde, dann der Vater und die Mutter, dann ein liebes Kind nach dem andern; dann mußte die Gattin dem Gatten, oder der Mann dem Weibe seiner ersten und einzigen Liebe das Auge zudrücken; und immer stiller und einsamer ward's um uns her, immer mehr fremde Menschen, immer sparsamer die lieben treuen Herzen aus der alten guten Zeit; — da blickte das Auge immer öfter und öfter zum Himmel empor und suchte da die lieben verklärten Gestalten, und wir freuten uns an ihnen und redeten zu ihnen und lebten mit ihnen, und je fremder uns die Welt ward, um so heimischer der Himmel, und nun wußten wir's erst recht, daß es einen Himmel, ein seliges Leben gibt, und daß hinter dem Dunkel des Grabes ein lichter und schöner Tag aufgeht. Denn das Morgenroth dieses Tages war schon über unser irdisches Leben ausgegossen, der Morgenstern des Glaubens aufgegangen in unsern Herzen. Und auch heute blicken wir empor zu euch,

ihr Lieben, die ihr uns dorthin vorangingt, und grüßen euch aus eurer früheren irdischen Heimath, und wissen's an dem Glauben, der in uns lebt, und an der Liebe, die uns zu euch erfüllt, daß wir mit euch verbunden bleiben werden und bald wieder mit euch zusammentreffen in des Vaters Haus; und wir blicken auf zu der ganzen vollendeten himmlischen Gemeine und fassen wieder Muth zu neuem Ringen, und werden von diesem Ringen nicht ablassen, bis auch wir werden vollendet sein und einstimmen in den Chor der Seligen, der durch die Himmel hindurchtönt. — Ja, Herr, Du wollest auch uns vollenden, wie Du sie vollendet hast; Du wollest auch an uns das Wort Deiner Verheißung erfüllen: „Wenn ich erhöhet werde von dieser Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen!" Amen.

J. Müllensiefen.

Trost.

Wenn Alles eben käme
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme
Und gäb dir keine Last:
Wie wär's dann um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt!
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär dir die Welt.

Nun fällt eins nach dem andern,
Manch liebes Band dir ab,
Getrost kannst du nun wandern
Zum Himmel durch das Grab.

Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft!
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.
Fr. Baron de la Motte Fouqué.

Segen des Hingangs unsrer Lieben.

Mit inniger Theilnahme ersehe ich aus Ihrem Schreiben, daß der Herr Sie unter ein schweres Kreuz gestellt hat. Ich habe dasselbe früher verloren, was Sie, fühle also um so mehr Ihren Schmerz mit, kann Ihnen aber auch auf Grund eigener Erfahrung mit voller Ueberzeugung zurufen: harren Sie aus und richten Sie Ihr Angesicht nicht auf das, was dahinten ist, daß Sie an den verlornen schönen Tagen Ihren Schmerz weiden, sondern auf das, was vor Ihnen liegt, was droben ist, auf die viel schöneren zukünftigen Tage der goldenen Zeit; aber nicht, daß Sie an dem zukünftigen nur Ihren Schmerz wollten heilen und die Lust daran weiden, sondern so, wie es der Apostel Paulus (Phil. 3, 7—14) selber ergreift und zur Nachfolge vorhält. Das ist der Weg, auf welchem uns statt der bloßen Idee eines Wiedersehens, mit der wir nur an den Geschöpfen hängen bleiben, die höhere Welt des Reiches Gottes und der Herr als Herr der Herrlichkeit nahe kommt, und die Verlornen werden uns ein Magnet am oberen Firmament, daß wir dort Wohnung suchen und uns anbauen, daß wir aus dem bloßen Lebensverkehr mit dieser Welt, auch mit dem Christenthum dieser Welt in einen nicht bloß gefühligen

und bildlichen, sondern wirklichen, geistig und sittlich wirklichen Lebensverkehr mit dem Gottesstaat im Himmel kommen. Nicht durch bloße Betrachtungen über das Jenseits, sondern durch damit verbundene Verleugnungen dessen, was diesseits Gewinn und Genuß war, lernen wir göttlich statt menschlich denken; letzteres bleibt, wenn wir bei Verlusten von geliebten Personen die Beschäftigung mit dem Jenseits nur als Mittel benutzen, um an diesen Personen hängen bleiben und die alte Verbindung nur idealisiren zu können; da ist Gott und Sein Reich uns nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel. Es muß aber umgekehrt werden, das Trachten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit, das Ergreifen des Herrn und Seiner himmlischen Berufung unter dem Aufgeben des Alten muß uns das vorgesteckte Ziel sein, und das Weitere, eine neue und selige Verbindung mit den Geliebten, die selbst auch durch die Losgerissenheit von uns und unsrer Welt veredelt werden, müssen und dürfen wir dann als Beilage aus der Gnadenhand des Herrn als reife Frucht erwarten. Möge Sie denn der Herr in Seiner Wahrheit weiter leiten und Ihnen aus der Finsterniß, wie das eben Sein gnädiger Wille bei dem Kreuzesweg ist, höheres bisher ungekanntes Licht aufgehen lassen, daß Sie mit Freuden aus der Thränensaat ernten dürfen.

J. T. Beck.

Wenn deine Lieben von dir gehn.

Wenn deine Lieben von dir gehn,
Blick' auf in deinen Thränen!
Gott will, du sollst gen Himmel sehn
Und dich nach oben sehnen.

Und schied er durch des Todes Hand
Dich von den Lieben Allen,
So wirst du nach dem Vaterland
Nur um so leichter wallen.

Ein Pilger gehst du durch die Welt,
Die Heimath aufzufinden;
Bricht ab der Tod dein Wanderzelt,
Wird all' dein Kummer schwinden.

Die letzten Thränen sind geweint,
Nichts kann dich mehr betrüben,
Du bist auf Ewigkeit vereint
Mit allen deinen Lieben.

J. Sturm.

Ans Freundesherz.

Wer nach dem Verlust eines Geliebten verzweiflungsvoll allein auf seinem Zimmer bleibt, die Hände ringt und seinen Schmerz laut den Wänden klagt, der findet statt Trost nur das Echo, den Widerhall seiner Klagen, die Verdoppelung seiner Leiden.

Frisch zu — öffne dem Freunde das Herz, schütte deinen Kummer in seinen Busen aus, und vergiß nicht, daß Gott dein bester Freund ist. Den findest du in der Einsamkeit, aber in der stillen. Der Christ ist darum nie weniger allein, als in der Einsamkeit. Der größte Schmerz ist Unzufriedenheit mit seinem Schicksal; diesen Schmerz heilt einzig der Umgang mit Gott. Dieser Umgang mit Gott bewegt uns zur

Dankbarkeit beim Blick auf die Vergangenheit, zur Hoffnung beim Schauen in die Zukunft und zur sorgfältigsten Erwägung der Gegenwart.

Der Mensch kann Alles werden, wenn er nur erst ruhig geworden ist. — In der Stille sehen wir, wie die Dinge gehen sollten; im Getümmel, wie sie gehen.

K. Steiger.

Gewisser Trost.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer
Und schwere, bittre Tropfen weint,
Wem nur gefärbt von Noth und Jammer
Die Nachbarschaft umher erscheint;

Wer in das Bild vergangner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn von allen Seiten
Ein süßes Weh hinunterzieht —

Es ist, als lägen Wunderschätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Hetze
Mit athemloser Brust er greift;

Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entsetzlich lang und bang vor ihm,
Er schweift umher allein und irre,
Und sucht sich selbst mit Ungestüm —

Ihm fall' ich weinend in die Arme;
Auch mir war einst, wie dir, zu Muth,
Doch ich genas von meinem Harme
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß, wie mich, ein Wesen trösten,
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am wehsten
Gethan, mit tausend Freuden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb' und ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein;
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So ist auch seines ewig dein.

Was du verlorst, hat er gefunden,
Du triffst bei ihm, was du geliebt,
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergibt.

Friedrich Novalis.

Der rechte Tröster.

Für die Todten ist auf Erden nichts mehr zu thun. Ihnen ist ausgeholfen. — Den Sterbenden, wenn sie Gläubige waren, hat der Herr sich bezeugt. Sie sahen die Hilflosigkeit

ihrer Nachbleibenden und wußten dennoch auch den Kleinsten geborgen. Sie dachten an die Vergangenheit voll Schuld, die aus ihrem Mittel nimmer bezahlt werden könne, und wußten gleichwohl Alles getilgt. Sie fühlten den Tumult der Zerstörung in ihren Gliedern oder das stille, allmälige Ausgehen des Lichts und wußten dessen ungeachtet nichts von Furcht oder Beklemmung. Es war dunkel vor ihren Augen, aber nicht dunkel vor ihrer Seele. Mit des Lebens vollstem Hochgefühl sahen sie den Tod nahen. — Das that der Herr an den Sterbenden. Und alle Welt fragte: Woher im Mangel diese Fülle, und in der Selbstverklagung diese Ruhe, und im Tode dies Leben?

Nicht Geringeres wirkt der Heiland bei denen, welche neben Todtenbett und Bahre ihren Verlust fühlen. — Der Mund will klagen. Jesus wehrt der Klage, und statt ausbrechenden Murrens hört man das Bekenntniß: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!" — Das Auge will weinen. Jesus führt die zu Thränen angeschwollenen Thränenbäche, die das schöne Leben überschwemmen wollen, in ihr Bette zurück; und wo ihr einen Schmerz, wie Platzregen, wild und gewaltig besorget, sehet ihr nichts als den Thau sanfter Wehmuth. — Das Herz will wünschen, zurück wünschen das Unwiderbringliche, und in fruchtlosem Wünschen sich umtreiben ohne Frieden und Rast. Jesus dämpft des Wunsches verzehrend Feuer. Und siehe! Ergebung, — nicht die starre, kalte grauenhafte, die wie Verzweiflung aussieht und nur der Gewalt erliegt; nein, die milde, weiche, lebenswarme und lebensfrohe, die am Busen der ewigen Liebe sich fühlt und sich wohl fühlt; Ergebung bringt, wie eine Mutter die Kindlein, jeden Wunsch zur Ruhe, und hält Wache an der

Thür des stillgewordenen Herzens. — Das thut er an den Nachbleibenden. Und alle Welt fragt: Woher dies engelsgleiche Nichtklagen, Nichtweinen, Nichtwünschen? Diese Selbstverläugnung, die ihr Liebstes scheiden sieht aus der sichtbaren Welt und dabei genug hat in dem Gedanken: Gott ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt! — — Ja, Theuerste. Es ist ein nicht so großes Wunder, was der Herr thut, wenn Er die Todten lebendig an die Umstehenden zurückgibt, als wenn Er diese, neben einer geliebten Leiche, über Alles, was Leiche werden kann, erhebt, und einen Gemüthszustand in ihnen hervorbringt, daß sie sind als die Traurigen und doch fröhlich, als die vom Blitz Getroffenen und doch nicht getödtet, als die staubbedeckten Pilgrime, und doch wie Verklärte, die den Staub bereits abgeschüttelt haben von ihren Füßen. — Wo an Todtenbahren solch Wunder geschiehet: da thut es der Herr.

Lasset uns sehen: wodurch Er es thue. Vornehmlich drei Hauptpunkte wollet beachten.

Wo Christus ist, da erweiset er sich erstlich, daß der Geist des Fleisches Geschäfte tödtet. — Nimmt der Mensch, was Christus ihm darbietet, so lernt er nicht nur seine Begierden dämpfen und seinen Leidenschaften widerstehen, er lernt auch seine Gefühle beherrschen. Er kommt dahin, daß Vorstellungen etwas über ihn vermögen. Er steigt zuletzt bis in die Höhe empor, daß am Himmel seines Gemüthes der Pflichtgedanke wie der Polarstern ist, der über die zu erwählende Richtung auf dem Lebensmeere allein entscheidet. — Stellet nun Menschen dieser Art an die Todtenbahre eines Vielgeliebten; sie haben von ihrem Wandeln im Geist einen doppelten Gewinn. Erstlich den: daß ihnen der sinnliche Eindruck nicht zu mächtig

werden kann, weil sie nicht gewohnt sind, die Lüste des Fleisches zu vollbringen. Zweitens den: daß sie durch Auflösung des sichtbaren Verkehrs mit ihren Lebensgenossen nicht verarmen, indem sie einen Verein der Seele gestiftet und einen Umgang der Seele gepflegt haben, den der Tod nicht zerstören kann. Menschen, im Bunde mit dem Heiland, vermögen an Todtenbahren darum so viel, weil sie Zöglinge des Geistes sind. Das Fleisch ist kein Nütze; sie wissen es. Der Geist ist's, der da lebendig macht. — Wo Christus ist, da erweiset Er sich zweitens dadurch, daß die Liebe die Furcht austreibt. Nimmt der Mensch, was Christus ihm darbietet, so siehet er nicht den blinden Zufall spielen mit der Creatur; auch weiß er von keiner starren Nothwendigkeit, die aus ihrem dunklen Schooß hervorgehen lasse, wie es komme, was erfreuet, was betrübet, was Glück aufbauet und was Hoffnungssaaten zerschlägt. Er kennt nur Einen, deß Auge Alles schaut, deß Hand Alles hält, deß Wille Alles regiert; der die Sterne am Himmel zählt und die Haare auf unserm Haupt, der auch den Kleinsten sah, als er noch unbereitet war, und waren alle Tage in sein Buch geschrieben, die da werden sollten, als derselben noch keiner da war. Diesen Einen über uns Allen, durch uns Alle, in uns Allen, nennt der Christ: Vater! lieber Vater! Was er hat, ist Vaters Geschenk. Was ihm begegnet, ist Vaters Rathschluß. Was er leidet, ist Vaters Züchtigung. Auch was er nicht begreifen kann, ist Vaters weises, treues Walten. Damit rüstet sich, darauf verläßt sich, dadurch erquickt sich, daran erhebt sich das kummerschwere Herz.

Stellet nun Menschen dieser Art an die Todtenbahre eines Vielgeliebten; sie haben von ihrem Glauben an den Vater

einen doppelten Gewinn. Erstlich den: daß auch der Tod, der blasse, bittere, die Sinne angrauende Tod als Vaters Bote vor ihnen erscheint, mithin schon dadurch seine Schrecken verliert; zweitens den: daß sie, wie viel auch weggehen aus dem Kreise der Trautesten, eines nach dem andern, an ihrem Gott einen Freund haben, der nie weggeht, der an Ort und Zeit nicht gebunden ist, der Himmel und Erde füllet und weil Jahrtausende vor ihm wie ein Tag sind, ihre Zuflucht bleiben kann für und für. Menschen, im Bunde mit dem Heiland, vermögen an Todtenbahren darum so viel, weil sie Kinder des Vaters sind. Denken sie an sich selbst, so rufen sie: der Vater lässet mich nicht allein. Blicken sie auf ihren Todten, so labt sie das heilige Wort: Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn Alles; und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.

Wo Christus ist, da erweiset er sich drittens dadurch, daß die Ewigkeit in die Zeit mitten eintritt. — Nimmt der Mensch, was Christus ihm darbietet: so betrachtet er seine Unsterblichkeit nicht als eine Sache, über die sich streiten lasse, und für die er äußere Beweise bedürfe; so vergleichet er das Jenseits nicht mit einem fremden, nie umsegelten Lande, und die Gottesäcker nicht mit Feldern der Zerstörung und Stätten des Untergangs. Er lebt ewiges Leben. Er athmet unsterblichen Odem. Er folgt den Gesetzen und steht unter dem Einfluß der unsichtbaren Welt. In dem was über dem Staub ist, in den Gefühlen der Andacht, in den Beschäftigungen der Religion, in den Hoffnungen der Zukunft, in den Freuden der Tugend, in der Aufopferung alles Nichtigen für das Wahre, in jenem Himmelsbürgersinn, der da zeugt: Ich achte mein Leben selbst

nicht zu theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden; darin erkennet er, darin verbürgt er, darin macht er geltend, darin erhebt er über Zweifel und Furcht seines Daseins höhere Natur. Ihm kommt nicht das Ewige dermal einst. Besser: er hat die Ewigkeit in dem ewigen Geiste seines ganzen Denkens, Fühlens, Strebens und Thuns.

Stellet nun Menschen dieser Art an die Todtenbahre eines Vielgeliebten: sie haben von ihrem Ewigkeitsodem in der Brust einen doppelten Gewinn. Erstlich den: daß sie mit Todten und Todeszeichen umringt, vom Tode nicht wissen, ihr Erdenleben und ihr Himmelsleben als Ein untrennbares Ganzes betrachten und in den Entschlafenen nicht Gestorbene sehen, sondern Lebende, Vorausgegangene, die ihnen die Stätte bereiten, die ihnen anzugehören fortfahren, die ihnen vorenthalten nie werden können, die ihr Eigenthum bleiben durch die Liebe, welche stärker als der Tod ist. Zweitens den Gewinn: daß sie, von ihrem Standpunkt, wo Gegenwart und Zukunft einen großen Gesammteindruck geben, um so leichter und seliger vorausgenießen können den Tag aller Tage, den Wiedersehenstag, der die Hoffnungen getrennter Liebe nicht nur erfüllen, der auch die kühnsten übertreffen, der alle in Gott verwandte Seelen zusammen führen und was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz kommen ist, den Neuvereinten gewähren wird.

Menschen im Bunde mit dem Heiland, vermögen an Todtenbahren darum so viel, weil sie Genossen der Ewigkeit sind. Es gilt nicht blos vom eigenen Hingang, es gilt auch vom Hingang ihrer Geliebten, wenn sie frohlocken: Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn.

J. H. B. Dräsecke.

Mein Tröster.

Dank euch, Dank für jedes milde Wort,
Das ihr spracht zu mir in meinem Leid!
Tief im Herzen klinget jedes fort,
Freunde, mir die ganze Lebenszeit.
Doch mein Tröster sein, doch mein Helfer sein,
Möchte Jesus Christ, mein Herr, allein!

Dank euch, Dank für jede Thräne klar,
Die voll Mitleid ihr mit mir geweint,
Leuchten seh ich fort sie immerdar
Zu dem schönsten Perlenschmuck vereint.
Doch mein Tröster sein, doch mein Helfer sein,
Möchte Jesus Christ, mein Herr, allein.

Dank euch, Dank für jeden Druck der Hand,
Seid gesegnet dafür minder nicht!
Fort, ob trocken blieb des Auges Rand,
Seh ich strahlen eurer Treue Licht.
Doch mein Tröster sein, doch mein Helfer sein,
Möchte Jesus Christ, mein Herr, allein.

Fr. Oser.

Hast du mich lieb?

Wenn Sorg und Gram dein Herz erfüllt,
Wenn Herz und Auge weinet,
Wenn jede Aussicht sich verhüllt,
Und nirgend Hilf' erscheinet,
Dann fragt der Herr und spricht zu dir:
Hast du mich lieb? Vertraust du mir?

Wenn anders, als dein Herz begehrt,
Der Herr dein Loos bereitet,
Wenn er den liebsten Wünschen wehrt,
Dich andre Wege leitet,
Dann fragt er dich und spricht zu dir:
Hast du mich lieb? Gehorchst du mir?

Wenn, die der Herr zum Trost dir gibt,
In schwerer Prüfung leiden,
Wenn sie, die deine Seele liebt,
Aus deinen Armen scheiden,
Dann fragt der Herr und spricht zu dir:
Hast du mich lieb? Gibst du sie mir?

Wenn dir das ird'sche Licht erbleicht,
Dein Geist sich ihm entwindet,
Wenn Alles, Alles von dir weicht,
Was dich ans Leben bindet,
Dann fragt der Herr und spricht zu dir:
Hast du mich lieb? So komm zu mir!

F. A. Köthe.

Zu Jesu Füßen.

Auch für euch werden noch einmal frohe Tage wiederkehren, für euch, die ein schmerzhafter Verlust in die tiefste Betrübniß versetzt hat. Ihr habt einem theuern Verstorbenen, eurem Gatten, eurem Sohne, eurer Tochter die Augen zugedrückt; das Verhältniß ist zerrissen, das ihr euch gewöhnt hattet als die Bedingung eures Glückes hienieden zu betrachten; alle Freude scheint euch mit Jenen in das Grab versenkt, und in die Zu=

kunft starret ihr als in eine unsehbare Finsterniß hinaus. — Aber seid ihr nicht mit denen, die ihr jetzt beweint, zu Jesu Füßen gewesen? Habt ihr nicht in gleicher Andacht, gleichem Entzücken, eure Augen zu dem gemeinschaftlichen Erlöser erhoben. Wird es euch schwer zu denken, daß Jene nun hinüber gegangen sind, um sich immer an seinem Anschauen zu weiden? Daß sie dort fortschreiten von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, daß sie auch eurer mit ungeschwächter Liebe gedenken, auch für euch um die Gnade einer stets fortschreitenden Heiligung bitten? — Bald, wenn ihr nur noch eine kurze Zeit in ernstem Streben und in frommer Trauer zugebracht habt, bald wird euch ihr Tod erscheinen als ein heilsamer Rathschluß, der sie in die ewige Herrlichkeit versetzt, und welcher in euch ein lebhafteres Verlangen nach derselben entzündet und eure Schritte zu diesem Ziele beflügelt hat. Euer Schmerz wird zwar bleiben und ihr werdet ihn, der euch so mächtig mit der unsichtbaren Welt verknüpft, auch niemals entbehren wollen; aber es wird ein Schmerz sein ohne Bangigkeit, ohne Furcht, bei welchem ihr nicht unempfänglich sein werdet für geistige Freuden, und selbst nicht für die heitern Sonnenblicke, die hin und wieder euren Pfad erhellen mögen.

Dr. F. Theremin.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebet.

Hiob 19, 25.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebet
Und daß er ewig Treue hält.
Wenn Leben, Lieb' und Licht entschwebet,
Was unser war, in Staub zerfällt,

Wenn keine Sterne mehr uns schimmern
Und lauter Todeshauche wehn:
Dann wird er über allen Trümmern
Der Letzte auf dem Staube stehn.

Was blieb uns treu im Erdenthale?
Was hielt die Feuerprobe aus?
Ein Winterfeld voll Todtenmale
Ist unser irdisch Mutterhaus.
Wir sehn — als bald verscholl'ne Sage —
Hier Bild auf Bild vorübergehn;
Doch Einer wird am Schluß der Tage
Der Letzte über Gräbern stehn.

Wir gehn dahin in harten Fesseln,
Bei jedem Schritte rings beengt,
Umschlungen von der Sünde Nesseln,
Die bis ins Heiligthum sich drängt.
Doch er, der ringend mit dem Bösen
In heißem Kampfe einst gebebt,
Er hat die Macht, den Bann zu lösen, —
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,

Und daß er lebt und liebt und waltet,
Das macht die dunkeln Nächte hell;
Und ob dies Herz im Tod erkaltet,
Sein Herz bleibt alles Lebens Quell.
Das lange Menschenräthsel: Sterben —
Es wird verklärt von seinem Licht,
Der Sünde Sold wird sel'ges Erben,
Wenn er, der Letzte, lebt und spricht.

So rinnt dahin, ihr kurzen Stunden,
Jahrhunderte der Erdenzeit!
Ein Fels der Hoffnung ist gefunden,
Ein Retter für die Ewigkeit.
Es ringt sich kühn empor der Glaube,
Von ew'ger Lebensluft umweht:
„Ich weiß, daß über allem Staube
Der Letzte, mein Erlöser, steht!"

Meta Heußer-Schweizer.

Wen suchest du?

Ein Grabhügel ist nur eine geringe Anhöhe, und doch sieht man von ihr weiter als von jeder andern, man sieht über die ganze Erde hinweg, sieht in die Ewigkeit hinein. Ein Grabhügel ist auch die rechte Kanzel für das Bekenntniß: ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Vor dem Grabe schweigt auch das Getöse der Welt und man kann Stimmen vernehmen, die sonst überschrieen und überhört werden: Grüße der Heiligen aus dem Jenseits in das Diesseits.

An einem Grabe war es einst, wo Jesus ein weinendes Weib frug: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben, glaubst du das? Gleich als wollte er sagen: Du suchst deinen Bruder, aber suchst du auch mich? Hast du mich gefunden, um jenen zurück zu empfangen? — So fragt auch dich, den Trauernden, der Herr, er fragt dich mit der Stimme deiner Entschlafenen:

Was weinest du? Wen suchest du? Wenn du die Deinen nicht als Strahlen der hochgelobten Jesussonne verstanden, so hast du vielleicht sehr an ihnen gehangen, aber verstanden, erkannt hast du sie nicht. Die Sonne sinkt, sie steigt in einer andern Welt empor, sie zieht ihre Strahlen alle nach sich und du — willst nur die Strahlen und nicht die Sonne?! Oder du willst das Licht der Welt wohl, aber nicht von ganzem Herzen und nicht über alle Creatur! Sind die Deinen wirklich im Herrn entschlafen, so haben sie die Eine Theilnahme für dich, daß der Hirt ihnen, seinen Nachbarn im himmlischen Jerusalem, und den Engeln von dir verkünde: Freuet euch mit mir, ich habe mein Schaf gefunden! Sind sie Selige, so haben sie den Einen Wunsch, daß du mit ihnen auf heiligem Berge die Augen erhebest und sehest „Niemand, denn Jesum allein". So grüßen sie dich auch in der Weise Johannis des Täufers, von sich auf den Heiland weisend: „Der ist's! Ja, der ist's, Er, die Auferstehung und das Leben!" Ob alle Welt irre würde an der Thatsache der Erlösung und der Auferstehung; ob die Neuzeit zum Theil so übergeistig ist, daß sie selbst den Geist leugnet, so fein, daß sie nur noch an Schmutz und an Verwesung glaubt: Angesichts des Grabes und des Königs der Schrecken, wenn rechts dein Weib siecht und zur Linken dein Kind sinkt, wenn Krankheit und Tod dir selbst den zermalmenden Stachel auf die Brust setzen, — daß Jesus Christus, der Eingeborene des lebendigen Gottes, die Auferstehung und das Leben ist, glaubst du das? Glaubst du es darum, weil du selbst schon durch ihn auferstanden und aus dem Tode deiner Sünde und Schuld, deiner Selbstsucht und deines Unglaubens erweckt bist, weil du täglich abnimmst, damit er

wachse, weil du eben so demüthig als triumphirend rufen darfst: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir? So fragen, so grüßen dich von Jenseits her die Heiligen, die in Christo Jesu sind, durch den Einen gebenedeieten Mittlernamen mit dir verbunden.

„Die ihr schlaft nach schwülem Tage, wir suchen euch und tragen Leid", so der Chor der Pilgrime und Fremdlinge mit dem Liede ihrer Wallfahrt. Und an Alle, die nicht blos ein geöffnetes Grab unter sich, sondern auch über sich einen geöffneten Himmel wissen, kommt die Antwort: Wir sind im Frieden, das Lamm mitten im Stuhl weidet uns und leitet uns zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wischt alle Thränen ab von unsern Augen.

R. Kögel.

Die rechte Ruhe.

Bleibt bei dem, der euretwillen
Auf die Erde nieder kam,
Der, um euren Schmerz zu stillen,
Tausend Schmerzen auf sich nahm!
Bleibt bei dem, der einzig bleibet:
Wenn auch Alles untergeht,
Der, wenn Alles auch zerstäubet,
Siegend überm Staube steht.

Alles schwindet, Herzen brechen,
Denen ihr euch hier ergabt,
Und der Mund hört auf zu sprechen,
Der euch oft mit Trost gelabt:

Und der Arm, der euch zum Stabe
Und zum Schilde ward, erstarrt,
Und das Auge schläft im Grabe,
Das euch sorgsam einst bewahrt.

Alles stirbt, das Ird'sche findet
In dem Irdischen sein Grab,
Alle Lust der Welt verschwindet,
Und das Herz stirbt selbst ihr ab.
Ird'sches Wesen muß verwesen,
Ird'sche Flamme muß verglühn,
Ird'sche Fessel muß sich lösen,
Ird'sche Blüthe muß verblühn.

Doch der Herr steht überm Staube
Alles Irdischen und spricht:
„Stütze dich auf mich und glaube,
Hoffe, lieb und fürchte nicht!"
Darum bleibt bei dem, der bleibet
Und der geben kann, was bleibt,
Der, wenn ihr euch ihm verschreibet,
Euch ins Buch des Lebens schreibt.

Ph. Spitta.

Komm, folge mir nach!

Laß die Todten ihre Todten begraben: gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes.
Luc. 9, 60.

Eines Christen Weg gehet hinüber auch über die Gräber unsrer Todten. — Denn weder Tod noch Leben

soll uns scheiden von Christo. Wer aber meint, er könne die Trauer an der Todten Grab scheiden von der Nachfolge Christi und will zuerst gerecht werden der Sorge um die Todten und dann erst folgen in der Nachfolge Christi, der trennt, was eins ist, und macht die Klage um die Todten zum Hemmniß der Nachfolge Christi und setzt sich gleich den geistlich Todten, die ihre Todten begraben und gehen nur in Todes- und Begräbnißgedanken auf. Wer aber Christum kennt, der macht keinen Unterschied zwischen der Trauer an den Gräbern und der Nachfolge Christi, als ob erst nach der Trauer die Verkündigung des Reiches Gottes folgen könnte. — Denn weder Tod noch Todestrauer darf ein Hemmniß sein von Christi Nachfolge; Leid und Geschrei soll nicht hindern den Siegesjubel des Reiches Christi: es ist der Tod ja in den Sieg verschlungen. Darum, wer Christum kennt, der sagt nicht: „Laß mich zuvor meinen Vater begraben, dann folge ich dir", sondern er sagt: Ich folge dir und in deiner Nachfolge begrabe ich meinen Vater recht und nicht wie ein geistlich Todter. Denn wir begraben unsre Todten in Christi Grab; wir senken ihre Leiber in die Grüfte Seiner Auferstehung und verklären der Todten Gedächtniß im Gedächtniß Seines Reiches, der da ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. — So erfahren wir, daß Gräber erst recht die Stätte der Auferstehungspredigt und der Ort der Nachfolge Christi in der Verkündigung Seines Reiches sind.

A. Harleß.

Ihr seht mich nicht mehr gehn und weinen.

Mit Dank zurück, mit stillem Hoffen
Der sel'gen Zukunft zugewandt,
Und Aug' und Herz für Alles offen,
Was der Allgütige gesandt,

So tret' ich wieder in das Leben
Aus meines Grames Nacht hinein,
Und was die dunkle Nacht gegeben,
Begleitet mich im Sonnenschein.

Ihr seht mich nicht mehr gehn und weinen,
Zu still und heilig ward mein Schmerz;
Ich lächle, traure mit den Meinen
Und theile mit der Welt mein Herz.

Dient man doch Gott, dem unsichtbaren,
Nur in den Brüdern, die man sieht;
So soll auch meine Lieb' erfahren
Ein Jeder, der vorüberzieht.

Sie soll wie eine Quelle laben,
Die frisch und klar zu Tage geht,
Wenn auch den tiefsten Grund der Gaben
Kein unberufner Blick verräth.

Albert Zeller.

Was uns bleibt.

I.

Was uns an jedem Grabeshügel quält, ist der Gedanke: „Ach, wie wollte ich dich, gutes Herz, geliebt haben, hätte ich dein Versinken voraus gewußt.“ O, da Keiner von uns die Hand eines Leichnams fassen und sagen kann: „Du Blasser, ich habe dir doch dein ganzes fliegendes Leben versüßt, ich habe doch deinem zusammengefallenen Herzen nichts gegeben als lauter Liebe, lauter Freude“ — da wir Alle, wenn endlich die Zeit, die Trauer, der Lebenswinter ohne Liebe unser Herz verschönert haben, mit unnützen Seufzen an die umgeworfenen Gestalten, die unter dem Erdfalle des Grabes liegen, treten und sagen müssen: „O daß ich nun, da ich besser bin und sanfter, euch nicht mehr habe und nicht mehr lieben kann — o, daß schon die gute Brust durchsichtig und eingebrochen ist und kein Herz mehr hat, das ich jetzt anders lieben und mehr erfreuen würde als sonst!“ — was bleibt uns noch übrig als eine stumme Reue und unaufhörlich bittre Thränen? — Nein, etwas Besseres bleibt uns übrig: eine wärmere, treuere, schönere Liebe gegen jede Seele, die wir noch nicht verloren haben.

II.

Der Mensch feiert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießt; und der schönste Blumen- und Cypressenkranz, den wir an theure Grabmäler hängen können, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.

Jean Paul.

Rechte Todtenfeier.

Heut kommen stille Boten
Zu dir vom Morgenroth:
„Gedenk' an deine Todten,
Gedenk' an deinen Tod!"
Sie flüstern's deinem Herzen,
Sie sind dir nah gesellt,
Du fühlst mit süßen Schmerzen
Ein Wehn aus jener Welt.

Gedenke, wie sie waren,
Wie jeder trug und litt,
Wie Bittres sie erfahren,
Vielleicht durch dich auch mit;
Wie ihrer Liebe Walten
Das Schwerst' auch überwand,
Wie Treue sie gehalten,
Ob du sie oft verkannt!

Dir blüht aus ihren Mühen,
Was hoffend du geträumt, —
O, laß in dir erglühen
Den Dank, den du versäumt!
Durch thätig reines Streben
Bewähr' im Sonnenlicht
An denen, die noch leben,
Die heil'ge Lebenspflicht.

Bald ist der Tag erblichen,
Bald hat mit ihrem Bann
Die Nacht dich überschlichen,
Da Niemand wirken kann.
Daß sie dir sanft und leise
Die Augen schließen mag,
Sei rüstig auf der Reise,
Sei wach am hellen Tag!

Hör' auf die stillen Boten,
Fühl' ihres Odems Wehn,
Laß deine lieben Todten
Im Herzen auferstehn;
Sie sind dir nicht geschieden,
Gehst du auf Gottes Pfad,
Sie segnen dich hienieden
Für jede gute That.

Ernst Denker.

An die Verklärten.

Wenn in der Brust des Glaubens Gluth erblasset,
Wenn nicht der Geist mehr still im Beten ruht,
Nichts Großes denket und nichts Gutes thut,
Nicht liebevoll die ganze Welt umfasset —
Dann fühl' ich eure Bilder auch erbleichen,
Dann erst empfind' ich trennend Raum und Zeit,
Dann erst, ihr Guten, Lieben, wohnt ihr weit,
Und kaum kann der Gedanke euch erreichen.

Doch wenn die Nebel von der Seele weichen,
Wenn, ihres lichten Ursprungs neu bewußt,
All' die Gedanken aus der tiefen Brust
Empor zu Gott, zu ihrem Urquell steigen,
Und wenn Er sich aus seinem Himmel nieder
Mit aller Gnadenfülle zu mir senkt
Und mir das Herz mit Lieb' und Hoffnung tränkt —
Dann, ihr Geliebten, dann hab' ich euch wieder!

Dann geh' ich mit euch auf denselben Wegen,
Wohin mein Denken eilt, es findet euch,
Denn in des Glaubens, in der Liebe Reich,
Da tretet ihr mir tausendmal entgegen.
So möge Gott mein heißes Wünschen segnen,
Und ob kein Erdenpfad mich zu euch führt,
O, mag mein Geist, von seinem Hauch berührt,
Euch immerdar in jenem Reich begegnen!

Marie Förster.

Nähe des Todten.

Wohl müßt' ich herzlich weinen,
Herz! wärst du wirklich todt,
Und könnt mich nichts mehr einen
Mit dir in Freud' und Noth.

Doch sieh, seit du gestorben —
Weiß nicht, wie mir geschah,
Hab ich dich erst erworben,
Herz! bist du erst mir nah.

Nicht Berg und Thäler trennen,
O Herz, mich mehr von dir,
Leis darf ich dich nur nennen,
Da bist du schon bei mir.

Dann legt sich schnell die Welle
Im Herzen stürmisch trüb
Und in mir wird es helle
Und um mich Alles lieb.

Die Andern nicht begreifen,
Was Sel'ges ich ersah,
Was die nicht schauen, greifen,
Das ist für sie nicht da.

Die wissen nichts von drüben,
Die wissen nur von hier,
Nicht wie sich Geister lieben
Doch, Herz! — das wissen wir.

J. Kerner.

Ewig dein.

Wenn einer starb, den du geliebt hienieden,
So trag hinaus zur Einsamkeit dein Wehe,
Daß ernst und still es sich mit dir ergehe
Im Wald, am Meer, auf Steigen längst gemieden.

Da fühlst du bald, daß Jener, der geschieden,
Lebendig dir im Herzen auferstehe,
In Lust und Schatten spürst du seine Nähe,
Und aus den Thränen blüht ein tiefer Frieden.

Ja, schöner muß der Todte dich begleiten,
Ums Haupt der Schmerzverklärung lichten Schein,
Und treuer — denn du hast ihn alle Zeiten.

Das Herz hat auch sein Ostern, wo der Stein
Vom Grabe springt, dem wir den Staub nur weihten,
Und was du ewig liebst, ist ewig dein.

Emanuel Geibel.

Ich in Dir und Du in mir.

Wer nicht in seinen Lieben leben kann,
Zur Zeit, wenn sie ihm fern, ja wenn sie todt sind,
Der hat sie oft verloren. Aber der
Besitzt die Freunde und Geliebten immer
Unraubbar gegenwärtig, schön, genußreich,
Wer fort in ihrem Geist und Eigenwesen
Die Tage lebt, Begebenheiten gern
So anschaut, so belächelt, wie sie's würden. —
So that ich oft, und wenn die stillen Freunde
Aus mir ein Wort, ein Werk belächelten,
In meinem Schmerz auch mit einander sprachen,
Oft ihre Freude hold auch mir bezeugten —
Dann hab' ich laut geweint, ihr stilles Leben
In mir gleich einem Wunder angestaunt
Und tief empfunden: „Also bleiben sie
Bei mir durch alle Tage bis ans Ende.“

L. Schefer.

Bleibende Stätte.

Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such' es nicht im Morgenroth,
Nicht im Stern, der Abends blickt.

Such' es nirgends früh und spät,
Als im Herzen immerfort;
Was man so geliebet, geht
Nimmermehr aus diesem Ort.

Justinus Kerner.

Ewige Gemeinschaft.

Daß wir uns der selig Entschlafenen erinnern, geschieht zur Förderung und Erbauung des Herzens. Unsere Gedanken an sie gleichen Funken, durch welche unsre Seelen gehoben und entzündet werden. Und warum sind wir nun noch träg und lässig, uns in Seufzern und Liebesgluth emporzuschwingen? Es erwartet uns die Gemeinde der Erstgebornen. Es verlangen nach uns die Heiligen. Es hoffen auf uns die Gerechten. Lasset uns aufstehen vom Schlafe, lasset uns suchen und eilen! — Ach, es ist wohl schon hier schön zu sehen, wie Brüder freundlich zusammenwohnen und in Eintracht des Herzens und Geistes die Leiden des Lebens überwinden. Aber Vollkommenheit suchst du auf Erden vergebens. — Um wie viel köstlicher, herrlicher, seliger muß daher die Gemeinschaft sein, in die kein Schatten von Mißgunst oder Zwietracht eindringen kann, die von ewigen

Liebesbanden gehalten wird, wo Alle in der Einheit des Vaters und des Sohnes verbunden sind! — Siehe, die Geliebten sind aus dieser Welt zu Gott gegangen und haben uns heilige Unterpfänder zurückgelassen. In Frieden schlafen bei uns ihre Leiber, während ihre Namen dort leben in Ewigkeit. O, daß wir ihrer nimmer vergäßen, sondern stets bedächten, daß sie und wir Eines großen Leibes Glieder sind.

Bernhard von Clairvaux, † 1153.

Aller Gläub'gen Sammelplatz.

Aller Gläub'gen Sammelplatz
Ist da, wo ihr Herz und Schatz,
Wo ihr Heiland Jesus Christ
Und ihr Leben hier schon ist.

Eins geht da, das Andre dort
In die ew'ge Heimath fort,
Und der Herr in seinem Licht
Fraget uns darüber nicht.

Hätt' er uns darob gefragt;
Ach, was hätten wir gesagt?
Heiß mit Thränen beten wir:
„Laß die theure Seele hier!"

Doch der Herr kann nichts versehn;
Und wenn es nun doch geschehn,
Haben wir sonst nichts zu thun
Als zu schweigen und zu ruhn.

Manches Herz! das nicht mehr da,
Geht uns freilich innig nah.
Doch, o Liebe, wir sind dein,
Und du willst uns Alles sein.

Nach Nic. v. Zinzendorf.

In Gott sind dein die Deinen.

Nun weiß ich einen sichern Ort,
Da find' ich meine Lieben.
Ziehn sie dahin und sind sie fort:
Gewiß, ich find' sie wieder dort,
Dort sind sie mir geblieben.

Im Herzen Gottes find' ich sie,
Da sind sie wohl geborgen.
Ich tauch' im Geist hinein und sieh:
Da stehen sie und blühen sie
Vor mir im lichten Morgen!

Tauch' dich, mein Herz, in Gottes Treu',
Dann wird dein Schmerz zerrinnen!
Riß sie die Zeit dahin, vorbei —
Hier kommen sie, hier sind sie neu,
Hier wirst du sie gewinnen.

O juble nur, du krankes Herz,
In Gott sind dein die Deinen,
Er zieht durch allen Trennungsschmerz
Die Seinen läuternd himmelwärts,
Sie ewig zu vereinen.

J. P. Lange.

Heimweh.

Das Heimweh ist das unsichtbare Band, welches jeden Augenblick meines Lebens an die Ewigkeit knüpft, und macht mich mit jedem Augenblick gewissenhafter, da jeder Augenblick in die richtende Ewigkeit geht. Je näher ich den Thoren der Ewigkeit durch mein zeitliches Leben komme, je zarter ist das Gewissen und je reiner und inniger geht das Herz dem ungehemmten Zuge des Heimwehs nach.

Das Heimweh bürgt dem Gläubigen für seine ewige persönliche Fortdauer nach dem Tode. Nur die persönliche selige Fortdauer nach dem Tode kann das Heimweh erzeugen. Das Heimweh ist das Kind des ewigen Lebens und das ewige Leben ist die Mutter des Heimwehs. Der Gläubige könnte sich niemals sehnen nach dem ewigen Leben, wenn es ihn ewig vernichtete. Darum flüstert das Heimweh dem Sterbenden manch süßes Wort aus der Heimath zu. Töne aus der Heimath klingen im Worte Gottes. Je kräftiger und reiner das Heimweh ist, je klarer und deutlicher versteht es Gottes Wort. Gottes Wort aber hat nicht Lust am Tode des Sünders, sondern an seinem Leben.

A. Caspers.

Ins selige Land.

Du, der in flammende Gebete
Des Lebens höchste Kraft gelegt
Und aus des Busens tiefster Stätte
Das Herz in süßer Sehnsucht regt;

Du, aller Himmel höchster Meister,
Du, alles Lebens höchster Schein,
Komm, führe in das Land der Geister
Dein sehnend Kind zum Lichte ein!

Wo Myriaden Sonnen kreisen,
Der Morgenröthen Jubelklang
In tausendfach verschiednen Weisen
Ertönt, Ein seliger Gesang;
Wo Millionen Heil'ge knieen
Und schauen dir ins Angesicht:
O, Vater! Gott! laß dort mich blühen
Am kleinsten Strahl von deinem Licht!

Denn ach! zur kalten Erde wollen
Die Himmelslichter nicht herab,
Und ihre goldnen Lampen rollen
Gefühllos über Sarg und Grab.
Der Wechsel hier vom Leid zum Glücke,
Vom Glück zum Leide ist so schwer;
Es bricht die zarte Geisterbrücke,
Und Paradiese blühn nicht mehr.

Drum, Himmel, steige! sinke, Erde
Und irdisch Leben, unter mir!
Daß ich ein weißer Engel werde,
Steht, weiße Engel, neben mir,
Und helft im Glauben mir vollenden
Der Erde mühevollen Streit,
Und traget mich auf reinen Händen
Empor ins Land der Seligkeit!

E. M. Arndt.

Der Blick ins Jenseits.

Wir sprechen von einem verlorenen Paradiese; in seltnen Augenblicken der Begeisterung schaut der Mensch aus der Ferne hinein wie Moses in das Land der Verheißung und stärkt sich im Glauben; aber der Cherub wehrt den Eingang mit dem Flammenschwerte, bis er es senkt und das Schwert eine verlöschende Fackel wird: da hat Stephanus den Himmel offen gesehen, und fromme Menschen sollen je zuweilen süße Klänge gehört haben, wie von jenseits, daß ihnen die Augen brachen und das Herz vor Sehnsucht und Seligkeit — — aber da unten sind Gräber und Thränen.

K. Hase.

Einkehr — Heimkehr.

Aus verwirrendem Gewühle,
Gott, mit sehnendem Gefühle
Zu dir aufwärts möcht ich heim;
Dürft' ich doch, von Nacht umhangen,
Deines Lichts, von Weh befangen,
Deiner Huld und Liebe Seim.
Einzukehren
Wolle, Vater, mir nicht wehren.

An des Himmels höchsten Bogen,
Wo die Sternlein dichter wogen,
Eins das andre grüßt und sucht,
Dort sind wohl so stille Hütten,

Und die lieben Englein schütten
In den Schooß die goldne Frucht.
Einzukehren
Wolle, Vater, mir nicht wehren.

Aber bin ich auch bereitet
Für das Zelt, das du gebreitet?
Innen pocht es zitternd an:
Nur wer sich der Schuld entladen,
Darf auf solchen heil'gen Pfaden
Sich der höchsten Gnade nah'n.
Einzukehren
Wolle, Vater, mir nicht wehren.

An des Säuglings gier'gen Zügen
Hängt die Mutter mit Vergnügen,
Mild auf Ohnmacht blickt sie hin!
So, was am Empor mich hindre,
Meine Rettung störe, mindre,
Sei, Erbarmer, mir verziehn!
Heimzukehren
Wolle, Vater, mir nicht wehren.

K. R. Tanner.

Vom rechten Heimweh.

Viele überkommt nach dem Tode ihrer Lieben eine kranke Himmelssehnsucht. Ich habe sie oft bei Wittwen und bei Eltern, die ihre Kinder verloren hatten, gefunden. Sie hatten vorher von einem Heimweh nach dem Himmel nichts gewußt. Der Herr Jesus mit aller seiner Liebe, Lieblichkeit

und Herrlichkeit hatte diese Sehnsucht in ihnen nicht zu erwecken vermocht. Jetzt wollten sie sterben, um bei dem Manne oder bei den Kindern zu sein. — O, wenn sie doch bedächten, daß es ohne Christus keinen Himmel gibt.

Und wär der Himmel ohne dich,
So möchte keine Lust für mich
In tausend Himmeln werden.

Wenn dein Mann oder Weib, deine Eltern oder Kinder selig sind, so sind sie es nur in und bei Christo. Und wenn du selig werden und zu den Deinen kommen willst, so kannst du nicht um Christum herumgehen. Er hat den Schlüssel des Himmelreiches weder deinem Manne noch deinen Eltern, noch deinen Kindern anvertraut, er hat ihn selbst in der Hand. — Ein Gewinn ist es für dich, wenn beim Sterben und am Grabe der Deinen in dir eine herzliche Liebe zu deinem Heilande erwacht, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen dem Grabe wiedergebracht hat. Da helfen die Deinen dich zu dem Herrn bringen und der Herr bringt dich wieder zu den Deinen. Wenn du aber ohne Ihn zu ihnen kommen willst, betrügst du dich selbst. Du hast dir einen Himmel gemalt, der in der letzten Stunde dahin fliegt, wie die bunten Wolken vor dem Sturme.

Alles wahre Heimweh zieht zu Christo. Bei ihm ist unser wahres Heim. Die Liebe zu uns hat Ihn in unser Elend herabgezogen; die Liebe zu Ihm muß uns ihm nachziehen in Seine Herrlichkeit. Er ist der Bräutigam, deine Seele ist die Braut. Am Tage des seligen Heimganges wird sie ganz mit Ihm vertraut. In der Stunde der Auswanderung aus der Welt kommt der Herr seinen Gläubigen entgegen, er hilft

im letzten Kampfe, unter seiner Liebe schmelzen die letzten Schlacken von ihren Herzen, er schenkt sich ihnen ganz, sie nehmen Ihn ganz. Mit dem reinen Auge der reinen Seele sehen sie Ihn nun wie Er ist. In Ihm sind sie selig. Ihre in dem Herrn Vollendeten finden sie als ewige Blüthen an diesem Lebens-baume. Sie leben und blühen nur, weil Er lebet; ihr Leben ist aus Seinem Leben und aus Seiner Art. — Suche also zuerst Ihn; in Ihm findest du die Deinen. Er hat dich mehr geliebt, als Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester. Wer diese mehr liebt denn ihn, ist seiner nicht werth und kommt auch nicht zu ihm. Darum

Laß uns ziehn dem wahrhaftigen Lichte nach,
Das Himmel und Erde erleuchtet,
Dem Herrn, der uns, als das Herz ihm brach,
Mit dem Thau des Lebens befeuchtet.
Sind wir hingelangt in sein heiliges Zelt,
Dann stehen die Lieben, die hier in der Welt
Ihm geliebt und gedienet von ferne,
Um die Sonne als ewige Sterne.

Dr. F. Ahlfeld.

Abend- und Morgenstern.

Einsam geh ich auf und nieder
In der stillen Todtenstadt;
Durch das Thal verklingen Lieder,
Die das Fest vereinigt hat.
Auch verglüht der Berge Schimmer,
Wieder sind sie blaß und fern,
Nur mit hellerem Geflimmer
Leuchtet jetzt der Abendstern.

O du Stern so hell und milde,
Wie die Augen einst gethaut,
Die entzückt sich am Gefilde
Aug' in Aug' so treu geschaut;
Auch nach deinen sanften Strahlen
Hoben sie sich immer gern,
Leuchtest über Todesthalen
Nicht umsonst, du Abendstern.

Wenn der Glanz der Welt vergangen,
Bist du, Liebesstern, erfacht,
Helle Tröstung ist dein Prangen,
Daß die ew'ge Liebe wacht;
Seit der Herr bei uns einkehrte
Bist du Wort und Blick des Herrn,
Alles, was er war und lehrte,
Predigest du, Abendstern.

Zeigst des Lichtes Bahn nach oben,
Wohnungen, die dort bereit,
Und aufs Beste aufgehoben,
Die beim Herrn sind allezeit.
Ist er Abends noch verborgen,
Dennoch tagt der Tag des Herrn.
So gewiß bricht an der Morgen,
Als du bist der Morgenstern!

A. E. Fröhlich.

Ich möchte heim.

Wir haben hie keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.
Hebr. 13, 14.

Ich möchte heim, mich zieht's dem Vaterhause,
Dem Vaterherzen zu;
Fort aus der Welt verworrenem Gebrause
Zur stillen, tiefen Ruh;
Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,
Heim kehr' ich mit bescheidenem Verlangen,
Noch hegt mein Herz nur Einer Hoffnung Keim:
Ich möchte heim.

Ich möchte heim, bin müd von deinem Leide,
Du arge, falsche Welt;
Ich möchte heim, bin satt von deiner Freude,
Glück zu, wem sie gefällt!
Weil Gott es will, will ich mein Kreuz noch tragen,
Will ritterlich durch diese Welt mich schlagen,
Doch tief im Busen seufz' ich insgeheim:
Ich möchte heim.

Ich möchte heim, ich sah in sel'gen Träumen
Ein bess'res Vaterland,
Dort ist mein Theil in ewig lichten Räumen,
Hier hab' ich keinen Stand;
Der Lenz ist hin, die Schwalbe schwingt die Flügel
Der Heimath zu, weit über Thal und Hügel;
Sie hält kein Jägergarn, kein Vogelleim, —
Ich möchte heim.

Ich möchte heim; trug man als kleines Kindlein
Mich einst zu Spiel und Schmaus,
Ich freute mich ein leichtes kurzes Stündlein,
Dann war der Jubel aus;
Wenn sternhell noch der Brüder Auge blitzte,
In Spiel und Lust sich erst ihr Herz erhitzte,
Trotz Purpuräpfeln, goldnem Honigseim:
Ich wollte heim.

Ich möchte heim; das Schifflein sucht den Hafen,
Das Bächlein läuft ins Meer,
Das Kindlein legt im Mutterarm sich schlafen
Und ich will auch nicht mehr;
Manch Lied hab' ich in Lust und Leid gesungen,
Wie ein Geschwätz ist Lust und Leid verklungen,
Im Herzen blieb mir noch der letzte Reim:
Ich möchte heim.

Karl Gerok.

Sehnsucht nach dem Tode.

Die Natur erfüllt uns mit Liebe zum Leben, kann uns aber nicht lehren, wie wir sterben sollen; aber Gott will uns zu dem Tode bereiten, wie die Sonne Knospen zu Blüthen entwickelt. Nun höre ich Christen oft von der Sehnsucht nach dem Tode reden, um der Leiden des Lebens los zu werden. Sie kommen mir vor wie Vögel, die durch Geräusch von ihrem Baume verscheucht werden. Rechte Christen aber, denke ich, sollten vielmehr Vögeln gleichen, die auf der höchsten Spitze des Baumes in der Abendsonne mit halb ausgebreiteten

Schwingen da sitzen, als hörten sie auf den Ruf ihrer Genossen in entfernten Hainen und wollten aus freiem Antrieb und voll Freude auf- und davon fliegen, um sich dort mit ihnen zu vereinigen.

Henry Ward Beecher.

Gruß aus der Heimath.

Bleibe bei mir, es will Abend werden,
Und am Berg hat sich der Tag geneigt,
Heimwärts trieb der Hirt die müden Heerden,
Und der Lärm des lauten Tages schweigt.

Komm und grüße mich mit deinem Frieden,
Neige mir dein heilig Antlitz zu,
Nur in dir ist meinem Geist beschieden
Heiligsüße Feierabendruh.

Ach, du kommst aus meinem Vaterlande,
Und mein Heimweh kannst nur du verstehn;
Bring mir Kunde von dem sel'gen Strande,
Laß ihn mich mit deinen Augen sehn.

Wenn ich dir zu Füßen lauschend weile,
Fühl ich tief in mir das Herz entbrannt,
Und daß deine Seligkeit ich theile,
Winkt von oben mir mein Heimathland.

Julius Sturm.

Vorüber — hinüber.

Vorüber, längst vorüber
Ist ird'scher Rosen Blühen;
Hinüber, dort hinüber
Winkt ew'ger Palmen Grün.

Vorüber, schnell vorüber
Weht eitler Kränze Duft;
Herüber, dort herüber
Haucht eine süß're Luft.

Vorüber, längst vorüber
Ist ird'scher Freude Schein;
Hinüber, dort hinüber
Verlangt das Leben mein.

Vorüber, schon vorüber
Ist auch der Erde Schmerz;
Hinüber, o hinüber
Verlangt mein ganzes Herz.

Vorüber, bald vorüber
Wird dieses Leben fliehn;
Hinüber, dort hinüber
Wird meine Seele ziehn.

Louise Hensel.

Das Land des Lichts.

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort." 1. Cor. 13, 12.

Die Bibel erklärt wiederholt, daß Alles, was wir in diesem Leben sehen dürfen, nur Andeutungen und einzelne Strahlen

sind von dem, was wir darnach sehen sollen. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ Nun gibt es aber Zeiten, in denen es scheint, als ob die Umstände, unsre Natur, alle Vorgänge unsres Lebens zusammenwirkten, uns mit innerer Freude zu erfüllen — und doch sagt der Apostel: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort“. Was für ein Sehen muß es also sein, das uns zu Theil werden soll, wenn wir nach der Wohnung gehen, wo wir von Angesicht zu Angesicht sehen werden! Welch ein Land der Herrlichkeit, nach dem wir unsre Säuglinge geschickt haben; welch ein Land der Freude, nach dem unsre Gattinnen und Kinder gegangen sind! Welch ein Land des Segens, dem wir selbst uns allmälig nähern! — Die Leute reden von dem Tode, als ginge man einem öden Orte zu. Aber vielmehr liegt der ganze Theil des Lebens, den wir hinter uns haben, bergabwärts im Düster; was aber vor uns liegt, geht bergauf dem herrlichen Sonnenaufgang entgegen. Es gibt nur Einen leuchtenden Punkt vor uns, und der ist die Heimath, nach der wir streben, hoch über allen Stürmen, hoch über aller Sünde und Gefahr. Sterben heißt: herrlich gekrönt werden; leben: sich noch mühen. — Ist Gott euer, so sind alle Dinge euer; ist Christus euer, so ist der Himmel euer. — Lebet, so lange es euch bestimmt ist, aber sehnet euch nach dem Tage der Vollendung, wenn die Thüre wird geöffnet und die Seele ihrem Kerker entlassen werden, um in höheren Sphären des Gottesreiches ihr Lied zu singen.

Henry Ward Beecher.

Hinauf.

Die Blum' in ihrer stillen Pracht,
Du siehst sie wachsen und gedeihn;
Wer ist's, dem sie ins Antlitz lacht?
Es ist des Himmels Schein.

Der Fels in seinem stolzen Sinn
Erhebt das Haupt weit übers Thal;
Wo blickt sein Auge deutend hin?
Hinauf zum Sonnenstrahl.

Das Herz in seiner heil'gen Gluth
Wallt leis' empor und sinnt und spricht;
Was ist sein Lied im frohen Muth?
Hinauf zum bessern Licht!

„Hinauf!" O himmelsüßes Wort!
Die Schranke weicht, es reißt das Band,
Sind wir nur dort im sichern Port,
Dort blüht uns schön'res Land!

Da keimt's und duftet voll und süß,
Und Stürme brausen droben nicht:
Die Heimath ist's, das Paradies,
Und Gott ist unser Licht!

K. v. Grüneisen.

Der Weg des Lebens gehet überwärts.

Ja von dem schwankenden Boden dieses Lebens mit sicherer Hand den Anker in ein höheres Jenseits werfen, aus dem bedrückenden Gefühle: „Ach wie eitel ist doch Alles" auf die

Höhe des Gedankens sich flüchten können: „Das Beste folgt erst“ — in dem jagenden Stundenfluge nur das Rollen der Räder hören, die uns zur Heimath tragen — beim letzten Auseinandergehen sich herzlich und zuversichtlich sagen können: „Auf baldiges Wiedersehen“ — über dem Blühen und Welken stehen in dieser Welt, über dem Besitzen und Verlieren, über dem Steigen und Stürzen; über dem Aelterwerden und Verfallen, mit dem Gedanken darüber: „Ich wandre nur“ — mit dem Grundgefühl: „Ich eile ins Vaterhaus“ — und mit dem stillen Jubel: „Die ewigen Höhen sind mein Erbe!“ — O, das ist ein Großes, das allein liebliches Loos, Glück, Herrlichkeit und Wohlstand.

F. W. Krummacher.

Empor.

Ueber den Wolken das himmlische Blau!
Ueber den Gräbern die grünende Au'!
Ueber der brechenden Herzen Schmerz
Ein erbarmendes ewiges Herz!

Drum aus der Tiefe empor, empor!
Horch auf die Lieder im höheren Chor!
Wolken und Gräber und Schmerzen vergehn —
Ueber dem Staube bleibt Einer stehn.

Ewiges Leben in seiner Hand,
Die mit dem Himmel die Erde verband.
Tauch' in das ewige Leben dich ein!
Du bist des Herrn ja und Alles ist dein!

Meta Heußer-Schweizer.

Die Sehnsucht, daheim zu sein.

Sollten wir uns nicht heimsehnen aus der flüchtigen Herberge, die wir auf Erden haben, in die rechte Heimath der Geister, wo uns erst die bleibenden Wohnungen bereitet sind in des Vaters Haus? — Sollten wir uns nicht heimsehnen aus der Unruhe und dem Unfrieden, dem Jammer und Nöthen dieser Erde in jenes Friedensland, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerzen, und Gott abwischen wird alle Thränen von den Augen der Seinen? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus diesem Leben der Sünde und Versuchung in die selige Nähe des Herrn, den wir hienieden nicht gesehn und doch lieb gehabt; bei welchem unser nach Wahrheit dürstender Geist erst volles Licht, unsre nach Vollkommenheit ringende Seele erst himmlische Kraft, unser nach Frieden seufzendes Herz erst ewige Genüge finden kann, weil er der Urquell ist alles Lichts und aller Liebe und alles Lebens? Sollten wir uns nicht heimsehnen aus der oft so lieblosen und feindseligen Welt, in die selige Gemeinschaft der reinen Geister und vollendeten Gerechten, wo wir die wieder finden sollen, die wir einst im Herrn geliebt, und von denen wir Abschied nehmen mußten unter heißen Thränen. — — Ja, die Signatur aller himmlischen Seelen, das Kennzeichen aller gottverlobten Herzen, das ist jenes Heimweh nach dem Himmel, das jedes Kind Gottes zu fühlen bekommt in seiner Art. — Aus der Schrift kann man's schöpfen dieses Heimweh, wenn man die seligen Gottesverheißungen liest von der zukünftigen Herrlichkeit, deren nicht werth sind alle Leiden dieser Zeit, und in den Sternen kann

man's lesen dieses Heimweh, wenn die himmlischen Lichter zu uns hernieder funkeln, wie die erleuchteten Gassen der oberen Gottesstadt, in welche wir einst einziehen sollen als selige Bürger.

K. Gerok.

Zur Heimath will ich hin.

Ach, uns wird das Herz so leer
In der Welt Gebrause,
Und wir sehnen uns so sehr
Nach dem Vaterhause.

An dem Pilgerkleid hat man
Gar so viel zu stücken,
Und die Schuhe fangen an
Schmerzlich uns zu drücken.

Hätten Lust daheim zu sein,
Zu dem Herrn zu kommen;
Aller Erden Noth und Pein
Ganz und gar entnommen.

Möchten, ganz von Schuld befreit
Und des Fleisches Mängeln,
Dort dem Herrn der Herrlichkeit
Dienen mit den Engeln.

Aber, Herr, verziehst du noch
Uns hinauf zu leiten,
O, so hilf, daß wir uns doch
Würdig vorbereiten.

O wie wohl, wie wohl wird's thun,
Recht gekämpft zu haben,
Und dann fröhlich auszuruhn,
Uns bei dir zu laben.

Ph. Spitta.

Wann die Welt zur Ruh' gegangen.

Wann die Welt zur Ruh' gegangen,
Schlafbefangen,
Und der Himmel feiernd wacht,
Möcht' vor Sehnsucht dann vergehen,
Fühle wehen
Deinen Odem von den Höhen
In der stillen Nacht!

Süße, sel'ge Melodien
Leise ziehen
Durch mein Herz beim Sternenschein.
Aus der Heimath ist's ein Klingen,
Lieblich singen
Seraphim mit goldnen Schwingen
Dir, o Vater, mein!

Und dann muß ich innig beten,
Und es treten
Thränen in das Auge mir.
Nimm sie hin, die Freudenthränen,
Sieh' mein Sehnen
Nach dem reinen, ewig schönen
Leben, Gott, in dir!

Daß zu dir ich ohne Weilen,
Gott, könnt' eilen,
Um bei dir daheim zu sein!
Laß zur Heimath mich gelangen,
Selig hangen,
O, an dir und dich umfangen!
Sieh', ich warte dein!

G. W. Schulze.

Wer gehet heim?

Mehrfach öffnet sich vor unsern Füßen ein Grab. Zuerst da, wohin wir unsere Todten betten. Der Schmerz an den Gräbern ist ein Heiligthum. Ich rühre ihn nicht an. Auch der Herr will ihn nicht aufheben. Niemals hat Er den starren Gleichmuth gefordert, der kalten Blickes, und wenn es inwendig wühlte wie ein zweischneidig Schwert, seine Todten übergibt der kühlen Gruft. Der am Grabe des Lazarus geweint hat, wehrt den Seinen nicht, an den Gräbern ihrer Lieben zu weinen. Er will den Schmerz nicht hindern, Er will ihn nur lindern. Er will ihn nicht wehren, aber Er will ihn verklären. Und das hat Er gethan. Wir heißen unsere Todten Heimgegangene. Nicht wahr, ein schöner Name? Freilich gilt er nur für die, für welche der Tod in der Kraft Christi ist, was er für Christus selber war, der Heimgang zum Vater. Aber es steht doch über keinem Todten das Urtheil uns zu. Wer will wissen, was Gott in der Stille der Sterbestunde mit einer Seele noch vorgenommen hat, und ob er sie nicht gerettet hat, wie den Brand aus dem Feuerofen! Aber sollen wir warten darauf? Das höchste Ziel aller Arbeit an einer Menschenseele muß doch sein,

daß ihr Sterben werden kann ein Heimgang zum Vater. Wo irgend Seelen sich lieben, ihr wisset nicht, wie lange ihr euch gelassen werdet; ihr Väter und Mütter, ihr wisset nicht, wie lange ihr eure Kinder behalten werdet; aber dafür könnet ihr sorgen, daß sie euch im Tode nicht verloren gehen, und sie werden dies nicht, wenn es von ihnen, wie von euch im Tode heißen kann: Wir gehen heim! O, daß wir doch an jedem Grabe diese Gewißheit haben könnten, wir würden mit dem Apostel sprechen: Wir sind aber getrost!

Mehrfach öffnet sich zu unseren Füßen ein Grab. Zum andern wird es unser eigenes sein. Freilich, wenn der Tod über uns kommt, wir wissen es nicht. Aber hast du Lust, daheim zu sein bei dem Herrn, wirst du dann mit ihm rechten über die Zeit, da er kommt, dich heimzuführen? In welcher Gestalt der Tod über uns kommt, wir wissen es gleichfalls nicht; aber hast du Lust, daheim zu sein bei dem Herrn, wirst du dann mit ihm rechten über den Weg, auf welchem er kommt, dich heimzuführen? Und wenn dein Blick sorgend auf die Deinen fiele; so du nur Lust hast, daheim zu sein bei dem Herrn, so wirst du auch ihre Zukunft vertrauensvoll seiner Hand befehlen, wissend, daß er mit Allem, was er ihnen bescheert, auch sie zu sich einführen will. Wenn wir also unserer letzten Stunde, dem Tode entgegengehn, dann werden wir es empfinden, daß mitten im Sterben ein verklärender Schein auf die Seele fallen kann; ringend und kämpfend werden wir wissen, in welcher Kraft wir siegen, und so werden wir auch im Tode noch sagen: Wir sind getrost!

Mehrfach öffnet sich zu unseren Füßen ein Grab. Das letzte wird da sein, welches steht neben dem Gericht. Das ist das

weite, dunkle Grab derer, die da ewig sterben und doch nimmer ersterben. Das ist die Stätte derer, an denen nicht die Verwesung, aber das ewige Feuer sein unheimliches Geschäft treibt. Die Stunde des Gerichts wird noch schwerer sein als die Stunde des Todes. Aber wenn wir nur hienieden getrachtet haben, daheim bei dem Herrn zu sein, dann wird uns aus der Majestät des himmlischen Richters noch das gnädige Auge des göttlichen Wohlgefallens entgegenleuchten. Wenn wir nur hienieden uns gerettet haben zu dem Kreuze Dessen, der den Tod überwunden, das Leben ans Licht gebracht hat, so werden wir auch dort noch der Barmherzigkeit uns rühmen dürfen wider das Gericht, Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, und mitten unter seinen Schrecken sprechen dürfen: Wir sind getrost! — Dann geht es durch Bangen zum Frieden, durch das Gericht zum Leben, aus der Fremde zur Heimath. O selig, wer die Heimath finden, o selig, wer aus Gnaden daheim sein wird bei dem Herrn!

B. Brückner.

Laßt mich gehen.

Laßt mich gehn,
Daß ich Jesum möge sehn!
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfangen
Und vor seinem Thron zu stehn.

Süßes Licht,
Sonne, die durch Wolken bricht!
O, wann werd' ich dahin kommen,
Daß ich dort mit allen Frommen
Schau dein holdes Angesicht?

Ach wie schön
Ist der Engel Lobgetön'!
Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel,
Flög' ich über Thal und Hügel
Heute noch nach Zions Höhn.

Wie wird's sein,
Wenn ich zieh' in Salem ein,
In die Stadt der gold'nen Gassen —
Herr, mein Gott! ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein.

Paradies,
Wie ist deine Frucht so süß!
Unter deinen Lebensbäumen
Wird uns sein, als ob wir träumen: —
Bring' uns, Herr, ins Paradies!

G. Knak.

Hinauf zu Jesu.

Selig sind, welche die Gefahren des stürmischen Meeres dieses Lebens überwunden haben und zu Dir, dem sichern Hafen, zu gelangen gewürdigt wurden. Sie erfreuen sich des erhöhten Friedens und frohlocken in Deiner Herrlichkeit. Von allem Uebel befreit, erreichten sie das unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel, und preisen Deine Gnade, o Gott, die sie hinaufhob in Dein Reich! O Reich des Lichtes und des göttlichen Friedens, welcher aller Menschen Gedanken übersteigt, wo die Seelen der Verklärten ruhen und ewige Freude ihr

Haupt umschwebt, und Trauern und Seufzen entfernt sind; wo die Gerechten Deinen Thron umgeben, mein Gott, und mit dir leben und herrschen; wo Du sie erfüllest mit dem überschwenglichen Reichthum Deiner Güter und Dein Anschauen ihre Kräfte stärkt. O du mein Vaterland, nach dir blicke ich noch aus der Ferne; dich, süße Heimath, grüße ich aus dem Thal meiner Pilgerfahrt und begehre dich zu erreichen. Hoffnung der Sterblichen, Jesus Christus, Du meine Zuflucht, Du mein leuchtender Stern in den Finsternissen des Lebens, lenke mein Schiff durch die Wellen, daß mich die Tiefe nicht verschlinge, daß ich zu Dir komme, Sonne der Gerechtigkeit, daß Du mich empfangest an der Grenze meines himmlischen Vaterlandes! Ich rufe zu Dir, mein einiger Trost, und halte mich am Stamm Deines Kreuzes, an Dir, Du Heiland Aller, die mühselig und beladen sind. Hilf mir und errette mich, und nimm mich auf in Deine verborgene Herrlichkeit! O, wenn ich zu Dir, dem Born der Weisheit, dem nie erlöschenden Lichte gelangt bin, wenn die Nacht endet vor dem Anschauen Deines Angesichtes, dann wird mein Verlangen nach dem höchsten Gute gesättigt sein; denn Du selbst bist der Lohn aller Seligen. Ich werde erkennen, wie ich erkannt bin, Deine Wahrheit und Deine Herrlichkeit, und theilnehmen an der Freude der Engel und aller Seligen, an dem Lohn des ewigen Lebens, an dem Reichthum der Seligkeit, welcher das himmlische Jerusalem erfüllet.

Aurelius Augustinus, † 430.

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.“

1. Theſſ. 4, 17.

„Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit!“ —
Du Heimathlaut in fremden Pilgerthalen!
Tiefdunkel iſt die ernſte Ewigkeit, —
Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen,
Glänzt der Verheißung Licht durch Todesleid:
Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit.

Bei ihm daheim! In ſeiner Liebe ruht
Die Seele aus von ihrer Irrfahrt Schmerzen.
Der langen Sehnſucht Ziel, das höchſte Gut,
Der Herzen Heimath iſt in ſeinem Herzen; —
Er ging voran, die Stätte ſteht bereit. —
Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit!

Bei ihm verſammelt! — Seinem Salem geht
Die Wallfahrt zu. Wie oft in guten Stunden,
Wenn ſeiner Nähe Odem uns umweht,
Hat es ſein Volk vor ihm vereint empfunden:
Das iſt die Fülle aller Seligkeit:
Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit.

Hier trennt die Welt. Was heut' ſich liebend fand,
Sehnt morgen ſich nach Blick und Wort vergebens,
Es drängt ſich zwiſchen Seelen, Meer und Land
Und ſtarrer noch das Machtgebot des Lebens.
Der Himmel ſammelt, was die Welt zerſtreut; —
Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit!

Und waren wir hier jemals ganz vereint?
Ach, nur das Reine eint sich mit dem Reinen
Die Schuld, die täglich noch das Herz beweint,
Sie scheidet es von den geliebten Seinen.
Der Fürst des Friedens tilgt, was uns entzweit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Wir irren Alle, sind erlöst noch nicht
Von alter Sinnverwirrung schweren Banden;
Die Sprache, die ein Kind des Hauses spricht,
Wird von dem andern Kinde nicht verstanden.
Das *Wort des Vaters* löst der Rede Streit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Du Gotteswort, dem froh der Glaube traut,
Wohl magst du allen Erdenjammer stillen, —
Das finstre Thal, vor dem der Seele graut,
Mit Morgenroth und heil'gem Frieden füllen!
O Heimathlicht aus dunkler Ewigkeit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Meta Heußer-Schweizer.

Maria-Rabbuni!

oder:

Ich will euch wiedersehen.

Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Joh. 16, 22.

Und wenn ihr Tag gekommen,
Legt er sie an sein Herz,
Und zu den Sel'gen, Frommen,
Trägt er sie himmelwärts.

Hier muß das Herz verglühen,
Das Weizenkorn verdirbt;
Dort oben gilt ein Blühen,
Das nimmermehr erstirbt.

M. v. Schenkendorf.

Was ist der Tod?

Was ist der Tod?
Der letzte Feind, der uns bedroht.
Er kämpfet, fällt und liegt im Staube,
Und über ihm frohlockt der Glaube.

Was ist der Tod?
Das Ende aller Angst und Noth,
Entlassung aus dem Joch der Erde,
Auf daß der Knecht ein Bürger werde.

Was ist der Tod?
Die Dämm'rung von dem Morgenroth.
Die Dämm'rung muß dem Lichte weichen,
Das Morgenroth die Nacht verscheuchen.

Was ist der Tod?
Erlösung von dem Zwanggebot
Des Fleisches und der Sündentriebe,
Ein Heimgang in das Reich der Liebe.

Was ist der Tod?
Ein Engel, den der Herr entbot,
Daß Tod zu Leben, Schmach zur Ehre,
Zum Schau'n der Glaube sich verkläre.

F. A. Krummacher.

Durch den Tod zum Leben.

Es ist ein sichrer gewisser Sprung zu thun von diesem Leben in jenes. O, wie selig wären wir, wenn wir solches glaubten, wie es gewißlich wahr ist!

Wenn Gott also mit uns handelte, daß er uns das Leben sehen ließe im Tode, und zeigte unsrer Seele Stätte und Raum, Weg und Weise, wo sie auftreten und fußen soll, so wäre der Tod nicht bitter; sondern als ein Sprung über einen flachen Strom, da man auf beiden Seiten einen gewissen Grund und Ufer sieht. Aber nun zeigt er uns des keines, und wir müssen von dem gewissen Ufer dieses Lebens hinüberspringen in den Abgrund, da kein Fühlen noch Sehen noch Fußen ist, sondern frei auf Gott beruht. Im Leben soll man sich mit den Todesgedanken üben und ihn zu uns fordern, wenn er noch ferne ist und nicht treibet. Aber im Sterben, wenn er vor sich selbst zu stark ist, ist es gefährlich und nichts nütze; da muß man sein Bild ausschlagen und nicht sehen wollen. Es gehet hier zu, gleichwie ein Kind aus der kleinen Wohnung seines Mutterleibes mit Gefahr und Aengsten geboren wird, in diesen weiten Himmel und Erde, das ist: auf diese Welt. Also gehet der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben in das ewige Leben.

M. Luther.

Sterben, ist's denn Sterben noch?

Sterben, ist's denn Sterben noch,
Seit der Herr gestorben,
Uns an seines Kreuzes Joch
Hat das Heil erworben?

Seit so treulich Gottes Lamm
Für uns hat gerungen,
Seit dem Leu aus Juda's Stamm
Ganz der Sieg gelungen?

Sterben, ist's denn Sterben noch,
Nicht ein süßes Schlafen?
Preiset selig, selig doch,
Die da ruhn im Hafen;
Die der Erde Müh' und Leid
Vor uns sind enthoben,
Froh dafür in Ewigkeit
Ihren Heiland loben!

Sterben, ist's denn Sterben noch,
Nicht ein schön'res Leben?
Ob dir bang das Herz auch poch'
Vor dem letzten Beben.
Wirfst auf Jesum du allein
Auch des Todes Leiden,
Selig, trotz der letzten Pein,
Wirst du können scheiden!

F. Oser.

Nein, nein! Das ist kein Sterben.

Nein, nein, das ist kein Sterben,
Zu seinem Gott zu gehn,
Der dunklen Erd' entfliehen
Und zu der Heimath ziehen
In reine Sternenhöhn!

Nein, nein, das ist kein Sterben,
Ein Himmelsbürger sein,
Beim Glanz der ew'gen Kronen
In süßer Ruhe wohnen,
Erlöst von Kampf und Pein!

Nein, nein, das ist kein Sterben,
Der Gnadenstimme Ton
Voll Majestät zu hören:
Komm, Kind und schau' mit Ehren
Mein Antlitz auf dem Thron!

Nein, nein, das ist kein Sterben,
Dem Hirten nachzugehn!
Er führt sein Schaf zu Freuden,
Er wird dich ewig weiden,
Wo Lebensbäume stehn.

Nein, nein, das ist kein Sterben,
Mit Herrlichkeit gekrönt,
Zu Gottes Volk sich schwingen
Und Jesu Sieg besingen,
Der uns mit Gott versöhnt!

O nein, das ist kein Sterben,
Du Heil der Creatur!
Dort strömt in ew'gen Wonnen
Die Liebe voller Bronnen;
Hier sind es Tropfen nur.

A. Knapp.

Das Grab eine heilige Werkstätte.

Das Grab ist eine heilige Werkstätte der Natur, ein Formzimmer — Tod und Leben wohnen hier zusammen wie Mann und Weib. Ein Leib sind sie — eins sind sie. Gott hat sie zusammen gefügt, und was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. Eine Hand voll Erde ist eine Hand voll Welt. Schaudre nicht vor der Verwesung: das Waizenkorn fault und wird ein hundertfältiger Halm. Alles muß sterben, was zum Licht und Leben herausbrechen soll. Dies Erdenall, dieser Erdenball hat Alles, was schön und gut ist, erzeugt und ernährt. Er ist das Herz, unter dem Jedes gelegen, die Brust, die Jedes gesogen. Nimm doch diesen Staub in die Hand, vor dem du bebst: es ist Bein von deinem Bein. Aus Erde sind unsre Windeln und unser Leichentuch. Wir werden, was wir waren. Die Goldkörner, die letzten Körpertheilchen, das eigentliche Saatgetreide, ist aufgespeichert und wird zu seiner Zeit schon vom lieben Gott wieder ausgestreuet werden auf einen *schönern* Acker. Die Natur ist das perpetuum mobile; sie steht nicht still; sie wirkt Leben im Tode, Tod im Leben schön durcheinander, daß es eine Lust ist anzusehen dem, der ein Auge dazu hat. Der *Geist* ist in *Gott*, in dem er lebt, webt und ist.

Der Schlaf war eher in der Welt als der Tod, das Vorbild eher als die Erfüllung. — Gehest du aus der Welt, wenn du stirbst? Deine Seele entschwebt nur den Dünsten dieser Erde. Ewiger Geist der Liebe weht im Athem der Natur; wo der weht, ist *Leben*.

Th. H. v. Hippel.

Durch den Tod zum Leben.

Soll der Gnade Licht erscheinen
An den Deinen,
Geht's zuvor in tiefe Nacht,
Daß der Sonne helles Glänzen
Aus des Todes dunkeln Grenzen
Desto herrlicher erwacht!

In der tiefsten Liebe Sehnen
Mit den Tönen
Leiser Ahnung tröstet Gott:
„Was du liebst, das wirst du finden,
Wenn du treu wirst überwinden;
Leben, Leben bringt der Tod!"

Zuckt das arme Herz so bange,
Wenn so lange
In der Fremd' es wallen muß?
Wachsend steige das Verlangen,
Desto süßer dich empfangen
Wird der Heimath Friedensgruß!

Darum muthig, ohne Grauen
Sollst du schauen
In den Kelch der bittern Pein,
Wenn du still hast ausgelitten,
Wenn der gute Kampf gestritten,
Wird der Sieg auch selig sein.

Die Verborgene.

Gegen Morgen.

Gegen Morgen ist Juda, das Volk Gottes gelagert. Dahin schweifen seine Blicke, dahin thränen seine Augen, dahin schmachtet seine Seele. Durchwandert die Gottesstadt und schauet: Alles liegt gegen Morgen. Der ist des Pilgerns müde in diesem kalten kahlen Fremdlingslande. Heimweh brennt in seinem Herzen; er sieht hinaus nach dem Morgen des ewigen Sabbaths, ob er doch bald tagen möge. Der hat des Kämpfens genug in dieser stürmischen Fremde; er sehnt sich nach den Friedenshütten und fragt ohn' Unterlaß: „Hüter, ist die Nacht bald hin?" — Dieser von Dunkelheiten und Zweifeln umlagert, läßt nicht ab, sein Fensterlein zu öffnen, ob nicht bald erscheinen werde jener Morgen, dessen Licht und Helle von keiner Nacht mehr soll verschlungen werden. Und dieser, von tausenderlei Verlegenheiten und Nöthen umringt, würde keine fröhliche Stunde mehr haben, wenn er nicht mit den Hoffnungsaugen durch allen Wirrwarr jenen Morgen dämmern sähe, von dem der Dichter singt: „Träume sind des Pilgers Sorgen, großer Tag, an deinem Morgen".*) — Und dieser, an geliebten Gräbern weinend, möchte weinen und jauchzen zugleich; denn sein Auge ruht auf einem Morgen, der alle Heiligen in seinem Lichte zu einem ewigen Zusammensein wieder vereinigen wird. Ja, durchwandre die Thränenkammer der Kinder Gottes und tritt an ihre Schmerzenslager, siehe diesen Hiobsbruder und jene Lazarusschwester! Ja, da magst du wohl fragen, wie sie's nur aushalten, und dich verwundern, wie ihre Augen noch so heiter sehen

*) Klopstock.

mögen. Aber wisse, in ihrer Finsterniß leuchtet von fern ein Morgen herüber, wie die Erde noch keinen gesehen: ein ewiger Sonnen-Festtagsmorgen mit tausend Kronen und tausend Herrlichkeiten, und Jesus die Sonne, die ihn macht! — Das ist ihr Trost und ihre Freude; sie sind gelagert gegen Morgen. — —

Und wie nun das ganze lebendige Juda gegen Morgen gelagert, so auch das todte, so auch die Heiligen Israels in ihren Gräbern. — Da liegen sie, die ehrwürdigen Gebeine, diese ehemaligen Tempel Gottes und Wohnstätten des heiligen Geistes. Da liegen sie in ihren kühlen Grüften, still und stumm, und haben die Hände gefaltet. Aber auch sie stehen in der Wartezeit, auch sie schauen hinaus nach Morgen. Und er wird über sie hereinbrechen, der große Morgen der Auferstehung. Der Wind des Herrn wird über sie blasen und sein Posaunenklang sie wecken aus dem langen Schlafe. Da werden sie hervorgehen in unaussprechlicher Klarheit und ihre Geister werden wieder zu ihnen kommen. „Ja deine Todten, Juda, werden leben," spricht der Herr, „und mit dem Leichnam auferstehen." Wachet auf und rühmet, ihr Bewohner des Staubes; denn sein Thau ist ein Thau des grünen Feldes, und die Erde wirft die Todten aus. Ach, gesegnet seist du, du ganzes Juda, das du gelagert bist gen Morgen. Harre nur ein wenig, dein Morgen wird schon kommen — — und ehe du denkst, ist deine Sonne da, um aller deiner Nacht ein ewiges Ziel zu setzen.

F. W. Krummacher.

Ueber den Todtenauen.

Ruhe, Stille, sel'ger Frieden
Waltet ob den Todtenau'n,
Wie sie denen ist beschieden,
Die nun was sie glaubten, schau'n.
Und zu Dank- und Freudenzähren
Müssen Thränen sich verklären.

Um die Gräber schwebt das Beten,
Ob der Gruft der Gottesdienst,
Dahin Alle sind getreten,
Denen Sterben war Gewinnst.
Und zu Dank- und Freudenzähren
Müssen Thränen sich verklären.

Wie im Grab nach kurzen Stunden
Eines sich zum Andern fand,
Haben Seelen neu sich funden
In des Wiedersehens Land.
Und zu Dank- und Freudenzähren
Müssen Thränen sich verklären.

So die Gräber selbst erglänzen,
Frisch beblumet und belaubt,
Wie muß dann von Palm und Kränzen
Strahlen der Erstandnen Haupt!
Ja, zu Dank- und Freudenzähren
Müssen Thränen sich verklären.

A. E. Fröhlich.

Lichtblicke durch das Grabesdunkel.

Jedenfalls ist es ein wohlthätiger Schleier, der diese und jene Welt absondert, und nicht ohne Ursache ist's so still und so stumm um das Grab der Todten. — Wahrscheinlich würden wir uns selbst verachten, wenn wir die edleren Wesen kennten. Der Mensch soll in seinen künftigen Zustand nicht hinein schauen, sondern sich hinein glauben.

Soviel ist gewiß, daß in jeder Kraft des Menschen eine Unsterblichkeit liegt, die hier nur nicht entwickelt werden kann, weil sie von anderen Kräften, von Sinnen und Trieben des Thieres unterdrückt wird und zum Verhältniß des Erdenlebens gleichsam in Banden liegt. Einzelne Beispiele des Gedächtnisses, der Einbildungskraft, ja selbst der Vorhersagung und Ahnung, haben Wunderdinge entdeckt von dem verborgenen Schatze, der in menschlichen Seelen ruht; ja sogar die Sinne sind davon nicht ausgeschlossen. Um Ort und Stunde gib dir aber keine Mühe. Die Sonne, die deinem Tage leuchtet, misset dir deine Wohnung und dein Erdengeschäft und verdunkelt dir so lange alle himmlischen Sterne. Sobald sie untergeht, erscheint die Welt in ihrer größeren Gestalt. Die heilige Nacht, in der du einst eingewickelt lagst und eingewickelt liegen wirst, bedeckt deine Erde mit Schatten und schlägt dir dafür am Himmel die glänzende Bahn der Unsterblichkeit auf. Da sind Wohnungen, Welten und Räume.

Wie also die Blume da stand und in aufgerichteter Gestalt das Reich der unterirdischen noch unbelebten Schöpfung schloß, um sich im Gebiet der Sonne des ersten Lebens zu freuen; so steht über allen zur Erde Gebückten der Mensch wieder aufrecht

da. Mit erhabenem Blick und aufgehobenen Händen steht er da als ein Sohn des Hauses, den Ruf seines Vaters erwartend.

Glaube an ein zukünftiges Leben ist dem Menschen nothwendig, ja es ist ihm natürlich, sich fortzudenken in seinen Wirkungen und Kräften. Die Vorstellung, daß Alles an ihm wie sein Körper von Würmern zernagt oder ins Wüste zersplittert werde, ist ein Ungedanke, der uns die ganze Schöpfung zu einem unzusammenhängenden Traume macht. — Ein freches System der Vernichtung im Tode ist nur für Wüstlinge, Räuber und Mörder, die aufs eigentlichste in den Tag hineinleben, eine erwünschte Predigt.

J. G. v. Herder.

Sterben und Auferstehn.

I.

Alles, Tod und Leben
Ist durch Gottes Wort!
Aus dem Tod ins Leben
Gehn wir Alle fort.

Die Blume blühet und verblühet
Zu ihres Schöpfers Ruhme;
Wer heut noch ihre Schönheit sieht,
Ist morgen schon wie sie verblüht.
Der Mensch ist eine Blume.

Und wie die Blume wieder blühet,
Wenn Gottes Auge nieder
Auf sie von seinem Himmel sieht,
Und unter ihr die Erde glüht,
So blüht der Mensch auch wieder.

J. W. L. Gleim.

II.

Der Sämann säet den Samen,
Die Erde empfängt ihn, und über ein Kleines
Keimen die Blumen herauf. —

Was weinest du neben dem Grabe
Und hebst die Hände zur Wolke des Todes
Und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
Dahin wie Blätter! Nur wenige Tage
Gehn wir verkleidet umher.

Der Adler besuchet die Erde,
Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub und
Kehret zur Sonne zurück.

Matth. Claudius.

Osterbilder der Natur.

I.

Gott läßt uns seine Kunst und Allmächtigkeit, daß er die Todten auferwecken werde und könne, sehen an allen Thieren auf Erden, an den Früchten auf dem Acker und an allen Creaturen. Die ganze Welt ist voll Zeugniß von der Auferstehung. Haus, Hof, Acker, Garten und Alles ist voll Bibel — da Gott durch seine Wunderwerke nicht allein predigt, sondern auch an unsre Augen klopfet, unsre Sinnen rühret und uns gleichsam ins Herz leuchtet, so wir's haben wollen, auf daß wir sollen aufmerken und wahrnehmen, wie dieser Artikel von der Todtenauferstehung in den Creaturen gebildet und vorgemalet ist. Gehe

in den Garten und frage den Kirschbaum, wie es möglich sei, daß einem todten, dürren Zweige wächset ein Aeuglein, und aus demselben Aeuglein wachsen Kirschen? Gehe ins Haus und frage die Hausfrau, wie es möglich sei, daß aus den todten Eiern, so sie unter die Henne legt, lebendige Hühnlein werden? Also reden die Christen mit Bäumen und Allem, was auf Erden wächst und lebet, und sie wieder mit ihnen. Denn sie sehen Gottes Werk darin vorgemalet, das er uns thun will und diesen Artikel also darin fassen, als ein köstlich Kleinod in ein Tüchlein gewickelt, damit unsern Glauben zu stärken und zu bestätigen, den wir zuvor in der Schrift gegründet haben.

Martin Luther.

II.

Siehe, wie thut ein Ackermann, der da säet auf dem Felde, und das Korn dahin in die Erde wirft, daß es verfaulen und verderben muß, daß es scheinet, als sei es gar verloren. Dennoch hat er keine Sorge dafür, als sei es umsonst; ja er vergisset, wo das Korn bleibt, fragt nichts darnach, wie es ihm gehe, ob es die Würmer fressen oder sonst verderbe, sondern geht mit eitel solchen Gedanken davon, daß um die Ostern oder Pfingsten werden schöne Halme herauskommen und viel mehr Aehren und Körner tragen, denn er dahin geworfen hat. — Da hast du ein schön Bild und Gemälde, wie Gott die Todten auferwecken wird. Du mußt aber zuvor diese Predigt glauben; darnach kannst du so dir vormalen und denken, daß Gott ein solcher Ackermann und du sein Körnlein bist, das er in die Erde wirft, auf daß es wieder viel schöner und herrlicher hervorkomme. Er ist aber viel ein besserer und größerer Acker=

mann, denn ein Bauer auf dem Felde, und hat einen Sack am Halse voll Samens; das sind wir Menschen, so viele unser auf Erden kommen von Adam an bis auf den jüngsten Tag; dieselben streut er um sich in die Erden, wie er sie ergreift, und thut's allein darum, daß solche seine Körnlein auf den schönen künftigen Sommer nach diesem elenden Wesen sollen auf's allerschönste wieder hervorkommen, und ist's bei ihm eben so gewiß, als wäre es bereits geschehen und ausgerichtet.

Martin Luther.

Ein Saatfeld.

1. Cor. 15, 43.

Wenn du draußen auf deinem Felde im Herbst Roggen oder Weizen gesäet hast, dann deckst du ihn zu, faltest die Hände über deiner Aussaat und betest, daß sie der Herr aufgehen und gedeihen lassen wolle. Dann gehst du heim und sorgest nicht. Ob es auch im Winter friert und stürmt und schneit, du weißt doch, daß im Frühjahr die junge Saat dastehen und der Ernte entgegenwachsen wird. — So ist auch der Gottesacker ein Saatfeld Gottes; dein Grab ist die Furche und dein Leib das Samenkorn. Wenn es in seine Furche gesäet ist, decken sie es auch zu und beten darüber und denken an Pauli Wort: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib."

F. Ahlfeld.

Gottes Saat.

I.

Dem dunklen Schooß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat,
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen nach des Himmels Rath.

Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schooß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Loos.

F. v. Schiller.

II.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du
Mein Staub nach kurzer Ruh';
Unsterblich's Leben
Wird, der dich schuf dir geben.
Hallelujah!

Wieder aufzublühn werd' ich gesä't;
Der Herr der Ernte geht
Und sammelt Garben
Uns ein, die in ihm starben.
Gelobt sei er!

Tag des Danks, der Freudenthränen Tag,
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich.

Wie den Träumenden wird dann uns sein,
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden;
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.

Ach, ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann, lebt' ich
Im Heiligthume
Zu seines Namens Ruhme.
Gelobt sei er!

F. G. Klopstock.

Der rechte Auferstehungstrost.

Der Tod ist der Sünde Sold. Darin liegt seine Macht über Alles, was lebt. Der König ist ihr unterworfen und der Bettler, der Greis und das Kind. — Jede Minute wird ein Schritt zum Grabe. Das Grab aber ist tief und dunkel, und die menschliche Natur schaudert vor ihm zurück. Wenn dein letztes Stündlein schlägt, mußt du hinweg von Haus und Hof, von Amt und Braut, von Weib und Kind, und wohin? wohin? Wenn man deinen entseelten Leib in die Erde bettet, harrt seiner die Verwesung. — Je mehr du in den Gedanken dich hineinsenkst, je bestimmter und näher die Bilder des Todes und des Grabes dem natürlichen Auge entgegentreten, desto dunkler wird ihre Nacht. „Ist der Mensch denn wirklich ein Baum, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da bleibt er liegen? Ist denn die Seele wirklich nur ein

Hauch, der so lange währet, als sie in dem Körper lebt, und der, wenn sie aus dem Körper scheidet, in der Luft verfliegt? Ist der Leib denn nur so fein und kunstvoll bereitet, um ein Raub der Würmer zu werden?“ So drängt sich Frage auf Frage. Die Vernunft hat es versucht, sie in tröstlicher und befriedigender Weise zu lösen. Man hat gesagt: „Die Natur liegt im Winter, als ob sie erstorben wäre. Wenn aber der Frühling zurückkehrt, dann sprossen die Gräser und die Blumen: die Vögel singen in den Büschen, die Bäume knospen in Millionen Blättern und Blüthen: Alles athmet Lust und Leben. So ist's mit dem menschlichen Leben. Was wir Tod nennen, ist nur Schlaf. Die Seele träumt dem neuen Morgen entgegen, ohne daß sie es weiß, und der Leib ruht, um frisch und fröhlich wieder aufzustehen.“ — Man hat gesprochen: „Der Drang nach Leben ist der tiefste, den es gibt. Der Mensch theilt ihn mit dem Wurme, der sich vor dem Tode krümmt. Sollte nun der Schöpfer einen so tiefen, allgemeinen Drang in das, was Er erschuf, gelegt haben, um ihn mit einem Male für immer abzuschneiden und auf ewig unbefriedigt zu lassen?“ — Man hat eingewendet: „Das Leben auf Erden ist voller Räthsel und Widersprüche. Den Gottlosen geht es wohl. Sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast und der Fromme möchte oft genug seufzen: „Ich bin geplagt täglich und meine Strafe ist alle Morgen da.“ — Die besten und edelsten Pläne schlagen fehl und die Gewebe der Bosheit spinnen sich fest und sicher aus, um sie zu verschlingen. Sollte es nicht eine Zukunft geben, in der sich die Räthsel und Widersprüche lösen und die Wahrheit und Gerechtigkeit ihre Siege feiert?“ — Man hat gefragt: „Liegen nicht in der menschlichen Seele köstliche Keime, die in tausend Fällen

nicht zur Reife kommen? Stirbt nicht manches reich begabte Kind in der Mitte der Entwickelung? Bleibt das Wissen, auch das geläutertste und durchgebildetste auf Erden, nicht immer Stückwerk? Weiset das nicht auf einen höheren Garten Gottes hin, wo diese Keime zur Blüthe und zur Frucht sich entfalten und das Wissen volles seliges Anschauen wird?" — Man hat sich endlich auf den mächtigsten aller Triebe, auf die Liebe berufen, die ja auch in dem gefallenen Menschenherzen noch zurückgeblieben. „Soll ich denn mein einzig theures Kind nie wiedersehn?" fragt die verwaiste Mutter an seinem Sarge. „Ist denn der treue Gefährte meines Lebens für immer mir entrissen?" fragt die weinende Wittwe. „Kann ich euch denn nicht in einem besseren Jenseits danken, ihr meine Herzenseltern?" fragt der Sohn und die Tochter an dem Hügel, der Vater und Mutter deckt, und sie gehen von ihm mit dem Gefühl fort: „Die Liebe hört nimmer auf."

Theure Gemeine, ich gestehe dir offen, alle solche Reden und Gründe für die Unsterblichkeit der Seele und die Wiedererweckung des Leibes, so schön und tröstlich sie klingen, genügen mir nicht. Gegen Alles, was die Vernunft dafür sagen kann, läßt sich Etwas einwenden. Sterne möchte ich sie nennen, die über dem Grabe stehen und es freundlich beleuchten, aber nie und nimmer in seine dunklen Tiefen hineindringen. Hätten wir nichts Anderes, dann wäre und bliebe der Tod der König der Schrecken. — — Aber Gottlob! Christus ist auferstanden und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Wir feiern Ostern. Das Fest der Auferstehung des Hauptes ist zugleich das Auferstehungsfest aller Seiner Glieder. „Jesus, Er mein Heiland, lebt, ich werd'

auch das Leben schauen — sein, wo mein Erlöser schwebt! Warum sollte mir denn grauen? Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?" —

So singe getrost! Die Sonne ist aufgegangen. Ihr Glanz durchbricht auch die Nacht des Todes und des Grabes. Und wenn die Natur ewig im Winterschlafe bliebe, und wenn das Leben noch mehr Räthsel häufte und Widersprüche, und wenn alle Ströme menschlicher Liebe im Grabe und am Grabe zu versiegen schienen: Die Sonne des Lebens ist aufgegangen! Ihr Glanz durchbricht auch die Nacht des Todes und des Grabes. Was sie so finster und scheinbar undurchdringlich macht, ist die Sünde. Aber um unserer Sünde willen ist Christus dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen ist er auferwecket. An seinem offenen Grabe tönt es wie Triumph über alle Sterbebetten, ja wie Triumph über alle Hügel — und wären sie schon tausende von Jahren eingesunken: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg. Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum."

F. Arndt.

Sichre Kunde.

Frühlingsluft um blaue Berge spielend,
Vögelzug nach trauter Heimath ziehend,
Duft'ger Blüthenschnee von Bäumen schwebend,
Schmetterlinge sich der Hüll' enthebend:

Mahnungen an künft'ges Auferstehen,
Süß den Blicken, die auf Gräber sehen! —
Doch das bange Herz heischt sichre Kunde
Von der großen Auferstehungsstunde.

Einer gibt sie dir! — Auf Wolkenwegen
Zog er still empor und strömte Segen
Von durchgrabnen Händen auf die Seinen,
Die nun nicht mehr seinen Tod beweinen.

„Ich bin Auferstehung, ich das Leben,"
Spricht er „ew'ges Leben will ich geben
Dem, der an mich glaubt; er soll nicht sterben,
Stirbt er gleich — mein Leben soll er erben!"

Heil uns, Heil! — die wir an Christo hangen,
Dürfen nicht vor Tod und Grab erbangen!
Einst erweckt sein Ruf uns aus den Grüften,
Jauchzend wandeln wir in Himmelslüften.

Ungenannte.

Sein oder Nichtsein.

Die Person Christi ist uns Bürge für unsere ewige persönliche, selige Fortdauer. — — Ewiges Leben, wie ziehst du meine Seele zu dem, der für sie den ewigen Tod geschmeckt hat! Ewiges Leben, wie lässest du meine Seele das Leben der Welt als Sterben erkennen. Ewiges Leben, wie öffnest du mir den Blick durch den umnachteten Himmel meines Lebens! Du bist der Stern, der mir nach Hause leuchtet. Ewiges Leben, wie bist du mein seliges Heimweh!

Ich wußte nicht, welche Kraft das ewige Leben sei. Aber als ich mir selber durch meine Gedanken mehr als den ewigen Tod, die Selbstvernichtung bereitete, da erwachte durch den Klang des Wortes Jesu: „Ich gebe ihnen das ewige Leben", mein Bewußtsein darüber. Meine Gedanken gruben ein Grab, und stießen meine Seele hinein. Das Grab der Seele war das Grab des Leibes. Seine scheinbare Vernichtung war die Vernichtung der Seele. Ich dachte im Herzen: ich werde nicht sein, gleichwie ich einst nicht war. Und indem ich mein zu Nichts werden dachte, dachte ich: Ich werde sein, wenn mein Gedanke mir sagt: Du wirst nicht sein. Ich fühlte mein persönliches Dasein, indem meine Gedanken es auflösten. Wie im Traum man der Gefahr durch die Flucht entrinnen will, und wie gebannt auf einem und demselben Fleck stehen bleibt, so war meine Seele gebannt, und konnte nicht entfliehen in die ewige Vernichtung. Denn meine Seele rang nach dem ewigen Leben. Sie wollte nur Erlösung von der Lebenspein, welche ihr ärger als Sterben war. Wer nimmt den ewigen Tod mir ab, wer reißt mich aus den Rachen meiner Gedanken, welche mich verschlingen, ohne daß ich verschlungen werde? Nur der, welcher durch die Sündenvergebung den ewigen Tod wegschafft, sagte mir mein Gedächtniß! Jesus Christus hat für die Seinen das Lebensgewand der Ewigkeit angezogen, als er das Todesgewand derselben am Kreuz anzog. Seitdem glänzt das ewige Leben hell und rein, wie die Zinnen von Salems Thoren. Da zog es meine Seele zu ihm, der mich so geliebt hat, daß er mir mit dem Sterbekleid, um seines Todes willen, das Hochzeitskleid des ewigen Lebens anzieht. In der Vergebung der Sünden empfand ich: Christus ist in mir, darum

bin ich. Ich, mein unauflösliches Ich, war in meiner Gewalt, denn ich war in Jesu Liebesgewalt. Ich entriß mich meinen Vernichtungsgedanken, denn er entriß mich ihnen. Nun weiß ich, so lange ich mich gezogen fühle zu dem, der den ewigen Tod für mich gebüßt hat, so lange bin ich angezogen vom ewigen Leben; so lange ich zu Jesu betend gehe, und er segnend zu mir kommt, so lange bin ich auf dem Wege des ewigen Lebens. Jedes Vermissen seines Kommens zu mir, oder meines Kommens zu ihm, zieht meine Seele mit Angst vor dem daraus erwachsenden Verderben zu ihm hin. O, daß sie aus Liebe zu Jesu gezogen würde, und nicht aus Angst vor dem Verderben!

Ich meinte entflohen zu sein aus dem aufgeregten Meere der versuchenden Gedanken, als ich gewahrte, wie mich die Welt an einen neuen Abgrund geführt hatte, welcher ebenso erschreckend die Verdammniß der Selbstvernichtung der Welt selber predigt, als meine Gedanken es meiner Seele predigten. Mit dem Tode ist Alles vorbei; wir arbeiten nicht für ein jenseitiges Leben, welches es nicht gibt, sondern für ein diesseitiges, sagte die Welt, und das war der Abgrund. In mir aber erwachte die verbrecherische Lust und athmete hoch auf, als ob die Welt ihr einen Stein vom Herzen genommen hätte. Und sie packte die Religion und ihre Moral an, und wollte sie in den Abgrund schleudern. Denn sie glaubte oder wollte mir glauben machen, daß das Trachten nach dem ewigen Leben dem Leben für dies Leben hinderlich sei. Aber ewiges seliges Leben, an das ich trotz der Anfechtung der Welt glaubte, du Herr Jesu ergriffest meine Seele, und zeigtest mir, wie die Arbeit für dies Leben um so eifriger werde, wenn ich weiß, daß sie einen ewigen und für den Gläubigen seligen Werth hat. Meine Glaubenshand um=

klammerte die ruchlosen Hände der Welt und der Lust, welche den Glauben als überflüssigen Ballast aus meinem Lebensschiff werfen wollten. Laut tönte es in mir: Du arbeitest für diese und jene Welt. Und die Lust war gelähmt und die Welt zog sich ergrimmt zurück. Denn ich konnte ihr zeigen, wie das arme Ich, welches Weltkind geworden, und einst Nichts werden soll, zu Allem fähig ist, wenn es sich vor Entdeckung sicher glaubt. Das unsittliche Leben wird als sittlich gepriesen, denn es ist ein Opfer, welches dem Götzen dieser Welt dargebracht wird. Der Opferpriester Wort heißt: Jugend hat keine Tugend, oder Jeder ist ein Dieb in seiner Nahrung! Ich konnte ihr zeigen, wie Mord und Gedanken des Mordes keine Ewigkeit der Person glaubten scheuen zu dürfen. Die glaubenslose Welt stirbt und würgt. So bricht der ewige Tod der Verdammniß schon mit Höllengewalt ins zeitliche Leben. Mit dem Tode fängt ihr Leben erst recht an. Der Tod ist ihres Lebens Anfang. Mit dem Gebet um Sündenvergebung für die irrende und irreführende Welt floh der Tod als Ende des Lebens, floh das unsittliche Leben wie Nebel vor der Sonne, ging das Lebensschiff sicher: Religion und Moral waren Steuer und Compaß, und das Ziel war das ewige Leben, die persönliche Fortdauer der begnadigten Seele nach dem Ende des diesseitigen Lebens.

A. Caspers.

Der Fürst des Lebens.

Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo dein Sieg,
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?

Nacht, wo ist dein Grauen
Dunkle Sterbensnacht,
Seit der Ostermorgen
Hell uns angelacht?

Vor dem Auferstand'nen
Flieht der Zweifel Heer,
Und es kann uns schrecken
Kein Verwesen mehr!
Ja, wir schau'n frohlockend
In die Gruft hinein,
Gleich als säh'n wir aufwärts
In den Sonnenschein!

Mag auch zitternd brechen
Dieses arme Herz —
Unsre Seele schwingt sich
Jauchzend himmelwärts!
Mag der Leib zerfallen
Und in Staub vergehn —
Einst verklärt, unsterblich,
Wird er auferstehn!

Großer Ostermorgen,
Wenn des Menschen Sohn
Einst mit seinen Engeln
Kommt vom Himmelsthron;
Wenn die Saat, die heil'ge,
Die das Grab bedeckt,
Zu erneutem Leben
Seine Stimme weckt!

Dann mit andern Zungen,
Mit erhöhtem Klang,
Werden Millionen
Singen den Gesang:
Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo dein Sieg,
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?

Adolf Krummacher.

Die göttliche Thatsache der Auferstehung.

Ja, die Todten werden auferstehen. Dafür bürgt uns das Wort des Herrn und seiner Apostel. Das Wort des Herrn lautet: „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Zu den weltsinnigen Sadducäern, welche dafür halten, es sei keine Auferstehung, lautet es: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes; — habt ihr nicht gelesen von der Todten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs! Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." Zu denen aber, welche zum Glauben erwacht sind, lautet es: „Das ist der Wille Deß, der Mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, und glaubet

an Ihn, habe das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Auf dieses Wort des HErrn, in die Welt gekommen, um von der Wahrheit zu zeugen, bauen die von Ihm uns verordneten Apostel. In seiner Verantwortung vor dem Landpfleger Felix hören wir daher den Apostel Paulus sagen: „Ich habe die Hoffnung zu Gott, daß zukünftig sei die Auferstehung der Todten, beides der Gerechten und der Ungerechten." Seinen lieben Philippern sodann ruft er ermuthigend zu, es werde Christus unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er könne alle Dinge ihm unterthänig machen. Es ist somit nur der treue Nachhall dieser Zeugnisse, denen noch viele andere aus den übrigen Schriften des Neuen Testaments beigefügt werden könnten, wenn von Alters her die gesammte Christenheit im dritten Artikel ihres allgemeinen, ungezweifelten Glaubens einstimmig bekennt, wie wir es thun bis auf den heutigen Tag: Ich glaube eine Vergebung der Sünden, Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben.

Und wie an des HErrn und Seiner Boten Wort, so haben wir nicht weniger Bürgschaft auch an der Auferstehung des HErrn und an dem Lebenszusammenhang, darin wir durch den Glauben stehen mit Ihm. Denn daß wir auferstehen werden, ist keineswegs eine bloße, eine sogenannte Lehre, noch auch eine bloße Hoffnung im Sinn der Welt, für deren Wahrheit wir keine sichern Anhaltspunkte hätten. Sondern hier liegt eine bestimmte geschichtliche Thatsache vor, durch welche sie uns besiegelt und verständlich gemacht wird. Jesus Christus ist auferstanden von den Todten am dritten Tage, nachdem

Er am Kreuze verschieden und begraben worden war. Das ist die Thatsache — Er ist aber von den Unsrigen Einer, — der Menschensohn, wie Er sich selber bezeichnet, der sich nicht geschämt hat, uns Brüder zu heißen. Ist nun dieser Jesus Christus auferstanden, so muß es zum wenigsten möglich sein, daß auch mit uns dasselbe geschehe, was mit Ihm geschehen ist. In Ihm schauen wir den Menschen, wie er sein und werden soll, das wahre Urbild desjenigen Menschen, der nach Gott geschaffen ist. Wenn also erscheinen wird, was bei uns noch werden soll, alsdann werden wir Ihm auch in Seiner Auferstehung folgen müssen. Deshalb hören wir den Apostel, Vers 16, den Schluß ziehen: „So die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden,“ und Kapitel 6 sagt er: „Gott hat den Herrn auferweckt, und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft.“ Deshalb kann gleicherweise ebenso treffend als schön auch Petrus bezeugen: „Gott hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung — durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.“ Sind wir mit Christo unserm Haupt durch den Glauben und den heiligen Geist verbunden, gleich Reben mit ihrem Weinstocke, so werden wir als Glieder an Ihm all' Seines Lebens, auch Seiner Auferstehung theilhaftig. „So nun der Geist deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deßwillen, daß Sein Geist in euch wohnet.“

E. Güder.

Jesus lebt.

Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland, ist mein Leben;
Dieses weiß ich, sollt' ich nicht
Mich darum zufrieden geben,
Was die bange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht?

Jesus, Er, mein Heiland, lebt,
Ich werd' auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt,
Warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Ich bin durch der Hoffnung Band
Zu genau mit Ihm verbunden,
Meine starke Glaubenshand
Wird in Ihm gelegt gefunden,
Daß mich auch kein Todesbann
Ewig von Ihm trennen kann.

Ich bin Fleisch und muß daher
Auch einmal zu Asche werden;
Das gesteh' ich, doch wird Er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Um Ihn sein mög' allezeit.

Dann wird eben diese Haut
Mich umgeben, wie ich glaube;
Gott wird werden angeschaut
Dann von mir in diesem Leibe,
Und in diesem Fleisch werd' ich
Jesum sehen ewiglich.

Dieser meiner Augen Licht
Wird Ihn, meinen Heiland, kennen;
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Werd' in Seiner Liebe brennen,
Und die Schwachheit wird sodann
Ganz von mir sein abgethan.

Was hier kranket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd' ich ausgesät,
Himmlisch werd' ich auferstehen;
Hier geh' ich natürlich ein,
Nachmals werd' ich geistlich sein.

Seid getrost und hocherfreut,
Jesus trägt euch, meine Glieder;
Gebt nicht Statt der Traurigkeit;
Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
Wenn die letzt' Posaun' erklingt,
Die auch durch die Gräber dringt.

Lacht der finstern Erdenkluft,
Lacht des Todes und der Höllen;

Denn ihr sollt' euch durch die Luft
Eurem Heiland zugesellen;
Dann wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter eurem Fuß.

Nur daß ihr den Geist erhebt
Von den Lüsten dieser Erden,
Und euch dem schon jetzt ergebt,
Dem ihr beigefügt wollt werden;
Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein!

Louise Henriette,
Curfürstin v. Brandenburg.

Osterworte.

I.

Die Worte: Christus von den Todten auferstanden! soll man wohl merken und mit großen Buchstaben schreiben, daß ein Buchstabe so groß sei als der Thurm, ja als Himmel und Erden, daß wir nichts anderes sehen und hören als diesen Artikel. — Denn Christus hat nicht allein für sich den Tod überwunden und ist von den Todten auferstanden, sondern auch wir sind in dem Ressurexit: Auferstanden mit befasset; und unsere Auferstehung und Leben ist in Christo angegangen und so gewiß als wäre es schon geschehen; nur daß es noch verborgen und nicht offenbar ist. — Ist doch dieser Leib nur eine Hütte der Seele, von Erde und Thon, und ein veraltet Kleid. — Weil

nun die Seele durch Christum bereits im neuen ewigen himmlischen Leben ist, und nicht kann sterben noch begraben werden, so haben wir nicht mehr zu warten, denn daß diese arme Hütte, dieses veraltete Kleid auch nachfolge und neu werde und nicht mehr vergehen könne, weil das beste Stück droben ist und uns nicht kann hinter sich lassen. So Christus, der da heißet: „Auferstanden" hinweg ist aus dem Tod und Grab, so muß, der durch den Glauben an ihm hanget, auch ihm nach. Denn er ist darum uns voran gegangen, daß wir sollen ihm nachfolgen, und hat solches auch schon in uns angefangen, daß wir durch das Wort und Taufe täglich in Ihm auferstehen.

Martin Luther.

II.

Alle Thaten Gottes finden ihre Krone in der Auferweckung Jesu Christi. In ihr hat der Vater seinen Sohn der ganzen Welt hingestellt als den Fürsten des Lebens und als den treuen wahrhaftigen Zeugen. — Nun gibt es eine Auferstehung; denn es gibt einen Auferstandenen! Wir haben mehr jetzt als eine graue Theorie von einer Seelenunsterblichkeit. Das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen: so können die Apostel nach allen Weltgegenden hin predigen.

Was Jesus aus dem Grabe hervorbringt, ist verklärte Leiblichkeit; zuerst für Ihn, dann für die Seinen. Der Leib ist nicht mehr todt, der Geist ist nicht mehr an einem andern Ort als der Leib, und die Seele kann auch nach der Auferstehung noch das Princip der Individualität sein. Ein Geist hätte die

Jünger erschreckt, allein der Auferstandene bezeugt seiner Kirche, er sei als ein Mensch aus der Grabesnacht hervorgekommen; er hat auch jetzt noch Hände und Füße, was ein Geist nicht hat (Luc. 24, 39. 40). Verklärte Leiblichkeit ist die schönste Harmonie Gottes. Was machen uns die Philosophen oder die alten Dichter oder auch Mahomed für ein jenseitiges Dasein? Die homerischen Seelen schweben herum wie Schatten, der türkische Himmel ist ein Sinnenparadies, und auch Plato der Göttliche, weiß nicht, wie er seine nackten Seelen in jener Welt beschäftigen soll. — Wie klar und vollständig aber gibt Christi Auferstehung uns Aufschluß über das, was wir einst sein werden. In Christo ist Leib, Seele und Geist wieder beisammen und unauflöslich vereinigt zu voller Heiligkeit und Gottseligkeit. Vor diesem Bilde haben wir weder zu erschrecken noch uns zurückzusehnen, wie die heidnischen Heldenseelen, in dieses arme Erdendasein. — Auch der Pantheismus wird zu Schanden vor dem offnen Grabe Jesu. Wir sind keine Tropfen, die im Meer der Gottheit verschwimmen, und drüben in dem großen All zunichte werden; die Erinnerung an das frühere Leben und das, was unser wahres Ich ausmacht, besteht.

F. Lobstein.

Neue Hoffnung.

Zeuch einher, du Ostersonne,
Zeuch einher im Siegeslauf,
Denn es stieg zu ew'ger Wonne
Jesus aus dem Grab herauf!

Seit dem schöpferischen Werde,
Das erfüllt hat Thal und Höhn,
War kein Morgen auf der Erde
So erquickend und so schön.

Keine Nebel, keine Schatten
Decken nun die Erde mehr;
Dieser Tag verheißt den Matten
Aller Kräfte Wiederkehr.

Dieser Strahl bricht in die Tiefe,
Die kein Aug' erträgt zu schaun,
Daß er neue Hoffnung riefe
In das düstre Todesgraun.

In die Grüfte dringt das Leben
Und erweckt den Wiederhall;
Herzen glühen, Geister schweben,
Lebensahnung überall.

Wo uns sonst ein Abgrund schreckte,
Wo der letzte Grenzstein stand,
Reichet jetzt der Auferweckte
Uns entgegen seine Hand.

Fürst des Lebens! Deine Boten
Ziehn hinaus im Morgenschein;
Die Lebend'gen und die Todten
Schließt dein Wort des Friedens ein.

Geuß die edle Friedensgabe
Ueber alle Menschen aus!
Friede über jedem Grabe,
Friede sei in jedem Haus.

Heinrich Puchta.

Ostertrost.

Ueber die leeren Gräber der Auferstandenen wird einst leuchtend aufgehen die große Ostersonne. Wie dort in Judäa's heiligem Lande, nahe an Golgatha, in Joseph's von Arimathia Garten, ein Grab sich öffnete, so werden einst alle Gräber sich öffnen. Wie dort Maria in sprachlosem Entzücken — ein Wort nur konnte sie sprechen — „Rabbuni!" rief: so werden wir einst alle unsere Todten wieder bei Namen nennen, sie wiedersehen, wiederfinden, und ewig dann behalten. Wie dort Jesus Christus, die Auferstehung und das Leben, obschon Er am Kreuze erblaßt war, dennoch wieder mitten unter die Jünger trat, mit den seligen Worten: „Friede sei mit euch!" so werden wir einst eingehen in den seligen Kreis der Todten, die in dem Herrn starben. Dann erst werden wir ganz verstehen das Wort: „Friede sei mit euch!" Dann leuchtet, in der Verklärung Glanz, dasselbe Auge uns entgegen, das hier im Tode brach! Dann hören wir dieselbe Stimme wieder, die hier so oft uns rief, und doch verklungen ist! Dann öffnen sich, zum ewigen Gruß, die erblaßten Lippen wieder, die hier der Tod verschloß! Lippe auf Lippe, und Brust an Brust, und Herz in Herz, hält dort die Liebe die Liebe fest, mit unsterblichen Armen. — Also erscheinen uns heute im Osterlichte die Gräber der Todten. Zwei Engel sitzen

am leeren Grabe des Auferstandenen, einer zu den Häupten, einer zu den Füßen des Grabes. „Auferstehung!“ jauchzet der eine und seine Stimme ist wie die Stimme rauschender Wasser, wie die Stimme rollender Donner. „Wiedersehen!“ rufet der zweite und seine Stimme ist wie die Stimme klingender Harfen, wie der Ton stiller Entzückung. — —

Darum trauert nicht, als die da keine Hoffnung haben. — Freuet euch der seligen Zuversicht, daß alle Gräber einst ihr Ostern feiern werden. Freuet euch eures großen Osterfürsten. Wartet auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und eures Heilandes Jesu Christi! — Freuet euch der gewissen Hoffnung und ewiger Wiedervereinigung mit denen, welche vorangegangen sind. — Wohl trennen uns noch zur Stunde mehr als Berge und Meere, wohl trennt uns noch das Grab und ein ungemessener Raum von euch, ihr vollendeten Geister. Doch fragt auch nach Berg und Meer der bergeversetzende Glaube? Fragt auch nach dem Raum der Welten der weltüberwindende Glaube? Ist jemals ein Grab gegraben für die unsterbliche Liebe? Alles zerstäubt, doch die Liebe bleibt. Wo ist eine Kluft, und wäre sie noch so groß, die Glaube, Liebe und Hoffnung nicht auszufüllen vermöchten? Wo ist ein Raum und wo eine Zeit, die Liebe von Liebe und Herz von Herzen zu scheiden vermöchte? — —

W. Thieß.

Frühlingswehen — Auferstehen.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht;
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

Trotz euch, höllische Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
Der euch in den Abgrund zwang!
Mochtet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düstern Gründen
Dringt hinan sein ew'ger Gang.

Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden,
Und der lange Kerker bricht.
Frühling spielet auf der Erden,
Frühling soll's im Herzen werden,
Herrschen soll das ew'ge Licht.

Alle Schranken sind entriegelt,
Alle Hoffnung ist versiegelt,
Und beflügelt jedes Herz;
Und es klagt bei keiner Leiche
Nimmermehr der kalte, bleiche
Gottverlass'ne Heidenschmerz.

Alle Gräber sind nun heilig,
Grabesträume schwinden eilig,
Seit im Grabe Jesus lag.
Jahre, Monde, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden,
Und es scheint ein ew'ger Tag!

Max v. Schenkendorf.

Einwürfe gegen die Auferstehung.

Aber unser Leib verweset und vermodert im Grabe, nachdem der König der Schrecken seine verwüstende Hand an uns gelegt hat. Von der Erde genommen, muß er wieder zur Erde werden. Selbst unsere Gebeine, die noch am längsten der Alles zersetzenden Auflösung widerstehen, werden mit der Zeit vermengt und verschleudert, zerschlagen und zerstoßen, bis am Ende auch sie im Staube zu Staub zergehn. Wie werden, wie können folglich die Todten auferstehen? Wie können sie hervorgerufen werden aus ihren Kammern, darinnen sie nicht mehr liegen? Wie soll das zu Staub und Erde verwandelte Fleisch und Gebein des Menschen, vom Winde verweht, sogar in andere Körper übergegangen, neuerdings zu einem Leibe gesammelt werden? Und gesetzt auch, solche Wiedervereinigung und Wiederbelebung dieses unsers irdischen Leibes gehörte für Den, bei welchem kein Ding unmöglich ist, nicht ins Reich des Unmöglichen, erklärt nicht der Apostel Paulus selbst im Briefe an die Corinther: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben; auch werde das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche?

Dieß sind die Bedenken, welche schon die Sadducäer zur Zeit des Herrn nicht zu lösen vermochten, und die Ursache wurden, daß sie sich einbildeten, es gebe keine Auferstehung. Allein, — und darauf kann nicht genug aufmerksam gemacht werden — die Hoffnung der Auferstehung, so wie die heilige Schrift sie versteht, und wie die Apostel von ihr lehren, sie wird von diesen Einwürfen in keiner Weise getroffen. Beachtet nur gehörig die Antwort, welche der Apostel Paulus auf die Frage gibt: Wie werden die Todten auferstehen? Mit welcherlei Leibe werden sie kommen? „Du Narr, heißt es (1. Cor. 15), das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn.“ Gestorben muß es allerdings sein, wenn du zum Leben der Auferstehung gelangen sollst; das Alte muß vergehen, damit etwas Neues werde. Das versteht sich von selbst, und wie es auch um das Gestorbene bestellt sein mag, daraus darf dir kein Anstoß erwachsen. Denn: „Das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, nämlich Weizen oder der andern eines.“ Es verhält sich mit deinem Erdenleibe nicht anders als mit einem Samenkorn, mit deinem gestorbenen Leibe ganz so wie mit dem in das Grab der Furche gelegten Korn. Was geschieht aber mit dem im dunkeln Schooße der Erde begrabenen Korn? Es verwest, löst sich auf, und auf geheimnißvolle Weise, die kein menschlicher Verstand zu begreifen vermag, nach dem unveränderlichen Gesetze, das sein Schöpfer ihm zu Anfange gegeben, entsteht ein neues Leben in dem scheinbar todten Korn. Aus dem unansehnlichen, verwesten Korn sehen wir jene schöne, blätterreiche Pflanze, jenen hohen Baum mit seinem Blüthenschmuck, mit seiner Fülle von Früchten hervorgehen, herrlicher gekleidet als Salomo in all' seiner

Herrlichkeit. — Deßgleichen bei der Auferstehung der Todten! Der Leib der Sünde, der Leib dieses Todes von Fleisch und Blut, vergeht und vermodert unwiederbringlich. Von der Erde genommen, dieser Erde angehörig, aus ihren Stoffen gebildet, muß er wieder zur Erde werden nach Gottes Gesetz. Allein an die Stelle dieses Erdenleibes tritt ein neuer, ein besserer, ein verklärter, geistlicher Leib, und abermals nicht der alte begrabene Leib, so wenig das ausgesäte Korn als dieses Korn wieder aus der Erde hervorsteigt. „Das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll. — Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib.“

Richte deinen Blick auf die Schöpfung! Nimm den Kern eines Apfels und einer Birne, oder das Korn vom Weizen und von der Gerste; stecke sie in die Erde. Wie verschieden gestaltet sich nicht bei aller Verwandtschaft der Leib der Pflanze, welche aus jedem dieser verschiedenen Samen erwächst! Welche unendliche Mannigfaltigkeit der Geschöpfe, ihres Körperbaues, ihrer äußern Formen! Wie groß ist die Zahl der mancherlei Arten von Pflanzen; und keine hat einen Stamm, keine Blätter, Blüthen und Früchte wie die andere. Wie viele Gattungen von Thieren gibt es doch; und keine hat das nämliche Fleisch, die gleiche Natur, das gleiche Aussehen wie die andere. Wer kennt der Sterne Heer, ungezählt wie der Sand am Meere! Und kaum einer hat dasselbige Licht wie der andere; ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Denn einem jedem Seiner Geschöpfe gibt Gott eben einen Leib wie Er will, wie Er gerade ihm, wie Er ihm für die Stelle angemessen ist, welche es einnimmt im Ganzen des Weltalls, wie er sich eignet für denjenigen Kreis, für dasjenige Element, darin es sich zu bewegen hat.

Und dieser Gott, meine Brüder, sollte nicht auch uns geben können einen Leib, der in vollem Einklange steht mit den Wohnungen, welche Er uns bereitet hat, mit der neuen Erde und dem neuen Himmel, worauf wir warten? Wie Er hier auf Erden, wo wir nur Pilgrime und Gäste sind, uns einen Leib zugewiesen hat, der den Stoffen der Erde enthoben ist, so sollte Er drüben uns nicht abermals eine Umleibung zuweisen können, die aus den Stoffen der jenseitigen Welt gewoben ist; ein Werkzeug, das zu jener Welt der Herrlichkeit im nämlichen Verhältniß steht, wie unser gegenwärtiger Leib zum jetzigen Schauplatz unseres Daseins? Wenn wir somit zum Schlusse nochmals fragen: Wie werden die Todten auferstehen? und mit welcherlei Leib werden sie kommen? so kann unmöglich treffender geantwortet werden, als es der Apostel thut: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Adam, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen Adam, unsers Herrn Jesu Christi.“ —

Wem dieß immer mehr oder weniger unfaßlich erscheinen sollte, der achte noch einmal mit Aufmerksamkeit auf die staunenswerthe Neubelebung und Verjüngung der gesammten äußern Natur, wie sie der Frühling mit sich führt. Denn gestehen wir es nur: wenn wir es nicht aus langjähriger Erfahrung wüßten, daß in wenigen Wochen der kahle winterliche Acker im üppigen Grün der Gräser und Blumen prangen, jeder dürre Baum mit fast zahllosen Blättern und den lieblichsten Blüthen sich schmücken, die

ganze noch wie erstorbene Erde sich in einen Garten Gottes verwandeln werde; es würde uns wahrlich nicht als ein kleineres Wunder, nicht als ein geringeres Geheimniß vorkommen, denn die uns so kräftig verbürgte Auferstehung von den Todten!

E. Güder.

Was zweifelst du?

Da öffnet sich das Grab und spricht: Ich berge nichts von dem verweseten Leib in mir; ich habe ihn in unzählige Theile aufgelöst, und die Theile sind in andere Dinge übergegangen. Sollte ich einen verklärten Leib in mir bergen, so müßte der Keim desselben doch in Einem Atom des natürlichen Leibes, welcher im Grabe bleiben muß, zu finden sein. Suche den Atom, und du wirst ihn nicht finden. Also, das Grab will mir beweisen, daß das, was mir unmöglich ist, auch Gott unmöglich sein müsse? Was ich nicht sehen und finden kann, das soll auch Gott nicht sehen und finden können? Was vor meinen Augen aufgelöst und zerstreut ist, das soll auch vor Gottes Augen zerstreut und aufgelöst sein? Was ich aus der Zerstreuung und Auflösung nicht sammeln kann, das soll Gott auch aus der Auflösung und Zerstreuung nicht sammeln können? Wenn ich nicht einsehen kann, daß Gottes Allmacht das mir Undenkbare möglich machen kann, so soll Gottes Allmacht das auch nicht können? Meine Einsicht soll der göttlichen Allmacht Schranken setzen? Er soll nur das können, was ich verstehe? Die Möglichkeit und die Erlaubniß, den Seelen, die im Himmel sind, einen verklärten Leib zu geben aus dem natürlichen, muß Gott also bei meiner Einsicht holen? — Als ich das merkte, da zersprengte

ich die Zweifelsmächte, welche das Grab erzeugt, und glaubte wieder an die Auferstehung des Fleisches. Denn was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Daß ihm das möglich ist, dafür bürgt mir sein Wort. Daß er mir einen Jesu verklärtem Leibe ähnlichen Leib am Auferstehungsmorgen geben wird, dafür bürgt mir sein Wort. Wie er sein Wort einlösen wird, das ist nicht meine, sondern seine Sorge. Meine Beruhigung finde ich in seinem Wort, welches mir die Verheißung gibt, daß mein Leib auferstehen wird.

A. Caspers.

Die Auferstehung des Fleisches.

Eins von den Kindern, die Gott mir gab,
Nach kurzer Frist sank's wieder ins Grab.

Es war so lieb, es war so verständig,
Wollt' Alles wissen und fragte beständig;

Und wenn ich die Antwort schuldig blieb,
Das war dem Kinde gar nicht lieb.

Du liebes Kind in der Grabesnacht,
Wie oft hab' ich an dich gedacht!

Nach Vielem hatt' ich großes Verlangen
Und doch ist mir's wie dir gegangen.

Ich hab' auf meiner Lebensbahn
Viel tausend Fragen an Gott gethan:

Ob auch mein Leib, dies Kind der Erde,
Die Auferstehung feiern werde;

Ob die Augen, die hier in die Seele mir blicken,
Mit ihrem Strahle mich dort entzücken;

Ob die Stimmen, die hier so lieblich klingen,
Auch dort mit ihre Lieder singen;

Ob mich all' meine Geliebten verstehn,
Wenn ich sie grüße beim Wiedersehn;

Ob das Herz, das ich hier in dem meinen getragen,
Auch im Himmel noch für mich werde schlagen.

So hab ich, wie oft und wie lange, gefragt
Und jegliche Antwort blieb mir versagt.

Bis ich zu den Jüngern des Herrn gekommen
Und da des Meisters Wort vernommen:

„Ich habe euch noch viel zu sagen,
Ihr aber könnt es noch nicht tragen.

Das Weizenkorn, das in die Erde fällt,
Ist nicht verloren für die Welt. —

Was auf uns wartet in himmlischen Höhn,
Kein Ohr hat's gehört und kein Auge gesehn.

Ein natürlicher Leib wird hier gesät,
Und geistlich ist, was aufersteht.

Das Bild von hier ist dem droben nicht gleich;
Fleisch und Blut erbt nicht das Himmelreich.“ —

Wie sich's einst enthüllet und bewährt,
Was Alles mir die Schrift erklärt;

Ich warte dann geduldig, bis sie sich bestätigt,
Die große apostolische Predigt.

Mich soll kein Mensch mehr zweifeln sehn,
Ob einst mein Fleisch werd' auferstehn.

Welch' Kleid mich soll decken in jener Welt,
Sei meinem Gott anheimgestellt.

A. Münkner.

Wir werden sein.

Wisset, das Evangelium vom Reiche Gottes hat keinen Theil daran, wenn die selbstgefällige Weisheit unsrer Tage spricht: „Ja, der Mensch dauert fort im Tode; aber nicht mit der Persönlichkeit, die er hier hatte, sondern er fließt zurück in das ewige Urleben, wie die Ströme ins Meer. Wie könnte er verlangen, der kleine Tropfen, eben zu den einzelnen Tropfen und Tröpfchen, mit welchen hier sein Leben zusammen rann, auch dort, nachdem des Todes Sturm Alles zersprengt und durch einander geschüttelt hat, aufs Neue gesellt zu werden?" — Keinen Theil an dieser halt- und kraftlosen Weisheit hat das Evangelium vom Reiche Gottes. — Auch für uns bittet der Herr in jenem Weihegebet: „Vater! ich will, daß wo ich bin, auch die seien, die Du mir gegeben hast!" (Joh. 17, 24.) — Auch für uns hat der Herr jenes Osterwort: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, würde ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." (Joh. 14, 1. 2.) — So weiß denn die Gemeine des Heilands, eben

weil er Heiland ist, von keinem Tode: und was zusammen gehört, bleibt in ihm zusammen auf ewig. So werde ich euch wieder haben, ihr, meine früh verklärten Kinder, die ich noch nicht ausgeliebt; ich werde euch wiederfinden, ihr, meine fern von mir entschlummerten Eltern, denen ich den Dank noch nicht abgetragen; ich werde euch sehen, wie ihr seid, ihr preiswürdigen Wohlthäter der Menschheit, die ich hier unten noch nicht anders als in selbstgeschaffenen Bildern betrachtet: über Alle aber Dich, Sohn Gottes, du Niegesehener und doch Erkannter, den mich dürstet zu schauen von Angesicht zu Angesicht! — —

J. H. B. Dräseke.

Mag auch die Liebe weinen.

Mag auch die Liebe weinen:
Es kommt ein Tag des Herrn;
Es muß ein Morgenstern
Nach dunkler Nacht erscheinen!

Mag auch der Glaube zagen:
Ein Tag des Lichtes naht;
Zur Heimath führt sein Pfad,
Aus Dämm'rung muß es tagen!

Mag Hoffnung auch erschrecken,
Mag jauchzen Grab und Tod:
Es muß ein Morgenroth
Die Schlummernden einst wecken!

F. A. Krummacher.

Blicke in ein dunkles Land.

Wenn wir die Auferstehung des Leibes oder Fleisches nennen, so denken wir nicht an diese sinnlichen Stoffe, welche in diesem Dasein schon in fortgehender Verwandlung und fortgehendem Verschwinden begriffen sind, sondern an die ewige Grundgestalt, an die wesentliche Identität des neuen Leibes mit dem Leibe, den wir in der Zeitlichkeit getragen haben, und bekennen demnach, daß es nicht eine andere, sondern dieselbe leibliche Individualität ist, die zu ihrem Ideale verklärt auferstehen wird. Eine Vorausdarstellung der Befreiung der Leiblichkeit zu ihrem Ideale haben wir in der Bildhauerkunst und Malerkunst; Künste, die ohne wahre Bedeutung sein würden, wenn das Dogma von der Auferstehung des Leibes keine Gültigkeit hätte, wenn sie nicht betrachtet werden könnten als Weissagung von der höheren Wirklichkeit, welche sie nur im Bilde darstellen. Es ist aber einleuchtend, daß die Befreiung des menschlichen Leibes zu seinem Ideale erst mit der Befreiung der ganzen Körperwelt, der ganzen Natur zu ihrem Ideale eintreten kann, mit dem neuen Himmel und der neuen Erde, die erst durch eine allgemeine Weltverwandlung erscheinen können. Daher verlegt die Schrift auch die Auferstehung des Leibes auf den jüngsten Tag, womit die Vorstellung von einem Zwischenreich, einem Zwischenzustand für die Todten nothwendig gegeben ist.

In diesem Zustande werden die Abgeschiedenen von der heiligen Schrift nur als Seelen, als Geister bezeichnet; sie sind ihrer Leiblichkeit entkleidet, hinausgetreten aus dem ganzen Zusammenhange der vollen taghellen Wirklichkeit und harren der neuen vollkommenen Leiblichkeit, mit der sie überkleidet werden sollen.

Der jenseitige Zustand muß daher als der directe Gegensatz des gegenwärtigen gedacht werden. Im Vergleich mit dem gegenwärtigen Zustand muß von den Abgeschiedenen gesagt werden, daß sie sich in einem ruhenden Zustande befinden, in der Nacht, in welcher Niemand wirken kann. (Joh. 9, 4.) Ihr Reich ist nicht ein Reich der Thaten und Werke; denn die äußeren Bedingungen, unter denen Thaten und Werke vollführt werden können, sind nicht vorhanden. Nichts desto weniger leben sie ein tiefes geistiges Leben; denn das Todtenreich ist das Reich der Innerlichkeit, das Reich der stillen Selbstbesinnung und Selbstvertiefung, ein Reich der Erinnerung im vollen Sinne des Worts, in dem Sinne, daß die Seele hier in ihr eigenes Innere hineingeht, auf das zurückgeht, was der Grund des Lebens ist — und gerade darin ruht die seelenläuternde Bedeutung dieses Zustandes. — Der Schleier, den diese Sinnenwelt mit ihrer bunten unablässig bewegten Mannichfaltigkeit beruhigend und mildernd über den strengeren Ernst des Lebens ausbreitet, der aber auch oft dem Menschen dienen muß, zu verbergen, was er nicht sehen will — dieser Schleier der Sinnlichkeit zerreißt vor dem Menschen im Tode, und die Seele befindet sich im Reiche der reinen Wesenheiten. Die mannichfaltigen Stimmen des Weltlebens, welche in dem irdischen Dasein mit denen der Ewigkeit zusammen tönten, verstummen; die heilige Stimme tönt jetzt allein, ohne von dem weltlichen Getümmel gedämpft zu werden, und darum ist das Todtenreich zugleich ein Reich des Gerichts. „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht.“ Weit entfernt, daß die menschliche Seele hier aus dem Strome der Vergessenheit (Lethe) trinkt, muß vielmehr gesagt werden: *Ihre Werke folgen ihr nach:*

das heißt ihre Lebensmomente, welche vergangen und in dem Strom der Zeiten zerstreut sind, stehen hier in der Gegenwart der Erinnerung gesammelt wieder auf und bilden die eigenste tiefste Wahrheit ihres Bewußtseins, die eine seligmachende oder verdammende sein kann. —

Mit Christo ist aber eine neue Morgenröthe in dem Reiche der Todten angebrochen. Weil der Tod durch Christum seinen Stachel verloren hat, hat auch das Todtenreich für den, der an Christum glaubt, sein Grauen verloren. Gerade weil Christus im Geiste auch in dem Todtenreich gegenwärtig ist, weiß der Gläubige, daß der Tod ihm nicht Verlust, sondern seliger Gewinn ist. „Ich habe Lust abzuscheiden," sagt der Apostel, „und bei Christo zu sein" oder, wie er es an einer anderen Stelle ausdrückt, „daheim zu sein bei dem Herrn". Dieser Ausdruck „daheim" bei dem Herrn findet in dem bisher Gesagten seine volle Erklärung. Ist nämlich der Zustand nach dem Tode ein Zustand, wo die Seele aus dem Außenleben in ihr innerstes Selbst zurückkehrt, wo nur das Ewige das Geltende ist, so muß ja dieser Zustand für den Gläubigen eine selige Ruhe in dem Herrn, eine innige Gemeinschaft mit dem Herrn und dem Reiche seiner Liebe, ein Zustand des ewigen Friedens sein. Die Seele muß sich hier daheim finden, weil sie sich hier in der Region findet, worauf ihr wesentlicher Wille schon hier gerichtet war, und zwar frei und ungestört von den Hemmungen des Fleisches, welche hier die Gemeinschaft mit dem Herrn oft unterbrechen und uns von ihm verbannen. Ist das nicht ein seliges Daheim? —

Nach Martensen.

Daheim im Herrn.

Selig die Todten,
Die in dem Herrn ruhn!
Auch ihre Leiber
Schlafen in Frieden nun.
Blumen entblühn dem Staube der Theuern!
Blumen gleich wird sich ihr Leib verneuern.

Was wird es werden,
Wenn ich sie wiederseh',
Wenn ich mit ihnen
Selig am Thron einst steh',
Wenn wir uns Alle nur vereinen
Mit Hallelujah nach Angst und Weinen.

O meine Seele,
Blick übers Grab hinaus,
Schaue doch aufwärts,
Droben im Vaterhaus
Sind sie dir Alle aufgehoben,
Die du vermissest, o schau' nach oben!

J. W. Hanne.

Wie werden die Todten auferstehen.

Wir pflegen in kurzen Worten zu antworten: „Mit einem verklärten Leibe". Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und

wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib. Das Verwesliche zieht an das Unverwesliche, und das Sterbliche zieht an die Unsterblichkeit. Wir wollen uns aber diese theuren Worte noch ein wenig genauer überlegen. Theure Gemeinde, Alles, was noch Sünde gewesen ist an den Gläubigen, Alles, was die Schrift Fleisch nennt, das bleibt im Grabe, das stirbt im Tode von ihnen ab. Es stirbt da völlig aus Geist, Seele und Leib heraus, so daß kein unreiner Gedanke, keine fleischliche Begierde, auch keine natürliche Trägheit mehr übrig bleibt. Auch alles leibliche Elend, welches die Sünde über den Menschen gebracht hat, bleibt im Grabe. Das kranke Blut, das dem Leben der Seele so nahe steht, muß verwesen. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Alle Krankheit und Gebrechlichkeit wird ausgezogen. Ja der Tod muß, wie in aller Strafe Gottes für den Gläubigen zugleich eine Gnade liegt, das große Werk vollbringen, er muß sich selber tödten. Gleich wie Christus nach seiner Auferstehung nicht mehr stirbt, so haben auch seine Getreuen ein unsterbliches, unverwelkliches Leben. Was ist doch die Gnade Gottes so reich und süß! Am Abend, wenn die Müdigkeit am höchsten steigt, fallen wir in den Schlaf, und dieser Schlaf ertödtet die Müdigkeit und sich selbst auf eine kleine Zeit. So fallen wir, wenn wir matt und lebensmüde sind, in den Tod und dieser Tod muß alle Mattigkeit und allen Tod in Ewigkeit tödten.

Am Morgen stehen wir verjüngt wieder auf. Wie viel Schmerz und Schwachheit haben wir flugs in einer Nacht verschlafen. Aber mehr wird in keiner verschlafen als in der Todesnacht. In ihr wischt Gott ab alle Thränen von unsern Augen,

und der Tod wird nicht mehr sein; noch Schmerz, noch Leid, noch Geschrei wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Gesund, unsterblich, unverweslich an Leib und Seele, werden wir auferstehen. Johannes schreibt in seiner Offenbarung (7, V. 16 u. 17): „Sie wird nicht mehr hungern, noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen." — — Gar oft ist an dieses theure Lehrstück die Frage angeknüpft worden: „Werde ich die Meinen in der Auferstehung wieder erkennen und was werden sie für ein Angesicht tragen?" — Du wirst sie wieder erkennen, denn der reiche Mann erkennt den armen Lazarus, den er weiland mit seinen Schwären hatte vor seiner Thür liegen sehen, in Abrahams Schooß auch wieder, obgleich alle seine Schwären ins Grab gelegt waren, und obgleich er durch die Auferstehung noch keinen neuen Leib zur Vollendung der ganzen Person empfangen hatte. Aber mit welchen Zügen werden die im Herrn Vollendeten auferstehen? Ich kann euch nicht antworten aus der Schrift. Ich glaube aber, daß ich es nach der Schrift thue. Erst beherzigt das Wort: „Sie sind den Engeln Gottes gleich." Dann gehet einmal mit in das Leben. Hier im Leben kann der Mensch zwei, drei, vier und noch mehr Angesichter haben; eins hast du, wenn der Hochmuth dich besitzt und beherrscht, wenn die Augen groß und vornehm werden und die Stirn sich hoch hinaufzieht. Ein anderes hast du, wenn Sorge und Kleinmuth deiner Seele Meister geworden sind, wenn das Auge eng und düster geworden, und die finstere Stirn Schatten darauf wirft. Wieder ein anderes hast du, wenn der Zorn das Regiment über

dein Herz gewonnen hat; noch ein anderes, wenn dich die Wollust knechtet; noch ein anderes, wenn der Neid an deiner Seele nagt und deine Blicke zur Seite treibt; noch ein anderes, wenn der Geiz die Gedanken und das Gesicht eng und spitz macht. Mit einem Worte, jede Sünde hat ihr eigen Angesicht. Und welche Sünde in dir vorherrschend geworden ist, die hat dir auch vornehmlich ihren Stempel aufgeprägt. Hast du kein anderes Angesicht im Leben gehabt, so kannst du auch in der Auferstehung kein anderes bekommen, so ist überhaupt kein Keim zur Verklärung und zum ewigen Leben in dir. Aber der Mensch Gottes muß bei aller Sünde und Schwachheit und Untreue noch ein anderes Angesicht haben. Es muß Glaubens- und Verklärungsstunden geben, wo der aus Gott geborne Mensch durch den Alltagsmenschen hindurch dringt, und seine lieben Züge auf das Angesicht malt. Mit andern Worten: Der Christus in dir muß sich in den fröhlichen Glaubensstunden oder Glaubensminuten auf deinem Angesicht abmalen. Er fängt da an deine Züge zu verklären. Er gibt in solchen Stunden auch dem Angesichte Züge lieblicher Schönheit, an dem man sonst nichts davon sah. Siehe, diese Züge sind die Grundzüge von dem neuen Angesicht in der Auferstehung. Es ist Christus, aber du bist es auch selbst. Es ist der Herr, wie er in dir Gestalt gewonnen hat. Es ist dein Wesen, verklärt durch das Seine. O, so möge doch der Herr helfen, daß dieses Herz und Angesicht die Ueberhand bekomme über den natürlichen Menschen, und daß es dein Alltagsangesicht werde. Dann haben die Deinen, wenn du ihnen voran gegangen bist, ein Bild in sich zurückbehalten, unter dem sie dich wiedererkennen.

F. Ahlfeld.

Frage und Antwort.

Der Trennung Last liegt schwer auf mir;
Ich liebe sie, die Meinen.
Laß einen Lichtstrahl mir von dir,
Herr, auf die Frag' erscheinen:
„Werd' ich nach meinem Tode gleich
In deinem ew'gen Königreich
Die Meinen wiedersehen?"

Ich höre schon von deinem Thron
Des Geistes Stimm' ausgehen;
Sie zeuget mir: durch Gottes Sohn
Wirst du sie wiedersehen!
Wenn du durch ihn bist Gottes Kind,
Wenn sie in ihm gestorben sind,
So findet ihr euch wieder.

Die fromme Seele trennt sich nicht
Von gleichgesinnten Frommen;
Sie werden All' in Gottes Licht
Aufs Neu' zusammen kommen,
Von keinem Tode mehr getrennt;
Denn Gottes Engel, der sie kennt,
Versammelt die Erwählten.

Der Fromme sieht den frommen Mann,
Der Christ den Christen wieder;
Das Weib trifft ihren Gatten an,
Der Bruder seine Brüder;

Die fromme Mutter küßt ihr Kind;
Denn alle Auserwählten sind
In Gottes Stadt beisammen.

Zum Berge Zion kommen wir,
Zu Gottes Stadt im Himmel,
Wo Engel stehen, Herr, vor dir
Im jauchzenden Gewimmel!
Zu der Gemeinde Strahlenchor,
Zu Geistern steigen wir empor
Vollendeter Gerechten.

Doch Frommen nur wird's Freude sein,
Wenn sie sich wiedersehen!
Gottlose häufen nur die Pein
Mit ihrer Brüder Wehen.
Dort fühlt der Lüstling sein Gericht,
Und er verlangt die Brüder nicht
Zu sehn im Feuerpfuhle.

Drum bitt' ich dich durch Christi Blut,
Erbarmer in der Höhe:
Mach' meine Lieben fromm und gut,
Daß ich sie wiedersehe!
Auch mich erhalte dir getreu;
Dann, Vater, bin ich auch dabei,
Wann sich die Lieben finden.

O Jesus, welch ein Tag für dich,
Ein Festtag voll Erbarmen,
Wenn so die tausend Seelen sich
Vor deinem Thron umarmen!

Dann bluten Herzen nimmer mehr,
Dann ist das Aug' von Thränen leer,
Denn du hast sie getrocknet.

Weint nicht, ihr Lieben, denn gewiß
Sollt ihr mich wiederfinden
In Gottes Stadt, im Paradies,
Von Fesseln frei und Sünden.
Auch unser Staub wird auferstehn!
O Wiedersehn, o Wiedersehn!
Wie tröstest du die Seele!

Chr. F. Dan. Schubart.

Wiederfinden im Jenseits.

Die in Thränen hier sich sehnen,
Finden sich im Vaterland,
Was hienieden bang geschieden,
Geht dort selig Hand in Hand.

Ob in Leiden, ob in Freuden,
Hier dein Herz auch hat gelebt,
Ist dann Eines; dort ist keines,
Das in Schmerz und Jammer bebt.

Was wir lieben, folgt uns drüben
Zu der Engel sel'gem Chor;
Sei nur stille, bricht die Hülle,
Schwebt der Geist befreit empor.

Und es kommen alle Frommen,
Die ihm hier geeilt voraus,
Ihm mit Segen froh entgegen,
Führen ihn ins Vaterhaus,

Hin zum Throne, wo die Krone
Er für treuen Kampf erhält,
Und es neigen sich die Reigen
Vor dem neugekrönten Held.

Louise Hensel.

Die Verschiedenheit der Verklärung.

O, wie verschieden werden diese neuen Leiber sein, je nachdem die Geister, die sie einhüllen. „Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere der Mond, eine andere die Sterne;" so verschieden werden auch die verklärten Leiber sein. Da wird eine demüthige Seele wie ein Veilchen, eine feurige Seele wie die glühende Rose, eine reine keusche Seele wie die weiße Lilie wachsen im Paradiese Gottes. Und prägt schon der rohe massive irdische Leib mit seinen Augen, seinen Zügen, seiner Haltung oft den eigensten Charakter des Menschen aus, wie vielmehr wird das duftige Gewebe des himmlischen Leibes das innerste Wesen durchschauen lassen und werden die Züge der Seele außen geschrieben stehen! — Ihr erkennt nach alledem in der Auferstehung der Todten nicht blos eine That der göttlichen Allmacht, sondern auch der göttlichen Gerechtigkeit, denn dann werden vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

L. B. Rüling.

Deine Kinder.

Deine Kinder, hier verloren,
Wirst du droben wiedersehn;
Denn was auch dir ist geboren,
Kann dir nicht verloren gehn.

Daß du einst sie wiederseheſt,
Dieses kannst du wohl verstehn,
Wenn du auch nicht das versteheſt,
Wie du sie wirst wiedersehn.

Nicht als Kinder, oder wollteſt
Du sie ewig halten klein?
Nicht gealtert! oder sollteſt
Du entfremdet ihnen sein?

Die hier streitenden Gestalten,
Dort, wo sie verglichen sind,
Wo nicht Mann und Weib sich spalten,
Trennt sich auch nicht Greis und Kind.

Friedrich Rückert.

Wiedersehen.

Wiedersehen! Ist Wiedersehen jenseit des Grabes? Harrt Wiedersehen auf Alle, welche die Liebe vereinigt, der Tod aber getrennt hat? Und werde auch ich in der ewigen Heimath aufs Neue mich zu euch gesellen, Angehörige meines Herzens? Meine Gemeinschaft mit euch war so kurz. Ich lernte euren Werth kaum erkennen. Ich bin euch so viel schuldig geblieben. Ich habe

euch noch nicht würdig gedankt, noch nicht ausgedankt für unzählige Wohlthaten. Ich muß noch erfahren, ob ihr mir auch, was ich an euch sündigte, verziehen habt. Und die ganze Fülle gegenseitigen Wohlwollens und Zutrauens blühte erst auf, als ihr heimginget, und die regere Entwickelung dessen, was in unserm Dasein himmelan sich wendete, des Schönsten also, des Heiligsten, des Besten — sie begann eben, ach! nur beginnen konnte sie; da zerschlug alle diese Blüthen euer Tod. O, ihr Unentbehrlichen, ihr Kleinode meiner Liebe, die ich mit den theuersten aller Namen, die ich Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Sohn, Tochter, Gatte, Freund, die ich, so lang' ich empfinden kann, mit Entzücken und Sehnsucht nenne: werde ich Euch wieder haben?

Ihr seid verloren, und eure Ruhe ist verloren bei dieser Frage, um so gewisser verloren, je würdiger der Unsterblichkeit eure Liebe ist, wenn ihr keine Hoffnung habet; wenn ihr die Hoffnung nicht habet mit Allen, deren ihr zu eurer Seelen Seligkeit bedürfet und die ihr nicht lassen könnet, bei dem Herrn zu sein allezeit. — Je mächtiger denn der Tod um Euch her ist, desto mächtiger sei dies Leben, dies zum Himmel aufstrebende Leben der Hoffnung in eurem Busen. Die ihr liebet, sie sind da; für Euch sind sie da, wie ihr für sie: dies Zusammengehören in der Liebe, das nie wechselt, bürgt für ein Zusammenkommen in der Freude, das nie enden wird. Wie ihr euch fandet auf Erden, ohne euch zu suchen, so werdet ihr desto gewisser einander wiederfinden im Himmel, nun zu suchen euch heißes Bedürfniß ist. Was habet ihr zu fürchten? Eure Liebe ist Gottes; eure Zukunft ist Gottes; aller Himmel Himmel sind Gottes. Was habet ihr zu fürchten? O seid getrost! Gehen doch die Hausgenossen ruhig von einander, wenn

es heißt: Auf Wiedersehn. Es sei nun für den Abend oder zu morgen oder übers Jahr.

Kinder der Hoffnung, und Ihr wäret ruhelos, wenn es am Grabe doch auch nur ebenso heißt? Macht's denn in der flüchtigen Zeit so viel Unterschied, ob man beim Abschiede sagt: Für den Abend oder zu morgen oder übers Jahr? Macht's bei dem Allmächtigen auch nur den allergeringsten Unterschied, ob man den Weggehenden die Hand reicht auf einen Wagen hin oder in ein Schiff, oder — ins Grab? — Nicht trauern, Bekenner des Auferstandenen! Nicht trauern wollet, wie die, welche keine Hoffnung haben! — Im Geiste der himmlischen Zukunft wollet scheiden von einander, wenn das Stündlein vorhanden ist, und wandeln mit einander, so lang ihr zusammen auf dem Wege seid.

J. H. B. Dräsecke.

Wie werden wir uns wiedersehen?

Wie werden sich die Geister wiedersehn
Wenn sie zum Glanzgefild' der Herrlichkeit
Mild schimmernd durch des Grabes Pforte gehn,
Entkleidet von dem Wechsel dieser Zeit?
Wenn, was im Seelengrund verborgen lag,
Sich nun erschließt zum ewig hellen Tag?

Ein offner Arm, ein selig heit'rer Blick,
Entzückte Lispel um den reinen Mund, —
So spiegelt sich die Sonne klar zurück
Im Silbersee, im blauen Meeresgrund,

So spiegelt jede Miene, jeder Zug
Der nahen Liebe stillen Wonneflug.

Wo ist der Gram, der dieses Lippenpaar
Einst noch umspielt im blumenvollen Sarg?
Wo ist die Falte, die, was finster war,
Unheimlich selbst der Liebe noch verbarg?
Der tiefe Athem, einst von Seufzern schwer?
Es ist dahin! Hier seufzet Niemand mehr.

Denn abgewischt sind alle Thränen, hell
Der Seele tiefste Flecken ausgebleicht;
Gebadet ist das Aug' im lichten Quell,
Entlastet jede Brust, wie froh und leicht!
Und was einst Kummer, bitt're Thränen gab,
Blieb eingesenkt im stillen Erdengrab.

Das hat der Sohn, der Lebensfürst gethan,
Gethan durch seiner Liebe Heldengang!
Wie stieg Er tief hinab, wie hoch hinan,
Bis siegend er die Friedensfahne schwang!
Nun kehrt der Liebe Reich, es ist vollbracht!
Sein Lebenslicht verschlang die letzte Nacht!

Und Er, deß Athem durch die Himmel weht,
Der Seine Kinder dort vor ihm vereint,
Reicht Seiner Liebe hohe Majestät
Nicht auch zu uns, wonach der Pilger weint?
Nicht auch zu uns, die seine Friedenshand
Zur heil'gen Wallfahrt an einander band?

O Wiedersehn, von Ihm gebahnt, geweiht
In dieser Zeiten naher Gegenwart,
Sei uns ein Bild der süßen Ewigkeit,
Des Wiedersehns, das droben unser harrt!
O Liebes-Auge, wirf ein ew'ges Glück
Im Spiegel deiner Sterblichkeit zurück.

Ungenannte.

Bringe uns zusammen wieder!

Gott des Lebens und der Liebe,
Der Du uns zusammen brachtest
Und zu einer Seele machtest
Durch die heiligsten der Triebe,
Der Du die getrennten Herzen
Füllest mit des Heimwehs Schmerzen
Und der Sehnsucht ew'gen Flammen:
Bringe wieder uns zusammen!

Der allmächtig Du erschufest
Alle Welten, alle Wesen,
Und belebst was schon verwesen,
„Komm heraus!" in Gräber rufest;
Der du winkst, und es geschiehet,
Und empor am Himmel ziehet
Neu der Stern, der sank danieder: —
Bringe uns zusammen wieder!

Du, durch den allein wir leben,
Und in dessen Vaterhände
Wir getrost in unserm Ende
Leib und Seele übergeben
Und Verwandlungen erwarten,
Wie du Blumen gibst dem Garten,
Und dem Wurm ein Glanzgefieder:
Bringe uns zusammen wieder!

Wie Dein Sohn für uns auch flehte:
„Laß, die ich von Dir empfangen,
Meine Herrlichkeit erlangen!“
Und des Sünders Bußgebete
Mit dem Trost vom Kreuz erfreut:
„Mit mir ziehst du heim noch heute!“
Wie das Haupt vereint die Glieder,
Bringe uns zusammen wieder!

Wie auch uns der Heilverkünder
Zuruft in Vergehn und Mängeln:
„Freude ist vor Gottes Engeln
Ueber reuevolle Sünder!“
Wie er als der gute Hirte
Sucht das Lamm, das weit entirrte,
Sich zum Aermsten läßt hernieder: —
Bringe uns zusammen wieder!

Und wie wir bereu'n die Sünden,
Den Versöhnungskelch genossen,
Und als Jesus Tischgenossen
Hören seinen Mund verkünden:

„Dieß Gewächs des Weinstocks reiche
Neu ich euch in Gottes Reiche."
Und auf Ihn, so hofft ein Jeder:
Bringe uns zusammen wieder!

Ja, wir Alle sind geladen,
Und am Mahle sehn des Fürsten
Die da hungrig sind und dürsten,
Volle G'nüge, aller Gnaden;
Wie uns deine sel'gen Gaben
Hier an deinem Tische laben,
Wie wir singen Dankeslieder:
Bring' uns so zusammen wieder!

O, des seligsten Geschickes,
Wenn sich dann die Schleier heben,
Seelen sich entgegen schweben,
Wohlbekannten Tons und Blickes,
Und mit Lust, die nie vernommen,
Das entzückteste Willkommen
Und die Anbetung der Lieder
Jauchzt: Wir sind beisammen wieder!

Und der Tod ist überwunden,
Und belohnet das Vertrauen,
Und das Glauben nun ein Schauen;
Und erhalten, was verschwunden,
Und geheilet sind die Herzen,
Reich vergolten alle Schmerzen;
Seine Theu'rsten sieht ein Jeder,
Und wir sind beisammen wieder.

Glühe tiefer denn das Sehnen
Nach den Lieben, die geschieden,
Und versiege nie hinieden
O du Heilquell heil'ger Thränen!
Stärke, Vater, mein Verlangen,
In die Heimath zu gelangen;
Laß ihr Licht mich hell umflammen:
Bring' uns wieder dort zusammen!

A. C. Fröhlich.

Das Wiedererkennen.

Wie in Halm und Aehre sich das Saatkorn nach seiner Aehnlichkeit und Verschiedenheit, nach seiner Kenntlichkeit und Unkenntlichkeit wieder findet, so findet sich der natürliche Leib in dem Auferstehungsleibe nach seiner Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, nach seiner Kenntlichkeit und Unkenntlichkeit wieder. So werden Moses und Elias auf dem Berge der Verklärung Christi, obgleich sie für den ersten Moment nur als Männer in Klarheit erschienen, doch als Moses und Elias von den Jüngern erkannt. Denn der von Gott geprägte Charakterzug der Seele, welcher sich im natürlichen Leibe Ausdruck verschafft, ist unvergänglich, und wird seinen Ausdruck sich verschaffen im verklärten Leibe. Auf den ersten Anblick, so denke ich mir, sind mir die Meinen am Auferstehungsmorgen Engel, deren Gestalt ist wie der Blitz: aber wenn ich sie länger ansehe, so merke ich an dem, daß das Herz in Liebe zu ihnen brennt, bald die alten Züge des Charakters, den Gott schuf. So arbeitet sich

das Saatkorn durch die Verwesung und durch den wachsenden Halm in verjüngter Gestalt in die Aehre als Korn der Ernte hinauf.

A. Caspers.

O stört nicht ihre Seligkeit.

O stört nicht ihre Seligkeit
Mit euren Seufzern, euren Klagen!
Es ist nur eine kurze Zeit,
So wird auch euch der Morgen tagen.

Wenn eure Lieben reisen gehn,
Die Herrlichkeit der Welt zu schauen,
Und sehen euch in Thränen stehn
Voll Sorgen, Kummer, Angst und Grauen:

Das nimmt ja ihre beste Lust,
Den reinsten Schmelz der glüh'nden Farben,
Und lässet ihre treue Brust
Im schönen Paradiese darben.

Gönnt ihnen ihre Seligkeit,
Fühlt ihre treuen Herzen brennen;
Was sie beglückt, was sie erfreut,
Sie möchten es schon jetzt euch nennen.

Ist hier die Wonne schon so groß —
Wie erst auf jenen Lichtgefilden,
Wo aus der Ewigkeiten Schooß
Sich's drängt von himmlischen Gebilden!

Sie haben unsern Herrn gesehn
Inmitten aller Herrlichkeiten;
Sie werden uns entgegengehn,
Auf seinen Glanz uns vorbereiten.

Uns pocht das Herz vor solchem Glück
In irdischen, gewalt'gen Schlägen:
Sie werden sanft mit sel'gem Blick
Die Geisterarme um uns legen.

A. Zeller.

Ewige Gemeinschaft.

— Daß dir entrissen sind die Lieben, das ist dein Kummer? — — Darum wandelst du unter den Gräbern und fragst nach den Todten? Wo sind sie? fraget der Schmerz; was ist aus meinen Todten geworden? fragt die Traurigkeit. Jesu Himmelfahrt gibt tröstende Antwort. Als derselbe war Jesus von den Todten auferstanden, und als derselbe fuhr er gen Himmel. Wie seine Freunde ihn gekannt hatten, so ging er aufwärts. Mit der Liebe, die sie allezeit bei ihm gefunden; mit der Weisheit, die sie allezeit an ihm verehret; mit der Gottergebung, die sie allezeit an ihm bewundert; mit der himmlischen Unschuld seiner Seele, in welcher sie ihn allezeit gekannt hatten: als derselbe ging er auf und setzte sich zur Rechten Gottes. Ebenso bleiben auch deine Todten dieselben, o Leidtragender, und was du liebest an ihnen, warum sie dir theuer waren, das bleibet, der Tod vertilget es nicht: ihre Liebe zu dir, ihre Einsichten, ihre Frömmigkeit, ihre Rechtschaffenheit und Unschuld sind unvertilgbare Eigenschaften ihres verklärten Geistes. Und sie werden

dir einst entgegenkommen, gleichwie die beiden Männer von Jesu sagten: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren; so werden dir einst entgegenkommen dein edler Gatte, deine sanfte Gattin, deine treuen Eltern, dein rechtschaffner Freund, dein unschuldiges Kind, in bekannter, liebenswürdiger Gestalt, nur liebenswürdiger noch und schätzbarer an des himmlischen Vaters Hand zu größerer Vollkommenheit geführt. Frage nach deinen Todten am Himmelfahrtfeste. Ich fahre auf, spricht Jesus zu meinem Gott und zu eurem Gott. Also wir haben Einen Gott, denselben den du anbetest, beten auch sie an, nur daß sie näher zum Schauen gelangt sind; also wir haben Einen Herrn, demselben, dem du dienest, dienen auch sie, nur daß sie leichter und glücklicher wirken; also wir haben Einen Vater, derselbe, der dich führet, der führet auch sie Wege zum ewigen Heil, nur daß sie nach seinem weisen Rathschlusse dir vorausgerückt sind, aber doch immer und ewig die Deinen. — —

Uebrigens sind Himmel und Erde nicht weit auseinander, ja sie werden aneinander gebracht durch Christi Himmelfahrt. Die wir noch unten wohnen, wir fühlen uns hinaufgezogen zu den Seligen; auch sie stehen dort, unser wartend und rufend in ihre ewigen Arme; sie vergessen die Erde so wenig wie wir den Himmel. — Ja sie denken herab. Ihre Liebe ist unserer Liebe gleich, ihr Sehnen unserm Sehnen. Oder vergönnet ihnen Gott, daß sie näher bei uns sind wie wir bei ihnen? daß sie mehr von uns wissen, sehen, hören, wie wir von ihnen erfahren? — Jesus ging weg und sagte: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ — Laßt uns nicht blöde sein zu glauben, meine Brüder; laßt uns die Stimme des Innern verstärken

durch Jesu Wort, und in demselben Beweis der Wahrheit finden für die geheimen heiligen Andeutungen des verborgenen Menschen in uns. Ein leeres Liebeswehn ist es nicht, wenn die Getrennten glauben, daß sie nicht ganz getrennt sind, wenn sie mit ihren Seufzern und Thränen nicht ferne zu sein glauben von den todten Geliebten. — Zwar dringet der Geister eigenes Licht in sterbliche Augen nimmer, und die Ohren der Lebenden hören ihre Stimme nicht; fleischliche Hände fassen sie nicht; aber daß die Todten können sich kleiden in unsre Vorstellung von ihnen, sprechen zu uns mit unsern eignen Worten, daß auf diesem Wege sich Geist dem Geiste wohl offenbaren könne, verleugnet das! — Wahrhaftig, wir stehen im Verkehr mit dem Himmel. Jesu Aufgang hält das Band der Getrennten fest, hält Himmel und Erde zusammen. Claus Harms.

Ein Lebewohl auf Wiedersehen!

Nur keinen Abschied, meine Lieben! —
Noch einen Blick und Druck der Hand!
Das Beste ist uns doch geblieben,
Der Glaube an Ein Heimathland,
An eine Nähe uns'rer Geister,
An ein Verständniß klar und tief,
An Einen Herrn und Einen Meister,
Der liebend uns zusammenrief.

Es eilt das Schiff mit Adlersflügeln
Hinab mit uns des Lebens Strom,
Vorbei an Schlössern, Städten, Hügeln,
Vorbei an manchem hohen Dom,

Vorbei an mancher lichten Blume,
An manchem Stein der Herrlichkeit,
An trauter Stätte Heiligthume,
An manchem Grab und manchem Leid.

Hier stößt ein Nachen von dem Strande
Und legt mit neuen Pilgern an,
Schnell weben sich der Freundschaft Bande;
Doch alte Freunde nimmt der Kahn:
Ein ewig Kommen, ewig Gehen,
Ein Wechsel voller Lust und Leid,
Ein Lebewohl auf Wiedersehen,
Ein Lebewohl auf Ewigkeit!

Doch wie der Sonne letzte Strahlen,
Wenn sie sich neigt am Himmelszelt,
Am herrlichsten und schönsten malen
Die wundervolle Gotteswelt,
So leuchtet in den letzten Blicken
Die Lieb' am mächtigsten empor
Trotz allen irdischen Geschicken
Und öffnet uns des Himmels Thor.

A. Zeller.

Das Haus der Unsterblichkeit.

So unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen
wird, so haben wir ein Haus, von Gott erbaut.
1. Cor. 5, 1.

Mitten aus diesem Wehe des hinfälligen Leibes und der sinkenden Lebenskraft, mitten aus diesem Zagen des natürlichen Lebens vor dem Tode bricht dieses Wort wie ein frisches, grünes

Reis aus verwittertem Gemäuer hervor. — Denn nicht als bloße finstere, dunkle Schatten werden wir fortleben in einem traumartigen Dasein, dessen Gedanke schon die Seelen der alten Heiden mit Grauen erfüllte; auch nicht blos fortleben als reine, leiblose Geister, geschweige, daß wir nur eine kurze Ewigkeit zu hoffen hätten im Andenken der Menschen, die des Todten oft früher vergessen haben, ehe noch Gras gewachsen ist über seinem Grabe; oder daß wir untergingen im weiten, unendlichen All der Dinge, wie die Wellen des Meeres, von denen eine die andere verschlingt, wie es eine Weltansicht lehrt, die einen wunderbaren Zauber der Verführung hat und doch im tiefsten Grunde trostlos ist, an der viele der edelsten Geister Schiffbruch gelitten haben. Nein, eine Auferstehung und Verklärung Beides, des Leibes und der Seele, eine Vollendung der neuen Schöpfung im Reiche der Herrlichkeit, das ist es, was das Evangelium von Christo verkündet, das ist es, was wir glauben und bekennen mit der Christenheit alter und neuer Zeit.

Denn Christus ist nicht allein ein Heiland der unsterblichen Seele, sondern auch ein Erlöser des sterblichen Leibes, der für die Seele nicht blos ist, was die Schale für den Kern, was die Hülse für das Korn; nicht blos eine Hülle, sondern ein Tempel des Geistes. Und das Werk der Verklärung und Erlösung, das Christus hier beginnt mit dem neuen Herzen, drüben vollendet er's mit dem neuen verklärten Leibe, in einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde.

O selige Christenhoffnung, die uns als milde Trösterin geleitet auf den dunkelsten, schwersten Gängen, wo aller Menschen Trost zu Schanden wird, und diese Erde weihet zu einem Vorhofe des Himmels; und diesen Leib, Staub von Staub, zu einer

Hütte Gottes, zu einer Werkstatt der Ewigkeit; und die stillen Friedhöfe zu Aeckern Gottes, auf denen die edelsten Saaten reifen für den goldnen Tag der himmlischen Ernte, wie es schon den Dichter hat die fromme Ahnung singen lehren, daß er zum Propheten geworden ist mit jenem herrlichen Worte, das wie ein Glockenton aus der Ewigkeit das bewegte Herz anklingt, von dem köstlichen Samen, den wir trauernd bergen in der Erde Schooß und der aus den Särgen erblühen soll zu schönerem Loos. Denn wie das Wort der Offenbarung als das Siegel der Ahnungen des Herzens mit jenem erhabenen Worte verkündigt, das als das Triumphlied des Evangeliums erklingt über der Welt des Todes und des Grabes: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet in Unehren und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib."

O, stelle dir Beides neben einander, das Haus dieser Hütte und den ewigen Bau von Gott erbaut. Hier ein flüchtiges Wanderzelt, morsch und zerbrechlich — dort ein Haus, das ewig ist im Himmel, das kein Sturm umtobt, keine Wassersfluth und keine Feuersgluth zerstört, keine Krankheit und keine Anfechtung rühren kann. Hier eine Werkstatt und ein Werkzeug der Sünde und auch bei den Vollendetsten nur ein getrübter Spiegel Gottes — dort ein reiner, fleckenloser Spiegel seines Glanzes. Hier Streit und Zerrissenheit zwischen Seele und Leib — dort Geist, Seele und Leib vereinigt in einer Harmonie der Verklärung. Hier das Alltags- und Pilgergewand, das das Kind des Staubes trägt in seinen Lehr- und Wanderjahren — dort das lichte Osterkleid und Feiertagsgewand des Sohnes der Ewigkeit, der

hier im Fremdlingskleide geherberget wie ein Königssohn in niederer Hütte. Im Glauben an eine solche Welt der Verklärung geleite deine Todten zum letzten Gange. In solchem Glauben senke ihren müden Leib in die Gruft. In solchem Glauben trage deine Krankheit, deine Mühsal und deine Bürde, und laß dein Sinnen und Sehnen dorthin gehen, wohin der Apostel schaut, wenn er spricht: „Dieweil wir in der Hütte sind, sehen wir uns und sind beschwert," dorthin, wo der Leib der Herrlichkeit, der hier noch umkleidet und verhüllt war, strahlen wird licht wie die Sonne Gottes in der Morgenfrische ewiger Jugend, wie ihn Gottes Meister- und Schöpferhand gebildet hat aus den Trümmern der verfallenden Leibeshütte, und wo nicht mehr, wie hier in diesem von tausendfachen Widersprüchen umringten Leben, das Gefühl der Fremde auf dem Herzen drückend lasten wird, wo sich erfüllen soll das schöne Wort: „Selig sind, die das Heimweh haben," das Heimweh, das alle Herrlichkeit dieser Erde nicht stillen kann, „denn sie sollen nach Hause kommen."

E. J. Meier.

Wo ist es?

Dort über jenen Sternen,
Dort ist ein schönes Land,
Mit seinen weiten Fernen
Dem Glauben wohlbekannt.
Da glänzen schöne Blüthen
In ew'ger Herrlichkeit;
Da winkt dem Kampfesmüden
Die Ruhe nach dem Streit.

Kein Mensch hat rechte Worte,
Damit er's schildern kann;
Doch zieht's von jedem Orte
Dich wunderbar hinan.
Du kannst es nicht vergessen,
In Freude nicht und Schmerz;
Und seine Wonne messen,
Das kann kein Menschenherz.

Doch ist es Allen offen,
Die nur im Glauben stehn,
Und die ihr liebstes Hoffen
Im Worte Gottes sehn.
Bei stillen Bußethränen
Enthüllt sich seine Lust;
Dann strömt ein ew'ges Sehnen
Gar mächtig durch die Brust.

Auch ist Er selbst gekommen,
Der dort beim Vater war,
Und machte Seinen Frommen
Im Glauben Alles klar.
Die Hülle ist gefallen,
Die vor den Augen lag,
Und freudenreich vor Allen
Erglänzt der neue Tag.

Nun ist die Welt nicht trübe,
Das Leben nimmer leer;
Mit ewigtreuer Liebe
Winkt Er von droben her.

Er ist vorausgegangen,
Und zieht das treue Herz
In heiligem Verlangen
Ihm nach und heimathwärts.

O wende deine Blicke
Nur immer dort hinauf.
Dort gehet deinem Glücke
Die rechte Zukunft auf.
Dort strahlet dir hernieder,
Was du Ihm treu geglaubt,
Und du siehst Alles wieder,
Was dir die Welt geraubt.

Dort bist du bei den Deinen,
Die nichts mehr von dir reißt,
Die Er mit all den Seinen
Dich ewig grüßen heißt.
Dort hast du überwunden.
O fass' es nur, mein Herz.
Was sind die Erdenstunden
Mit ihrem kurzen Schmerz?

Ein Traum in schweren Aengsten
Umhüllt hier noch den Geist.
Doch wenn dir's nun am bängsten,
Kommt Gott, die Hülle reißt.
Dann strahlet dir in Klarheit
Des Himmels Morgenlicht,
Und siehe, Gottes Wahrheit
Betrog den Glauben nicht.

K. Plank.

Ueber ein Kleines.

O, wenn einem Bettler durch einen himmlischen Boten gesagt wäre: Harre noch ein wenig, bald wirst du einschlafen und beim Erwachen wirst du an Glück und Reichthum alle Könige übertreffen; ich glaube, der Bettler würde hingehen, ruhig sein armseliges Loos ertragen und im Stillen über die Herrlichkeit, die an ihm offenbar werden sollte, triumphiren. Dieser Bettler bist du selber, o Christ; elend hier — elend, obwohl du irdisch groß und glücklich sein magst — aber bestimmt, ein Erbe Gottes und ein Miterbe Christi zu sein. Und daran wolltest du nicht denken? Und diese Aussicht wolltest du durch irdische Freude und durch irdisches Leid dir verdunkeln lassen? O, halte sie fest und stelle sie dem Kummer, der dich so oft beschleichen will, als eine leuchtende Schutzwehr entgegen. Denke, wenn neue Knoten der Sorge sich schürzen, daß eine göttliche Hand sie bald alle für immer freundlich gelöst haben wird. Denke, wenn Anfechtungen dein Innres verdunkeln, daß Gott bald sprechen wird: Es werde Licht, und daß alsdann deine Seele voll sein wird von einem Lichte, das niemals untergeht.

Dr. F. Theremin.

Wie wird uns sein!

Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit,
Wir aus der Fremde in die Heimath kehren
Und einziehn in das Thor der Ewigkeit!

Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt,
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Muth im Pilgerthal erfrischt.

Wie wird uns sein, wenn wir vom hellen Strahle
Des ew'gen Lichtes übergossen stehn
Und — o der Wonne! — dann zum ersten Male
Uns rein und frei von aller Sünde sehn;
Wenn wir durch keinen Makel ausgeschlossen
Und nicht zurückgescheucht von Schuld und Pein,
Als Himmelsbürger, Gottes Hausgenossen,
Eintreten dürfen in der Sel'gen Reihn.

Wie wird uns sein, wenn wir mit Beben lauschen
Dem höhern Chor, der uns entgegen tönt,
Wann goldne Harfen durch die Himmel rauschen,
Das Lob des Lammes, das die Welt versöhnt;
Wenn weit und breit die heil'ge Gottesstätte
Vom Hallelujah der Erlösten schallt
Und dort der heil'ge Weihrauch der Gebete
Empor zum Thron des Allerhöchsten wallt.

Wie wird uns sein, wenn nun dem Liebeszuge
Zu dem, der uns den Himmel aufgethan
Mit ungehaltnem sehnsuchtsvollen Fluge
Die frei gewordne Seele folgen kann;
Wenn nun vom Aug' des Glaubens lichte Hülle
Wie Nebel vor der Morgensonne fällt,
Und wir den Sohn in seiner Gottes Fülle
Erblicken auf dem Thron als Herr der Welt.

Wie wird uns sein, wenn durch die Himmelsräume
Wir Hand in Hand mit Sel'gen uns ergehn,
Am Strom des Lebens, wo die Lebensbäume
Frisch wie am dritten Schöpfungstage stehn,
Da, wo in ew'ger Jugend nichts veraltet,
Nicht mehr die Zeit mit scharfem Zahne nagt,
Da, wo kein Auge bricht, kein Herz erkaltet,
Kein Leid, kein Schmerz, kein Tod die Sel'gen plagt.

Wie wird uns sein, wenn jeder Blick zur Erde
Ins dunkle Thal, das uns zu Füßen liegt,
Und jeder Blick auf jegliche Beschwerde,
Die wir im Glauben wallend einst besiegt,
Die Herrlichkeit des Himmels uns verkläret,
Und den Genuß des Friedens sel'ger macht,
Die Freude würzet und die Liebe nähret
Zu dem, der herrlich uns hindurch gebracht.

Wie wird uns sein! — O was kein Aug' gesehen,
Kein Ohr gehört, kein Menschensinn empfand,
Das wird uns werden, wird an uns geschehen,
Wenn wir hineinziehn ins gelobte Land!
Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes werth,
Dahin zu eilen und dort anzukommen,
Wo mehr, als wir verstehn, der Herr bescheert.

Ph. Spitta.

Ewiges Leben.

I.

Ewiges Leben, o herrliches Wort!
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Glänzende Sonne, die nimmer erbleicht!
Dauernder Himmel, der nimmer entweicht!

Was von Entzücken die Sprache benennt,
Was ein Gemüth von Erquickungen kennt, —
Reichthum und Jubel und Frieden und Rast
Sind in den herrlichen Namen gefaßt.

Wer doch umschauet dein ganzes Gebiet?
Wer, wenn er ewig schmecket und sieht,
Nennt dich, o Leben im himmlischen Haus,
Schöpft dich, o Lust der Vollendeten, aus?

Ueber der Sterne beweglichem Heer,
Wallet am Thron das krystallene Meer,
Schimmert Jerusalems heiliges Licht,
Sterbliche Blicke, sie schauen es nicht.

Irdisches Sehnen, es führt nicht dahin;
Eitle Begier und vermessener Sinn
Ahnen nicht in der vergänglichen Welt,
Was du verbirgest, du himmlisches Zelt.

Glaube nur schwinget die Flügel hinauf,
Und bei der Treue beschwerlichem Lauf
Fallen von dort auf des Wanderers Stab
Einzelne Strahlen erquickend herab.

Dennoch, o nimmer verlöschender Glanz,
Wohnest im gläubigen Herzen du ganz! —
Ja, wer den Mittler im Glauben umschließt,
Hat dich, o Brunnen, der ewiglich fließt.

Ewiges Leben, du herrliches Wort!
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Wohnt der Erlöser durch Glauben in mir,
Bin ich hienieden schon völlig in dir!

A. Knapp.

II.

Ewiges Leben, du fächelst mir Kühlung zu in dem Ofen der Trübsal. Du bist der Fittich des heiligen Geistes. Ich fühle die Hitze der Gluth, und die Thränen können die Gluth nicht löschen und die Hitze nicht dämpfen. Meine Klagen und meine Seufzer machen die Hitze nur noch unerträglicher. Wo Feuer ist, da ist es hell. Wo aber das Feuer der Trübsal ist, da ist es dunkel, und je höher es brennt, je dichter und tiefer ist die Finsterniß. Wenn wir nur hofften auf Jesum in diesem Leben, so wären wir die elendesten Kreaturen. Denn die Trübsalshitze und die Trübsalsnacht umwölken den Lebenshimmel des himmlischen Salempilgers. Nur in der Nacht erscheinen die Sterne. Nur in der Trübsalsnacht geht der Hoffnungsstern des ewigen Lebens auf. Wir hoffen auf Jesum, auf das ewige Leben. Er ist der Bürge, welcher erwürgt ist, damit ich das verpfändete Erbtheil, die Seligkeit erlangen könnte. Dem Gläubigen ist die Trübsal der Arm, der ihn gen Himmel trägt; dem Ungläubigen der Arm, der ihn in Verzweiflung umklammernd er-

drückt. Dieser hofft Nichts mehr und gibt Alles verloren; jener hofft Alles und gibt Nichts verloren. Das ist die Stärke, welche das gläubige Ich im Kampf mit der Noth des Erdenlebens hat, daß es sich immer mehr stärkt, sich in Christo Jesu als Sieger aus derselben heraus zu ziehen. Jeder Kampf rafft die Kraft des Ich's in Christi zusammen; jeder Sieg ist ihm ein Gnadenbeweis, daß er ist und bleibt. Das ewige Leben ist göttlich kräftig im Kampf mit der zeitlichen Trübsal. Es ist hier, darum kann es dort nicht verloren gehen. Himmel und Erde vergehen, aber das Ich, des ewigen Lebens Säugling, kann nie verloren gehen. Die Gewißheit davon ist die Hoffnung, die nicht zu Schanden wird.

A. Caspers.

Abschied von der Erde.

Geht nur hin und grabt mein Grab!
Denn ich bin des Wanderns müde!
Von der Erde scheid' ich ab;
Denn mich ruft des Himmels Friede;
Denn mir ruft die süße Ruh'
Von den Engeln droben zu.

Geht nur hin und grabt mein Grab!
Meinen Lauf hab' ich vollendet,
Lege nun den Wanderstab
Hin, wo alles Ird'sche endet —
Lege selbst mich nun hinein
In das Bette sonder Pein.

Was soll ich hienieden noch
In dem dunklen Thale machen?
Denn wie mächtig, stolz und hoch
Wir auch stellen unsre Sachen,
Muß es doch wie Sand zergehn,
Wenn die Winde drüber wehn.

Darum, Erde, fahre wohl,
Laß mich nun in Frieden scheiden!
Deine Hoffnung, ach, ist hohl,
Deine Freuden selbst sind Leiden,
Deine Schönheit — Unbestand,
Deine Herrlichkeit nur Tand.

Darum letzte gute Nacht!
Sonn' und Mond und liebe Sterne,
Fahret wohl mit eurer Pracht!
Denn ich reis' in weite Ferne,
Reise hin zu jenem Glanz,
Worin ihr verschwindet ganz.

Die ihr nun in Trauern geht,
Fahret wohl, ihr lieben Freunde!
Was von oben niederweht,
Tröstet ja des Herrn Gemeinde.
Weint nicht ob dem eitlen Schein,
Droben nur kann ewig sein.

Weinet nicht, daß nun ich will
Von der Welt den Abschied nehmen,

Daß ich aus dem Irrthum will,
Aus dem Schatten, aus dem Schemen,
Aus dem Eitlen, aus dem Nichts
Hin ins Land des ew'gen Lichts.

Weinet nicht! Mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab' ich funden,
Und ich habe auch mein Theil
In den heil'gen Todeswunden,
Woraus einst sein theures Blut
Floß der ganzen Welt zu gut.

Weint nicht, mein Erlöser lebt!
Hoch vom finstern Erdenstaube
Hell empor die Hoffnung schwebt,
Und der Himmelsheld, der Glaube;
Und die ew'ge Liebe spricht:
„Kind des Vaters, zittre nicht!"

E. M. Arndt.

Ein Sterbepsalm.

Psalm 121.

Es kommt der Morgen durch die Dämmerung gegangen
Und zündet still des Tages Kerzen an:
Da ist von glühend heiligem Verlangen
Das Auge dir gen Himmel aufgethan.

Du betest leis: „Ich schaue nach den Bergen,
Den heiligen, von welchen meine Hilfe kommt.
Hier Golgatha, wo ich mein Haupt kann bergen
Am Kreuze, das den müden Seelen frommt.

Und dort ach Tabor! im Verklärungsscheine
Des Herrn und seiner ew'gen Herrlichkeit.
Sein Theil im Licht: aus Gnaden ist's das meine;
Herr, wenn du willst, so komm', ich bin bereit!

Du wirst den matten Fuß nicht gleiten lassen,
Du, Hüter Israel, du schläfst und schlummerst nicht;
Mag Mond und Sonne dieser Welt erblassen,
Auch in des Todes Dunkel bleibest du mein Licht.

Du wirst die Seele treulich mir behüten,
Wenn sie aus ihrer ird'schen Leibeshütte geht;
Dein Liebesarm, er öffnet sich der Müden,
Der Todesmüden, die um deinen Frieden fleht." —

Dein Morgenpsalm — er fand an Gottes Herzen
Den Engel deiner Heimfahrt schon bereit,
O sel'ger Ausgang ohne alle Schmerzen!
O sel'ger Eingang in die Ewigkeit!

G. Leonhardi.

Gruß aus der Ewigkeit.

Die Seele ruht in Jesu Armen,
Sanft schläft der Leib im Erdenschooß;
Am Herzen darf das Herz erwarmen,
Die Ruh' ist unaussprechlich groß,
Die sie nach wenig Kampfesstunden
Bei ihrem holden Freund gefunden;

Sie schwimmt im stillen Friedensmeer,
Gott hat die Thränen abgewischet,
Ihr Geist wird durch und durch erfrischet,
Und Licht ist Alles um sie her.

Sie ist nun aller Noth entnommen,
Ihr Schmerz und Seufzen ist dahin;
Sie ist zur Freudenkrone kommen,
Sie steht als Braut und Königin,
Im Golde ew'ger Herrlichkeiten,
Dem großen Könige zur Seiten,
Und sieht sein klares Angesicht.
Sein freudevoll und lieblich Wesen
Macht sie im tiefsten Grund genesen;
Sie ist ein Licht im großen Licht.

Sie jauchzt den Sterblichen entgegen:
„Ja, ja, nun ist mir ewig wohl!
Ich bin durch meines Mittlers Segen
Des Lebens, Lichts und Freuden voll!
Mein schönes Erbtheil ist mir worden;
Viel Tausend aus der Sel'gen Orden
Bewundern jauchzend meine Pracht.
Man kann in allen Himmelschören
Gleichwie mit Donnersstimmen hören:
Der Herr hat Alles wohlgemacht!"

Ja, wohlgemacht durchs ganze Leben
Und wohl durch jene Todespein!

Sein mütterliches Tragen, Heben,
Half mir heraus, hindurch, hinein;
Heraus aus dieser Erde Lüsten,
Hindurch durch die Versuchungswüsten,
Hinein ins schöne Kanaan,
Wo ich auf ewig grünen Auen
Darf meinen treuen Führer schauen,
Der große Ding' an mir gethan.

Das war ein Tag der süßen Wonne
Das war ein langgewünschtes Heut',
Als Jesus, meine Lebenssonne,
Den ersten Blick der Herrlichkeit
Beim freudevollen Uebergehen
Ließ meinen Geist durchdringend sehen!
Ich eilte meinem Freunde zu;
Mein Geist schwang sich mit Jubelschaaren,
Die um mein Sterbebette waren,
Ins Vaterhaus, zur stolzen Ruh'.

Nun kann das Kind den Vater sehen,
Es fühlt den sanften Liebestrieb.
Nun kann es Jesu Wort verstehen:
„Er selbst, der Vater, hat dich lieb!"
Ein unergründlich Meer des Guten,
Ein Abgrund ew'ger Segensfluthen,
Entdeckt sich dem verklärten Geist.
Er schauet Gott von Angesichte,
Und weiß, was Gottes Erb' im Lichte
Und ein Miterbe Christi heißt.

Der matte Leib ruht in der Erden,
Er schläft, bis Jesus ihn erweckt;
Zur Sonne wird der Staub dann werden,
Den jetzt die finstre Gruft bedeckt.
Dann werden wir mit allen Frommen
Beim großen Mahl zusammen kommen,
Und bei dem Herrn sein allezeit.
Da werden wir ihn ewig sehen;
Wie wohl, wie wohl wird uns geschehen! —
Herr Jesu, komm, mach' uns bereit!

J. L. Allendorf.

Register der Autoren.

11/III 78 ~3,00

Leonhardi, Gustav

Ueber den Gräbern Ostergruss in Wort und Lied. Mit einem Titelbild

Leipzig 1878